**Zeitschrift:** Das Konzept : die Monatszeitung

Herausgeber: Verband der Schweizerischen Studentenschaften VSS

**Band:** 9 (1980)

**Heft:** 12

Heft

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Seite 3



## Reise durch die Kälte

Züri ohni Zensur

Seiten 5 bis 7

GDP-Streik

«Kein Erfolg . . .»

Seite 9

9. Jahrgang Nr. 12 Dezember 1980

Genmanipulation SUPERMEN

Seite 11

In jeder Nummer bücherservice

Seite 16

Gespräch: Die 68er, die Linken und die Jugendbewegung 1980



Die Jugendbewegung hat ihre direkte und indirekte Kritik nicht nur gegen die Repräsentanten der Gesellschaft und des Staates gerichtet, sondern auch gegen die Linken, gegen die 68er und deren Überbleibsel (vergleiche dazu den Text «Verbrennung der Väter», S. 7). Wir haben diese Kritik als Anlass zu einer Diskussion genommen: über uns, über die Linken und über die Jugendbewegung. Aus dem zweieinhalbstündigen Gespräch drucken wir Auszüge.

Auszuge.

R. Küng: Ein deutlicher Unterschied zwischen der Linken und der Jugendbewegung scheint mir darin zum Ausdruck zu kommen, dass wir Linken immer eine Zielsetzung, eine Perspektive suchen. Mindestens habe ich dies immer getan. Die Jugendbewegung ist für mich ein Zeichen für die Krise auch dieser soziali-

Der Haupteffekt der Bewegung ist doch, dass die herrschende Konsum- und Lei-stungsideologie ein rechtes Stück ange-knabbert wurde, Risse bekommen hat. N. Lindt

stischen Perspektive: es trifft sich, dass stischen Perspektive: es trifft sich, dass viele Linke keine klare sozialistische Perspektive mehr haben und dass die Jugendbewegung keine solche hat.

O-the-Punk: Die Linke von 68 wollte die Macht erobern, um die Gesellschaft zu

#### Gesprächsteilnehmer

Gesprächsteilnehmer

Matthias Knauer (38), Musikwissensenschafter und Filmmacher, Mitglied des Filmkollektivs Zürich, kann sich heute für keine politische Partei entschliessen, obwohl er weiss, dass ohne Partei sich politisch nichts ändern lässt. Unterdessen arbeitet er im Bereich der Asthetik. Nicolas Lindt (26), Journalist, war ein 150%iger «Maoist». Mitglied der Schweizerischen Kommunistischen Organisation (SKO), deren Zürcher Sektion sich eine Woche vor dem Opernhauskrawall aufgelöst hat. Arbeitete seit 1974 beim Schweizer Fernsehen, heute eider Zürcher Wochenzeitung «Eisbrecher». Liest gerade Arthur Koestlers "Der Yogi und der Kommissar». O-the-Punk (ist kein Pseudonym, der Arme heisst wirklich so, die Red.), abstrakter Systemtheoretiker und emotionaler Punk, teilnehmender Beobachter der Bewegung.

der Bewegung. Ingrid Schmid (35), POCH-Mitglied, hat u.a. als Gemeinderätin mit verschiede-nen Vorstössen im Parlament immer wieder für die Jugendbewegung Stellung

wieder für die Jugendbewegung Steinung genommen.

Liselotte Stuter (28), Mitbewegte, was sich berufs-, kindes- und tränengashalber vor allem am Schreibtisch auswirkt. Letzterer steht seit 75 im «konzepb». Ruedit King (30), arbeitet seit sechs Jahren beim «konzepb», erfreute sich beim Ausbruch der Unruhen des «Tristans» im Opernhaus, wiewohl denn sein Herz für die Jugend(bewegung) schlägt.

verändern. Die Leute in der heutigen Bewegung fordern die Macht über ihr eigenes Leben zurück. Um einen Frei-

eigenes Leben zurück. Um einen Freiraum zu gewinnen gegenüber dem Staat,
der Geselkshaft, die als anonyme, ungeheuerliche Maschine erfahren wird.

R. Küng: Die Jugendbewegung schein
mir genau in diesem Punkt naiv.
O-the-Punk: Die Bewegung negiert diesen Staat vollständig, sie lässt sich gar
nicht auf ihn ein. Sie übernimmt nicht
einmal die offiziell und institutionell vorgegebenen Verkehrsformen, wie es die
Linke ja immer getan hat.
N. Lindt: Ich glaube nicht; dass die Jugendbewegung den Staat zuwenig ernst
nimmt. In der Jugendbewegung gibt es
doch viele Leute, die in den letzten zwölf
Jahren aktiv waren und viele Erfahrun-

Linke und 68er einerseits und Jugendbe-wegung anderseits problematisch. Ich fühle mich als Linker und bin auch Teil der Bewegung. Viele andere in der Be-wegung könnten sich auch nicht auf-spalten. L. Suter: Aber die Trennung wird doch vom Leuten der Bewegung selber gemacht.

gemacht.

Genacht.

I. Schmid: Als Organisierte betrachte ich die Bewegung aus einer anderen Perspektive: Für uns gibt es nicht nur diese Bewegung. Es hat immer wieder Bewe-

Gewisse Perspektiven liegen darin, dass tatsächlich für einen grossen Teil der Be-völkerung der Staat so nicht mehr wei-tergehen kann. Das Unbehagen wird von einem grossen Teil der Bevölkerung ge-teilt. Das ist doch das Neue. Die Ein-schränkung des Wohnraumes, die Ver-betonierung, das trifft jeden einzel-nen. I. Schmid

gungen gegeben, und es wird sie auch wieder geben. Diese Bewegung hat sich an Missständen in der Stadt Zürich formiert, und es sind vor allem Junge gewesen. Sie haben viel ins Rollen gebracht. Weil wir die Forderungen der Bewegung voll unterstützen, haben wir uns auch mit ihr solidarisch erklärt. Mit dem Bewusstein dass es sich um eine autonome Besein, dass es sich um eine autonome Be-

wegung handelt, die auch autonom bleiben muss. Die Autonomie ist auch ihre Stärke. Die Aufgabe der POCH ist es, die Bewegung in ihren Forderungen zu unterstützen und gegen die Kriminalisie-

rung zu kämpfen.

R. Küng: Aber welches sind denn – neben dem Jugendhaus – die Forderungen der Jugendbewegung? Die Bewegung er-

Eine Erfahrung der vergangenen Jahre ist doch die Einsicht in die ungeheure Regenerationsfähigkeit dieses M. Knauer

scheint mir ja gerade deshalb mehr Ausbruch als Aufbruch zu sein, weil die Forderungen schlecht erkennbar sind.

M. Knauer: Ohne Polemik: ich würde mich der Frage anschliessen, welches denn die Forderungen sind.

O-the-Punk: Die 68er hatten ein bestimmtes Gesellschaftsmodell, eine bestimmtes fragie über ein Gesellschaft.

stimmte Theorie über die Gesellschaft, die man verwirklichen wollte. Gerade deshalb blieb die 68er Bewegung be-schränkt auf intellektuelle Schichten und Studenten. Und es hat ihr auch den

Schwung genommen. Schwung genommen.
Bringt nicht ein ganz anderes politisches Handeln und Verhalten mehr? Ein Verhalten ohne einen Katalog von konkreten Forderungen.
Es handelt sich um Ausbrüche, um

Eruptionen, woran man nicht mehr den Anspruch von Kontinuität stellen kann. Sie haben aber auch andere Konsequen-

denfalls zeigt es sich nach zehn Jahren. Deshalb müsste man vielleicht das, was Desnalb musste man vielleicht das, was heute auf den Strassen passiert, auch unter diesem Gesichtspunkt betrachten: Ist das einfach grosser Lärm, der emo-tional sehr wichtig sein, der auch solida-ritätstiftend sein kann, aber wo man befürchten muss, dass alles wieder in Resignation zusammenfällt?

Versteht man den Protest in der Kunst als politische Resignation und die Aktio-nen etwa an der Zürcher Bahnhofstrasse als überwiegend ästhetisch (denn poli-tisch zweckrational sind sie ja nicht), so muss man sich fragen, ob diese Bewe-gung nicht von Anfang an der Ausdruck der politischen Resignation, des Rück-zugs von der Politik, unserer Generation

ist.

N. Lindt: Tatsächlich sind immer weniger Leute an die Demonstrationen ge-kommen, und der Staat ist sehr in die Offensive gegangen und ist alles andere als bereit, das AJZ zu bewilligen. Trotzals bereit, das AJZ zu bewingen. Hotel-dem glaube ich nicht, dass die Bewegung abflauen wird. Man konnte in diesem Jahr die Erfahrung machen, dass es in dieser Stadt Tausende von Leuten gibt, die so denken wie man selber. Das habe the so defined whe man select. Das hade ich vor allem an den grossen Demos erlebt. Darin liegt für mich eine Hoff-nung: Der Geist, der hier sichtbar wur-de, die Tatsache, dass all diese Leute nicht mehr einfach mitmachen in dieser Carallenden.

Gesellschaft.

L. Suter: Es ist fraglich, wie man den Staat überlisten könne, wo er doch gera-

schildern oder am Justizapparat anstossen?

Die Frauen haben es doch teilweise

auch schon so versucht.

M. Knauer: Sind die Motive der Bewe-M. Knauer: Sind die Motive der Bewegung überhaupt politisch? Ist es eine Bewegung, welche ihr individuelles kulturelles Bedürfnis hinausschreit, eines, welches zum grossen Teil in der Freizeit angesiedelt ist, oder ist es eine Bewegung, die sich bewusst ist, dass alle kulturellen und individuellen Effekte, in den man steht – Zwänge, Frustrationen, Unmöglichkeiten –, Resultate einer Ver-

Sobald die Jugendbewegung einmal ihre eigene kleine Geschichte bekommen hat, sind eben Probleme wie Perspektive, Zielsetzung wieder drin. Jetzt schon viel mehr als etwa im Juni. Wenn die Jugendbewegung keine Strategie hat, so hat sie doch eine Marke, der sie genügen muss. Sie muss immer origineller sein, immer phantasievoller. L. Suter immer phantasievoller . . . L. Suter

gesellschaftungsform sind, einer Art, wie die Leute zusammen ökonomisch funk-tionieren, und die insofern politisch ist, als sie eben eine andere Ökonomie fördert?

Schmid: Das ist eine Schreibtischdiskussion. Dass diese Bewegung politisch ist, das hat sie gezeigt, indem sie die Politik der Stadt Zürich einen ganzen Sommer lang bestimmt hat. Die Bewe-

Fortsetzung auf Seite 7

#### Allen unseren Lesern:

## Ein bewegendes Fest



Statt einer Zunahme von Wäh-Überrumpeln des Staates vorstellen, in einer listigen Blitzaktion.

Im Sommer waren doch die staatlichen

Im Sommer waren doch die staatlichen Organe verunsichert, sie wussten gar nicht, wie reagieren. Auch im Mai 68 lag eine Woche lang die Macht in Paris buchstäblich auf der Strasse, gerade weil man sich unkonventionell verhalten hat. M. Knauer: Eine Grundbewegung von 68 war, wieder zu gewissen Grundthesen über Imperialismus, Ausbeutung, also Kapitalismustheorien, zurückzukehren und diese der Vätergeneration vorzuhalten. Das ist heute anders. Eine Bewegung, wie sie um den «Globus» herum ein. Das ist neute anuters. Eine Bewegung, wie sie um den «Globus» herum entstanden war, hat die innere Tendenz, wieder zusammenzufallen, ist also eine Scheinblüte. Es ist nicht gelungen damals, über den studentischen Rahmen hieren zu infersteinen Bereiten. hinaus eine tiefgreifende Politisierung dieser Generation zu erreichen. So je-

de ein Instrumentarium ausbaut, Ereignisse, wie sie jetzt passiert sind, abzuwehren. Und im Stadium, in welchem

Die «Gesellschaft des Begehrens», wie Die «Gesenschant des Degenrens», wie Guattari sagt, und die Jugendbewegung geht in diese Richtung, ist keine Gesellschaft von Brutalität und Unordnung. Es sind Ängste vorhanden, auch bei den Linken, dass die Bewegung in Aggressivität ausarte. Wenn man die Aktionen betrachtet, so sieht man, dass es sich eben gerade nicht um Unordnung und Bruatlität handelt. Es sind sanfte Inter-aktionsformen . . . O-the-Punk

die Bewegung steckt, nämlich in der Justiz, muss gar nicht mehr viel aufgebaut werden. Kommt man mit dem punktuel-len Verhalten, «aus dem Bauch heraus», weiter, müssen das alle einfach wieder selber probieren, bis sie an den PolizeiEUROTRAIN Fahren im Zug. Sparen im Zug.

bis zu 50%

• bis 26 Jahre

● 280 Destinationen in 23 Ländern

Verlang den Sonderprospekt mit allen Preisen! Tel. 01/242 30 00



#### Spott trifft die Falschen

«Wir lieben die Ordnung», von Lise-lotte Suter, in «das konzept», Nr. 11/

Liebe Liselottel Wir haben Deinen Artiket im konzepte Nr. 11/80 gelesen und zu unserer Überraschung einen Satz aus unserm Bewer-bungsschreiben für eine Wohnung zitiert ge-funden. Über die Art, wie Du die Wohnungs-not für Deine Briefsammlung ausgenützt hast, wollen wir nicht streiten. Aber an Deiner Argumentation scheint uns einiges schief zu sein. Wer eine Wohnung will, muss sich selber anpreisen. Das ist erniedrigend. Aber es gibt

#### Schmalstirnige Kritik

«Scharfe Wache», in «das konzept» Nr. 11/80

Die Kritik der 40 Bernerinnen und zahlreicher (einiger?) Soldaten am Wehrdienst mit schar-fer Munition ist eine schmastirnige, eine pa-triotisch-egoistische Kritik. Ein zu enges Feld wird hier von jenen Leuten mit ihrer «Besorg-nis» über «erhöhte Gefahren und Beeinträch-



Leserbriefe sind mit Schreibmaschine ge-schrieben zu richten an: «Redaktion «das kon-zept», Weinbergstr. 31, 8006 Zürich.» Kurze Zuschriften freuen uns besonders.

tigungen für unbeteiligte Dritte» abgesteckt. Wer eine scharfe, bissige, eine voll ausge-schlafene Armee sich wünscht, eine, die ihre Männer (hin)stellt, egal, was auch immer, soll

keine Alternative. Wir haben es versucht.
Neutrale Anmeldungen, in denen man nur
sagt, dass man sich für eine Wohnung interessiert, und nichts zur Person sagt, bleiben ausnahmslos unbeantwortet. Wenn man offen
von sich erzählt, ist es das gleiche. Langsam
wird man genötigt, seine Bewerbung den Vermietern anzupassen. Man schreibt nichts
mehr vom Saxophon und vom ausländischen
Pass. (Man behält beides.) Man braucht
Grundsätze, aber man braucht auch eine
Wohnung. Also beschönigt man sein Verhalten. Man ändert es nicht. Man wird etwas
bitter. Und man wird das Gefühl nicht los,
dass Dein Spott die falsche Seite trifft.

M. P. und J. K. Zürich

M. P. und J. K., Zürich

bitte nicht protestieren, wenn sie sich so reali-tätsnah wie überhaupt möglich auf den Ernst-fall vorbereitet: nämlich Tod und Verstümme-lung durch Gewehrläufe, Geschütz- und Pan-zerrohre zu schicken und aus Jagdbombern auszuklinken – Krieg zu führen. Und Krieg ist nun mal etwas anderes als ein Sommer-WK in Losone. Krieg ist «scharfe Munition»! Dazu höre ich keine Kritik.

höre ich keine Kritik.

Die Idee des Protests gegen scharfe Munition muss weitergedacht werden, über die Ziffer 276 des DR 80 hinaus, denn unsere Verantwortung darf nicht bloss unsere eigenen Kinder, Bernerinnen!, einschliessen. Sie muss weiträumiger empfunden und weiträumiger praktiziert, sprich gelebt werden. Über Landes-, Religions-, Ideologie- und Rassegrenzen hinweg. Nicht die Ziffer 276 ist gefährlich, sondern die Menschen, die sie ermöglichen, die, die ihre Anwendung befehlen, und jene, welche diesen Befehlen gehorchen, denn die scharfe Munition kann nichts dafür, dass sie in Menschen wie dich und mich hineingefeuert wird. Jedoch, wir können was dafür, solange wir immer nur Symptome und nie, nie deren wir inmer nur Symptome und nie, nie dere wir immer nur Symptome und nie, nie deren Ursache bekämpfen. Jede Toleranz, die wir dem Militär zugestehen, kommt einer Milita-risierung, einer Verrohung unserer selbst gleich. Wollen wir das? H. Huber, Meilen

#### Seien wir doch konsequent!

Scharfe Wache», in «das konzept» Nr. 11/80

Erlauben Sie mir, einige Zeilen zur Wache mit scharfer Munition zu schreiben. Gleich zu Beginn eine Korrektur: Ein Ge-wehr gilt als geladen, wenn eine Ladebewe-gung erfolgt ist. Ein Detail, gewiss, aber ein wichtiges. Auf der Wache mit scharfer Muni-tion ist es gemäss Wachbefehl verboten, bei

eingesetztem Magazin die Ladebewegung vor-zunehmen! Es gibt zwar immer noch solche «Profis», die es sich erlauben, das Gewehr derart «sanft» abzustellen, dass eine Selbstla-

Nach 17 (siebzehn) Wochen RS – ohne Rücksicht auf die Waffengattung – sollte mei-nes Erachtens jeder Wehrmann in der Lage sein, seine persönliche Waffe zu bedienen. Es



«das konzept», Jahresabonnement 22 Fr., Ausland 30 Fr. Aus technischen Gründen laufen die Abonnemente stets bis Ende Jahr

A00nnemene sies vo Lina som:

[Ich bestelle ein Abonnement edas konzept» (Zutreffendes ankreuzen)

[Innar 81-Dezember 81 für 22 Fr. (Ausland 30 Fr.)

[Unterstätzungsbonnement (doppelter Betragt)

[Geschenkabonnement (Name des Beschenkten) hier eintragen, Adresse für Rechnung auf

Name, Vorname:		 
Adresse:	PLZ, On	
Beruf:	Datum:	 dk 12/80

Talon einsenden an: «das konzept», Weinbergstr. 31, 8006 Zürich

scheint mit daher unangebracht, von einem erhöhten Risiko bei der Wache mit schaf «geladenem» (siehe oben) Gewehr zu sprechen. Ein Schuss muss sich nicht gezwungenermassen auf der Wache lösen. Dieses Risiko einer ungewollten Schussaulösung besteht während der ganzen Dienstleistung (Rs/WK). Warum also dieses ganze Getue wegen der Wache mit scharfer Munition?



H. U. Steger. Aus: \*VITUSS\*

Die Frage, ob eine Bewachung irgendwelcher militärischer Anlagen nötig ist, sei hier nicht berührt. Tattsache ist bloss, dass aufgrund eines Befehls von «oben» während militärischer Dienstleistungen eine Wache aufzuchen ist. Ich fand es seinerzeit paradox, ohne Munition im Gewehr Wache zu stehen. Wozu dann überhaupt eine Wache? Entweder gibt man der Wache (scharfe) Munition oder man hebt diese Wache auf. Alles andere ist unglaubwürdig. Seien wir doch konsequent!

Le vermute, dass es den Gemenra der Wache von der Wache dass es den Gemenra der Wache.

ungiautwurdig, Seien wir ducht nöselyuen:
Ich vermute, dass es den Gegnern der Wache mit scharfer Munition nicht so sehr um
diese Wache selber geht, sondern eher darum,
der Armee einen Schlag unter die Gürtellinie
zu versetzen. Aus diesem Grund schon kann
ich diese Gegner nicht ernst nehmen.
Mit der Einführung der Wache mit scharfer
Munition für die gegennte Armee wird sich

Mit der Einführung der Wache mit scharfer Munition für die gesamte Armee wird sich meines Erachtens hinsichtlich Unfallrisiko nichts ändern. Aber die Wache wird dadurch etwas glaubwürdiger.

Und «last, but not least»: in jeder Uniform unserer Armee steckt ein Bürger dieses Lan-des, ohne Rücksicht auf seine Weltanschau-ung. Ich glaube immer noch daran, dass sich ebendieser Bürger auch in Uniform noch an seinem Gewissen orientieren wird.

M. D'Agostinis, Zürich

### Keine Photoregister der Studenten

«Politik aus dem Polizeiknüppel», von Ernst Zweifel, in «Züri ohni Zen-sur» Nr. 2, «das konzept», Nr. 11/80

Sehr geehrter Herr Zweifel, in «das konzept» vom November schreiben Sie unter dem Titel -Politik aus dem Poliziekinüppel» unter anderem, dass dem Rektorat der Universität Zürich «massenweise Photobogen von (...) bildlich dingfest gemachten mutmasslichen Demonstranten» zwecks Identifikation zugeltett worden seien. Mit Nachdruck möchte ich festhalten, dass Ihre Aussage, soweit sie die Universität Zürich betrifft, nicht der Wahrheit entspricht. Weder das Rektorat noch andere universitäre Stellen sind in dieser Sache von der Polizei je bemüht worden. Abgesehen davon wirde die sehr zurückhaltende, dem Anliegen des Persönlichkeitsschutzes Rechnung tragende Informationspraxis der Universität die Beantwortung einer solch generellen Anfrage von Dritten ausschliessen. Nur am Rande sei schliesslich erwähnt, dass die Universität Zürich keine Photoregister dem Studierenden führt; das einzige, für die Immatrikulation benötigte Photo findet auf der Legitimationskarte Verwendung, die dem Studierenden abgegeben wird. Ich bitte um Kenntnisnahme dieses Sachverhaltes. Sehr geehrter Herr Zweifel, in «das konzept»

G. Hilty, Rektor der Universität Zürich

Ihr heftiges Dementi beweist, dass auch Sie eine derartige Kollaboration von Erziehungs-stellen mit der Polizei als eine Schweinerei empfinden und für mit liberalen Grundsätzen unvereinbar halten. Tassächlich sind uns keine Denunziationspraktiken seitens der Zürcher Uni an die Polizei bekanntgeworden.

Uni an die Polizei bekanntgeworden.

Es erstaunt indessen nicht, dass vom Berner
Uni-Rektorat kein Dementi bei uns eingegangen ist. Uns sind nämlich Fälle bekanntgeworden, wo zivile Polizisten beim Berner Rektorat
vorstellig wurden und auch die Erlaubnis erhielten, Fahndungsphotos mit Photos immatrikulierter Sudenten zu vergleichen zwecks Eruierung von Strafätern. Zu Recht bezeichen
Sie, werchter Herr Rektor, derartige Schindludereien als schwere Eingriff en die Persönlichkeitsrechte von Studierenden. Persönlich hoffe
ich, dass Sie auch weiterhin im sich sändig
verschärfenden Zürcher Politklima liberale
Grundsätze hochhalten.

Ihr Ernster Zweifler

## Wenn der Bürger spiesst

Von Hans Rudolf Hess\*

nehmt euch in acht freunde arbeit macht frei arbeit macht frei das kennt man schon irgendwoher nur sollen heute statt der juden die jugendlichen vor allem die linken am besten aber alle (dann entwischt keiner) an die wand an den strang auf den stuhl unters beil ab 14 (präventiv) ols 30 radikal aufräumen dann kann man wieder selektiv vorgehen sümpfe trockenlegen

ohne gnade jugendprobleme endlösen die sollen doch was arbeiten statt sich die haare wachsen lassen

lange haare die sie dann selbst nicht ertragen werfen sie pflastersteine

\* z. Zt. wegen Militärdienstverweigerung im Gefängnis

in ihre spiegelbilder in den teuren schaufensterscheiben

sie arbeiten ja auch nicht gerne ste urbeiten ja uten men gerne die spiessenden bürger aber wo kämen wir denn hin wenn alle irgendwann muss man ja und überhaupt ohne arbeit kein brot ausruhen kann man sich dann mit fünfundsechzig staatlich subventioniert arbeitslos

diese randalierjugend weiss ihn nicht zu schätzen diesen schönen regentag im altersheim ım altersneim wo man an der gemütlichen das neonlicht sauber reflektierenden weissgetünchten wand im bequemen rollstuhl sitzend sein arbeitsames leben vorbeiziehen sieht und auf das verdiente ende wartet

ja herrgottnochmal was wollen die denn eigentlich mehr können wir ja nun wirklich nicht bieten

TV-Sendung:

#### «Verstehen Sie Spass?»

Das Publikumsinteresse daran, Leute in uner-Das Publikumsinteresse daran, Leute in uner-wartete Situationen zu bringen und sie zum Gaudium des TV-Gaffers dabei heimlich zu filmen, hat schwer nachgelassen. Kurt Felix erhielt noch und noch Reklamationen, es sei ohnehin nicht so lustig, wenn er immer nur kleine Leute hinterhältig verseckle.



Erfolgsrezept: «Ich will jetzt einmal zur Abwechslung die Kleinen in Ruhe lassen und die Grossen drannehmen: Assen wir zum Beispiel Stadtpolizeinen bein und dann festnehmen, mit den schlagkräftigen Argumenten und allem Drum und Dran, was bei der Stapo so üblich ist, bis zur Verweigerung des ärztlichen Zeugnisses – und das wird alles heimlich aufgenommen und später ausgestrahlt. Um die Sendung auszufüllen, nehmen wir auch Sigl Widmer in gleicher Weise dran. Beim dritten, Ernst Cincera, machen wir es anders. Den lassen wir nicht als

machen wir es anders. Den lassen wir nicht als Gaffer festnehmen, sondern der wird mit der Beschuldigung abgeholt, er sei ein überführ-ter sowjetischer Atomspion. Auf die Einwände, es könnten nachher Schwierigkeiten oder gar eine Klage herausschauen, lachte Kurt Felix nur-« Nein, alle drei werden mir noch dankbar sein, dass sie sich persönlich davon überzeugen konnten, wie gut ihre Mannen ihre Pflicht erfüllen . . .»

Unser Briefkasten für Ahnungslose



Lieber Herr O. R. in Mon, Ihre Vermutung, die ganze Gleichmacherei der Geschlechter – gleicher Lohn für Mann und Frau, Emanzipa-tion für Frauen, Abwasch für Männer und ähnliches – gehe auf den seit Jahrzehnten



überhöhten Hormongehalt im Kalbfleisch zurück, ist wissenschaftlich noch nicht erhärtet. Da jedoch eine weitere Entwicklung in der 
oben angegebenen Richtung trotz vermehrten 
Fleischkontrollen nicht ganz auszuschliessen 
ist, raten wir Ihnen, die ganze Sache mal von 
der versöhnlichen Seite her anzusehen, 
schliesslich sind ja alle Menschen, Schwestern, 
äh, Brüder, äh . . .



Otto Frei (O. F.), Welschlandredaktor der «NZZ», erhielt den «Prix de l'Etat de Berne». Frei erhalte den Preis, weil er zum Verständ-nis zwischen Deutsch und Welsch erheblich beigetragen habe, sagte W. Stauffacher, Vize-direktor der Uni Lausanne. Schrieb O. F. darauf\*:

daraut":
«Die Mehrheit der zur Aufsässigkeit neigenden
Jugendlichen gleicht einer gehirnlosen, aus
subjektiven Gefühlen reagierenden
Masse...»
Da versteht Deutsch gleich besser Welsch.

\* in der «NZZ» vom 27. Oktober 1980

Unsere Schweizerische Volksarmee ist echt

Unsere Schweizerische Volksarmee ist echt demokratisch. Beweis: «Politisch fände ich es begrijssenwert, wenn ein überzeugter Sozialist für die Weiterausbildung zum Kompanie-Kommandant gewonnen werden könnte. Dass die Armee damit ein gewissen Risiko eingeht, ist mir bewusst, doch halte ich dieses Risiko für gering, weil Leutunant X. zu loyal, zu pflichtbewusst und zu wenig zynisch ist, um seine Stellung für Agitation gegen das Wehrwesen zu missbrauchen oder missbrauchen zu können.»

Chenz u Konnen.»

Loyale, pflichtbewusste und nicht zynische überzeugte Sozialisten sind der Armee so mitzlich, meint Major Dubois, weil sie sich so leicht als Pseudo-Opposition innerhalb der Armee eignen – oder eben missbrauchen

\* Aus dem Papierkorb eines verlassenen WK-Büros





Redaktion: Marianne Fehr, Georg Hodel, Ruedi Küng, Liselotte Suter.

Redaktion und Administration: Weinbergstrasse 31, CH-8006 Zürich, Schweiz. Telefon  $\wp$  (01) 47 75 30, PC-Konto 80-37626.

Redaktionsadresse Bern: Postfach 1351, CH-3001 Bern.

Redaktionsadresse Basel: D. Wiener, Postfach, CH-4001 Basel, Tel. (061) 22 41 41.

4001 Basel, 1el. (061) 22 41 41.
Nachdruck nach vorheriger Absprache mit der Redaktion und mit Quellenangabe gestattet. Für unverlangt zugesander Unterlagen kann keine Verantwortung übernommen werden.
Herausgeber Verein «das konzept» (Mitglieder: Verband der Schweizerischen Studentenschaften, Verband der Studierenden and er ETHZ, Verband Studierender an der Uni Zürich).

Deutsteinuer an uer Uni Zürich). Erscheinungsweise: Monatlich an allen Hochschulen, Techniken, Lehrerseminaren, Musikkonservatorien, Höheren Wirtschafts- und Verwaltungsschulen und Schulen für Sozialarbeit der deutschen Schweiz sowie am Kiusk, Auflage 32 000.

Abonnemente: pro Jahr 22 Fr. (Ausl. 30 JFr.), PC-Konto 80-37626

Nonto 60-37626

Inserate: Inseratenverwaltung «das konzept», Weinbergstrasse 31, CH-8006 Zürich.

Tel. Q. (01) 47 75 30, PC-Konto 80-36651

1-sp-mm-Zeile (27 mm) –.72 Fr. Gültiger Tarif Nr. 82

Druck und Versand: Tages-Anzeiger, Zürich

Redaktionsschluss:

Nr. 1/81: 8. 1. 81 Nr. 1/81: 9. 1. 81

# Eine Reise durch die Kälte

Grundthema des Filmes ist nicht die Einzelperson Maurice Bavaud, der verhinderte Schweizer Hitler-Attentäter: Aber Bavaud als einer, der (einem möglichen) Zugang zum Thema Faschismus geben kann. Den Faschismus stellen die Filmautoren (Villi Hermann, Niklaus Meienberg, Hans Stürm) dar, wie sie ihn auf ihrer Reise auf den Spuren Bavauds kennengelernt baben; els Absurdigt der mit Sweige allei nicht beisytlen zumen ist haben: als Absurdität, der mit Sprache allein nicht beizukommen ist.

Ruedi Küng: Wie seid ihr auf das Thema kueun Kung, wie seta ihr auf das Ihema gekommen, bzw. warum seid ihr an der Figur Bavaud hängengeblieben? Oder anders gefragt: Warum ein Film mi einem historischen Thema in der heutigen Zeit? Ihr habt euch da hineingestürzt, habt jahrelang recherchiert und geforscht.

Da muss man doch besonders motiviert

Hans Stürm: So wie ich unseren Film sehe, ist es kein historischer Film, und wir sind auch nicht an der Figur Bavaud hängengeblieben. Villi Hermann: Wir hatten die Hoch-

Villi Hermann: Wir hatten die Hoch-huth-Rede gelesen, gleichzeitig einen Artikel, der in «Illustre» ersehien. Schon nach dieser Lektüre merkten wir, dass nicht alles gradlinig verlaufen ist. Sehr bald hatten wir in der BRD Zugang zu den Akten. Hier wurde uns klar, dass man diesen Bavaud nicht in ein Kästchen schieben und sagen kann: dieser Typ ist so oder so. Das hat uns faszniert. Wir waren uns alle einig, dass es nicht darum

Mit Villi Hermann und Hans Stürm sprachen Ruedi Küng und Marianne Fehr

ging, die Figur Bavaud aufzuarbeiten. Wir wollten einen Film darüber machen, was wir entdeckten, wenn wir einem sol-chen Thema nachgehen, was Nationalso-zialismus gewesen ist, was heute totalitä-re Systeme sein könnten, welche Ten-denzen da sind. Wie Roger Jendly, unser Bayaud Darsteller, im Film einmal sagt: voir les glissements, also die Verschie-bungen. Diese waren für uns sehr klar von Anfang an. Hier haben wir uns von Bavaud als lineare Figur, als roten Faden gelöst. Das wird uns heute auch vorgegeiöst. Das wird uns neute auch vorgen worfen: Dieser Film sei gar nicht über Bavaud. Bavaud kommt im Titel übri-gens auch gar nicht vor. «Es ist kalt in Brandenburg», das kannst du geradeso-gut auf die heutige Zeit in Zürich übertragen.

H. S.: Bayauds Attentatsversuch ist

im Film zwar ein Grundthema, aber es ist kein Film über die Biographie von Bavaud, sondern ein Film über einen (Schweizer), der ganz allein Hitler töten

ist kein Film über die Biographie von Bavaud, sondern ein Film über einen (Schweizer), der ganz allein Hitler töten wollte, über einen, der damals gegen eine ungeheure Macht anzugehen versuchte und dann von dieser erdrückt und ungebracht wurde. Die Person Bavaud wird nicht als Einzelperson ganz genau erklärt, und der Film gibt auch keine umfassende, eindeutige Antwort auf die Frage, warum er Hitler töten wollte. Das kann man mit dem Material, das wir hatten, auch nicht stichhaltig aussagen. Dieses Material gibt es gar nicht – auch wenn andere darüber ganze Bücher schreiben. Anderseits lag unser Interesse auch nicht auf dieser Ebene.

Uns schien auch, die Figur Bavaud könne einen neuen Zugang zum Thema Faschismus geben, einen Zugang, der nicht nur aus einem geschichtlichen Interesse kommt. Es gibt ja unzählig historische Filme über den Nationalsozialismus und einen weiteren Film dieser Art wollten wir nicht machen. Bavaud führte uns in ein sehr breites Thema ein Faschismus damals, wie hat man damals darauf reagiert, wie reagieren die Leute heute auf die Situation von damals, wie ist das Klima heute. Gleichzeitig kannst du diese Leute beobachten, wie sie sich bewegen, wie sie reagieren. Du siehst im Film eine Demonstration heute in München und hörst, wie die Leute über damals reflektieren. Ein Onkel von Bavaud sagte mal: Es gibt hundert Gründe, um Hitler umzubringen. Wir sagten uns Wenn wir nicht wissen, welcher Grund für Mauriche hwie er das machen wollte, und dass er von dieser wahnsinnigen Macht skrupellos ausradiert wurde. und dass er von dieser wahnsinnigen Macht skrupellos ausradiert wurde.

V. H.: Da ist zum Beispiel das Thema V. H.: Da ist yum beispiet das Theinia sloationshaft: Bavaud war 30 Monate lange eingekerkert, bis er hingerichtet wurde. Die Art und Weise, wie man mit seinem Rechtsanwalt umging, der ja auch noch verhaftet wurde und dann von ein Ehrengericht kam, wie der Anwalt nach dem Krieg von den Schweizer Di-plomaten behandelt wurde, wie die Schweizer Regierung ihren damaligen Gesandten in Berlin, Frölicher, behan-delten – all das sind Vorkommnisse, mit denen wir heute auch konfrontiert sind, in ganz anderer Form natürlich.

\*Der Dritte im Bunde traf wegen Erledigung drin-gender Geschäfte erst bei Gesprächsende ein.

R. K.: Es ist doch ganz selbstverständ-lich, dass eine Macht – ob heute oder damals – ihre Tyrannenmörder oder ihre Angreifer derart schonungslos behandelt.

H. S.: Natürlich ist das selbstverständlich. Jeder Diktator bringt seinen Attentäter um. Aber das ist noch lange kein Grund, dass mich das nicht erschüttern



Die Kälte durch Bilder erleben.

würde. Wenn ich mir vorstelle, dass wurde. Wenn ich mir Vorstelle, das einer anderthalb Jahre in der Todeszelle sitzt und auf seinen Tod warten muss, da beschäftigt es mich, wie so einer diese Zeit erlebt hat. Was war das für ein Mensch? Mich erschüttert nicht, dass Hitler seinen Attentäter umbringt, aber wie viele Leute bei den Gerichtsverhand-lungen zuschauen. Wenn du Bilder des Volksgerichtshofes genau betrachtest, findest du Helmut Schmidt, der im Saal war und zuschaute. Dann kannst du sagen, das erschüttert mich auch nicht, denn ich weiss nun, wer Helmut Schmidt ist. Dann kommst du auf den Marien-platz in München. Dort sagt einer: Ich habe gesehen, wie die Synagoge brannte und da hiess es, weitergehen, weiterge-hen und dann bin ich weitergegangen. Das ist schlussendlich das Erschütternde.

R. K.: Wenn ich im Film Niklaus Meien-R. K.: Wenn ich im Film Niklaus Meien-berg auf dem Marienplatz mit diesen Leu-ten reden sehe, erlebe ich vieles wieder, was ich in München auch erlebt habe und bin auch erschüttert. Aber wenn ich das eurer Szene im Bürgerbräukeller gegen-überstelle, frage ich mich, ob ihr nicht sehr intellektuell-zynisch seid, wenn ihr-einfach dieses Bild präsentiert: ohne einen Kommentar, aber es ist klar, dass ihr das verurteilt. verurteilt.

V. H.: Wir sind diesem Nationalsozia-V. H.: Wir sind diesem Nationalsozia-lismus nachgereist. Irgendwann kam der Moment, in dem du bei jedem Menschen über 55 fragtest: Ist der wohl auch wei-tergegangen oder hat der etwas mehr gemacht. In diesem Bürgerbräukeller sind solche Leute über 55. Und du fragst dich, wo sind sie gestanden? Wir wollten zudem ja einen Film machen und nicht ein Buch mit vielen Fussnoten, wo du erklären konntest: Zur gleichen Zeit als Bavaud ein Attentat versuchte, hat Elser im Bürgerbräukeller schon sein Attentat im Bürgerbräukeller schon sein Attentat auf Hitler recherchiert. Ein Jahr später hat Elser sein Attentat auf Hitler began-gen. Der Bürgerbräukeller ist die Wiege des Nationalsozialismus. All diese Fuss-noten wurden schon oft gemacht.

R. K.: Aber ich gehe ganz anders an die-ses heran. Ist es nicht gefährlich, dass man die Art, wie diese Leute dort drin verkehren, mit der «Wiege des Faschis-mus» gleichsetzt – auch wenn sie es histo-risch war? Ich kann diese Identifikation einfach nicht machen.

einfach nicht machen.

H. S.: Diese Hemmungen hatten wir auch. Aber schlussendlich waren wir damit konfrontiert, und der Film drückt aus: es ist halt so. Es gibt zwei Theorien: Du erklärst den Faschismus auf einer polit-ökonomischen Ebene, untersuchst die Interessen der Industrie und Hochfinanz, die Verbindungen zur Nationalsozialistischen Partei. Diese Theorie geht auf und stimmt natürlich. Du beschäftigst dieh hier mit Krupp-Bossen, also mit Leuten, mit denen du dich sowieso nicht identifizierst, auf die du keine Hoffnung setzest. Dann gehst du in den Bürgerbräukeller oder auf den Marienplatz und siehst das sogenannte Volk, das «revolutionäre Volk» und sagst: Ich darf das nicht sagen, dass hier die Wiege des Nationalsozalismus ist. Aber sie ist des Nationalsozialismus ist. Aber sie ist es auch, und das ist die Kehrseite oder die Ergänzung zum polit-ökonomischen Teil. Darum ist halt der Bürgerbräukel-ler im Film drin, weil wir darüber nicht hinwegsehen können, weil uns das auch so unter die Haut geht.

M. F.: Sollen denn die Szenen von heute M. F.: Sollen dent die 22enen von hedde, die eine aktuelle Situation darstellen, eine Erklärung oder einen Hinweis für die Si-tuation von damals geben?

H S · Von mir aus eine Assoziation. aber keine Erklärung. Uns sind im Ver-lauf der Arbeit die Erklärungen abhan-den gekommen. Der Film ist weitgehend auch ein Produkt davon, dass alle Erklädie wir einmal hatten, nicht mehr galten, mindestens in Frage gestellt

R. K.: Ich werfe euch nicht vor, dass das politologische Konzept fehle. Aber ir-gendwo machen mir die Phänomene, wie ihr sie darstellt, Angst.

H. S.: Aber dieses Problem können wir dir nicht lösen und es ist auch nicht zu lösen. Du erhoffst dir, dass dieses Problem durch eine politische Erklärung gelöst wird. Du willst aus dem Dilemma, dass es schwierig ist, damit zu leben, herauskommen.

R. K.: Ich habe Angst vor der These. M. F.: Für mich ist es die Angst vor dem Phänomen, z. B. wenn ich höre, wie in Zürich die Leute über die Jugendbewegung reden.

H. S.: Ich spüre sie auch und ich will sie ausdrücken. Mehr haben wir in die-sem Film nicht gemacht. Ich finde es wichtiger, diese Angst heute zu erleben und sich damit auseinanderzusetzen, als und sich damit auseinanderzusetzen, als sich mit einer Theorie abzugeben oder zu befriedigen, die damals und heute ihre Berechtigung hat, aber die dir nichts in die Hand gibt, um gegen diese Angst vorzugehen. Die dir auch nichts in die Hand gibt, um sich gegen die wieder mehr und mehr um sich greifende De-pression aktiv zur Wehr zu setzen.

M. F.: Ihr habt ja ein Beispiel im Film, wie man sich dagegen zur Wehr setzen kann . . .

H. S.: Ja, wie sich dieser Widerstands-kämpfer, Emil Meier, in München zur kampter, Emin wheer, in Munchen zur Wehr gesetzt hat gegen den Nationalsozialismus: Er hat sich nicht aus einer Theorie heraus gewehrt. Er hat seine Angst überwunden und sagte sich: Dieser Angst unterwerfe ich mich nicht. Er kämpfte vor 1933, kam nach Dachau ins kampite vor 1933, kam nach Dachau ins Konzentrationslager, und als er raus-kam, machte er wieder weiter. Seine Motivation war nicht eine politische Theorie, obwohl er durchaus politisches Bewusstsein hatte, sondern die Überwin-dung dieser Angst. Wenn man ihn fragt, warum er nicht emigriert ist, gibt er zur Antwort: Wer hätte dann die Flugblätter verteilt?

V. H.: Meier ist auch ein Beispiel dafür, dass man etwas tun kann – und wenn es «nur» Flugblätter-Verteilen ist.

Der Film «Es ist kalt in Brandenburg» läuft zur Zeit im Kino «Camera» in Ba-sel. Im Januar wird er im Berner «Keller-kino» zu sehen sein. Erschienen ist nun auch das Buch «Es ist kalt in Brandenburg» von Niklaus Meienberg (ca. 160 Seiten, 15 Fr., Lim-mat Verlag Zürich).

Über die Aufarbeitung der Bavaud-Geschichte berichteten die Filmautoren in «dk» Nr 1/79, «Schwierigkeiten beim Schiessen auf Adolf Hitler».

Der Traum von der linken Tageszeitung

### Ein baufälliges Luftschloss

Wer unter den Zehntausenden fortschritt-Wer unter den Zehntausenden fortschrülich denkenden Menschen in der Schweizist schon gegen die «Potente, Alternative, Linke Zeitung» (PALZ), die von Roman Brodmann am SPS-Parteitag in Genf Ende November wortgewaltig herbeigeredet wurde! Aber, Hand aufs linke Herziwie viele von ihnen würden alljährlich ein paar Hunderter für die kaum mit Inserateaufträgen überschwemmte Gazette hinblättern. blättern

blättern.
Welchen Standort hätte die PALZ einzunehmen? Sicher meinte Brodmann nicht eine SP-Zeitung, auch nicht eine POCH-, PAA-, SAPIRML- oder sonstige ML-Zeitung. Weder ein gewerkschaftshöriges noch ein linksliberales Wischiwaschi-Blatt. Vielleicht am ehesten eine progressive Konsumentenzeitung (die «TAT» eile bat das mit einiem Leser-Erfole selig hat das mit einigem Leser-Erfolg versucht).

versucht).

Aber: Die Leser wären in jedem Fall
auch als Produzenten ernst zu nehmen.
Der Metallarbeiter als Kämpfer für seinen
Arbeitsplatz in der Waffenfabrik, der Beamte als Verteidiger der Bürokratie usv.
Das linke Superblatt müsste täglich einem
Teil seiner Leserinnen und Leser auf die
Eise seren wenne füßen. Beahrlinnen Tell seiner Lesertunen und Leser un die Füsse treien, zwangsläufig. Reaktionen vergraulter Abonnenten – nicht nur erboster Funktionäre – wären unvermeid-lich, die Folgen absehbar: Es würde neue, andere Tabuthemen geben . . .

Würden die heutigen Partei-, Ver-bands- und übrigen Linkszeitungen über-flüssig? Bestimmt nicht. Wochen- und Monatszeitungen müssten weiterhin für vertiefte Hintergrundinformation sorgen.

Werden täglich erscheinende Zeitungen in zwanzig Jahren überhaupt noch gele-sen? Machen wir hinter diese Frage ein

riesengrosses Fragezeichen. Der herr-schende Trend auf dem Zeitungsmarkt: In allen Regionen bilden sich Tageszei-tungsmonopole. Die verbleibende Presse serbelt dahin oder verkommt zu fakti-schen Gratisanzeigem (ein von unnötigen Prestigeinseraten befreiter Zürcher «Ta-tischiert über den Dawwen neneilt den Prestigeinseraten befreiter Zürcher «Ira-gis müsste über den Daumen gepeilt den derifachen Abonnementpreis verlangen-gegen 500 Fr.). Gleichzeitig schiessen Zeitschriffen, die ein ganz bestimmtes (nationales) Publikum erreichen, dank Inserentengunst wie Pilze aus dem Bo-den. Ausgerechnet di e linke Tageszei-tung soll unter diesen Umständen Überle-benschancen haben?!

benschancen haben?!
Was noch wichtiger ist: Die relativ kostengünstigen elektronischen Medien erreichen gerade im Bereich der raschen
Information und Kommentierung zunehmende Bedeutung. Aber die traditionelle
Linke hat sich – von löblichen Ausnahmen abgesehen (Alternatives Lokalradio
Zürich) – bisher vor allem darauf kapriziert, das SRG-Monopol zu verteidigen
tott kowkreta Peniektz zu verfelnen. Das statt konkrete Projekte zu verfolgen. Das sich rächen. Und es wird sich

Roman Brodmann und in dessen Roman Brodmann und in dessen Schlepptau der publicitysüchtige Andreas Gerwig haben mit ihrer Hurrapolitik am SPS-Parteitag die Diskussion ausgerech-net darüber abgeblockt. Ein in jahrelan-ger Arbeit vorbereitetes Medienpapier wurde vom Tisch gewischt. Und den aus-sichtsreichen, zukunftweisenden linken Medienplänen wurde ein Bärendienst er-wiesen. wiesen

Die PALZ, so werden viele einzusehen haben, ist ein baufälliges Luftschloss, er-baut von Kurzsichtigen. Fredi Hänni

M. F.: Sein Erfolg war, dass er überlebte, aber bewirkt hat er allein nichts.

H. S.: Mehr noch, wie er überlebt hat.

R. K.: Er ist im Film so allein, wie er es in seiner politischen Arbeit war. Dieser Mei-er gibt einem keine Hoffnung.

H. S.: Er gibt dir keine Hoffnung im H. S.: Er gibt dir keine Holfnung im Sinn einer sozialistischen Holfnung, dass, du sagen könntest: Wir werden siegen oder so etwas. Er gibt mir die Holfnung, dass es in solchen Situationen Leute gibt; die sich nicht anpassen. Es gibt Menschen, auf die wir zählen können. Und: Die Leute im Bürgerbräukeller, was ist von diesen Leuten zu erhoffen und was zu befürchten?

K.: Wenn man in diesem Film sitzt, wird man dauernd in Stimmungen ver wira man datuera in Stimmingen ver-setzt; das ist wehrscheinlich auch die Ab-sicht dieser Bilder. Am Schluss habe ich das gleiche Gefühl, das ich schon vorher hatte, ich bin nicht weitergekommen. Bei-spielsweise die Szene auf dem Marien-platz: Dort möchte ich weiter und tiefer platz: Dort möchte ich weiter und tiefer fragen, so wie wenn ich mit Leuten in Zürich rede und, obwohl sie eine faschi-stoide Haltung gegenüber der Jugendbe-wegung haben, doch eine tiefere Dimen-sion erreiche: Ich spüre, wie diese Leute dazu kommen, so zu denken. Sie haben nämlich auch Angst. Am Schluss haben alle Leute voreinander Angst. Nur sind die einen stärker als die andern.

H. S.: Wir versuchen so weit zu kom men, wie es eben geht in einem 2½stündigen Film. Da sind auch Grenzen gesteckt. Einen umfassenden, abschlies-senden Film über Faschismus gibt es einfach nicht. Aber wir fanden, das sei kein Grund, dieses Thema nicht anzugehen.

M. F.: . . und welche Leute braucht es, dass dieser Faschismus überhaupt beste-hen kann? Weinn du das zeigen möchtest, müsstest du die Leute in ihrem alltägli-chen Leben, in ihrem Arbeitszusammenhang etc. zeigen.

H. S.: Du kannst ganze Bibliotheken füllen mit Büchern über den Faschismus, und das Thema ist trotzdem nicht er-schöpft behandelt, und es ist wenig damit gegen ihn zu erreichen.

M. F.: Der Film strahlt auch eine ungeheure Resignation aus, eine Traurigkeit.

Zum Beispiel diese Fahrten durch

Deutschland.

H. S.: Das würde ja für den Film sprechen, denn das Thema ist wirklich schwer zu ertragen. Die andere Möglichkeit wäre, die These von Peter Weiss zu erfüllen. Er sagte: Macht endlich einen lustigen Auschwitz-Film. Wäre der Film lustig geworden, wäre er noch besser. Aber das schafften wir nicht. Weiss versuchte ja, ein Bühnenstück über Auschwitz zu machen, und es selang ihm nicht. witz zu machen, und es gelang ihm nicht. Er versuchte, ein Buch zu schreiben über Auschwitz, was auch nicht gelang. Er

wollte einen Film machen, und das ging auch nicht. Am Schluss sagte er: Macht einen lustigen Auschwitz-Film, weil das die einzige Möglichkeit ist. Ich kann das nachvollziehen. Wenn du dich wirklich einmal mit dem Faschismus befasst und versucht hast, das zu erklären, kommst du an einen Punkt, wo du sagst: das ist so absurd und mit rationalen Theorien nicht zu erklären, so dass du hin nur als totale. ausund das III autolateit neuerierin inter-zu erklären, so dass du ihn nur als totale Absurdität inszenieren kannst. Es gibt Momente im Film, wo wir das versu-chen. Wenn du Hitler zum dritten Mal zur Feldherrenhalle marschieren siehst, ist das nicht mehr ernst, sondern absurd. Und das Blumenkarussell dort ist ein Hinweis darauf, dass der Faschismus irgendwo in der Absurdität endet. Dort geht es ans Lebendige, wo der Faschis-mus die Theorie sprengt. Und das war tatsächlich so. Zum Beispiel Auschwitz: Auschwitz war geplant als Rüstungsfa-brik für Zwangsarbeiter von der BASF und einigen andern Rüstungskonzernen. Dort sollte eine Rüstungsfabrik entsteboit sonte eine Austungstant einste-hen mit Zwangsarbeitern aus den Ostge-bieten. Und als Auschwitz zur riesigen «Judenvernichtungsfabrik» wurde, sag-ten die gleichen Industriebonzen zu Himmler: «Hort auf damit! Es gibt keine rationalen Gründe oder Interessen da-für. Im Gegenteil, es ist nur eine Schä-dium der Guttechen Wittercheft.» Die digung der deutschen Wirtschaft.» Die digding det deutschief witschaft." Die Leute, die Auschwitz ausbauten, muss-ten am Schluss selber erkennen, dass das die grauenvollste Absurdität war.

#### Kein Kinofilm?

mf. Als wir dieses Gespräch führten, ist der Film in Zürich gerade angelaufen. Eine Woche später wurde er bereits abge-setzt: Kinobesitzer denken in Zuschauer-köpfen, und Zuschauerköpfe bedeuten seizt. Kindoesitzer denken in Zuschauer-köpfen, und Zuschauerköpfe bedeuten Geld. Da muss ein Film innert nützlicher Frist sein Sümmchen einspielen, sonst ist er durchgefallen und wird abgesetzt. Das er auterngefuten inta wird abgesetzt. Dats ist ein Gesetz, dem auch die Kulturstätten gehorchen. Nicht, dass die Leute aus die-sem Film gelaufen wären, weil er ihnen etwa zu schwierig oder zu lang gewesen wäre. Nein, sie sind gar nicht erst gekom-men. Weil sie nichts über Faschismus wismen. Weil sie nichts über Faschismus wis-sen wollen? Weil man Vergangenes ver-gessen soll? Weil die Linken jetzt vor-wärts und nicht rückwärts denken? Oder sit Faschismus einfach kein Thema? An den Bedingungen kann's nicht gelegen haben: Der «Tagi» hat ausführlich be-richtet, und die «NZZ» hat kurz und hef-tig gerüsselt wie selten, was ja oft ein Qualitätsmerkmal ist für einen Film. Oder sind Kinos nicht der richtige Ort für solche Filme? Heute wollen viele Filme-macher ihre Filme in den Kinos zeiteen macher ihre Filme in den Kinos zeigen und lächeln über die Zeiten, als sie noch im kleinen Gemeindesaal liefen. Paral-lelverleih ist eher was für Anfänger. Aber die etablierte Kulturstätte Kino ist immer noch in erster Linie zur Berieselung da, um Gedanken an Probleme, die einen etwas angehen, aus dem Kopf zu flim-

# -wohnen/kultur

# HAUSORDNUNG

JEAN CRON AG., BASEL

#### Unterkunft für Saisonarheiter

Die Direktion der Jean Cron AG ertäst in Deinem Interesse nachfolgende Hausordnung. Wir bitten Dich. sorge dafür, in Deinem wie in unserem Interesse, dass diese genau eingehalten wird. Die Gemeinde und auch die Nachbarn sind Dir dankbar. Die Nachbarn im Besonderen haben vor Dir hier gewohnt und Du musst Dich nach Ihnen richten. Sie haben volles Verständnis für Dich, bringe darum auch das Verständnis für sie auf

auf.

Auch diesen Winter haben wir für Dich wieder einige Renovationen am Haus und Mobiliar vorgenommen. Alle diese Arbeiten machen wir für Dich gerne, wenn wir sehen, dass Du auch daran Freude hast und dazu Sorge gibst. Du weisst ja, dass wir für böswillige Beschädigungen von Dir Bezahlung verlangen. Wir sind sicher, dass Du damit einverstanden bist, wenn wir solche, welche sich nicht still und gut halten, entlassen und nach Hause schicken. Zeige auch, dass italienische Arbeiter sich ruhig und anständig aufführen können, damit tust Du Dir und allen anderen Mitmenschen sowie uns einen grossen Gefallen.

Befolge genau die Anordnungen Deiner Kameraden (Hausporstand) und merke Dir, dass diese für die Kantine und das Kantonnement die Veganjwartung und merke Dir, dass diese für die Kantine und das Kantonnement die Veganjwartung ungen. Sie sind verpflichtet, Ruhestörer und Beschädigungen zu melden.

1. Als Kantiniere wurde Frau B. bestimmt.
2. Sorge dafür, dass Deine Kleider und Schuhe im Kasten versorgt sind, damit richtig geputzt werden kann.
3. Versorge Dein Geld nicht im Kleiden der

Als Kantiniere wurde Frau B. bestimmt.
 Sorge dafür, dass Deine Kleider und Schuhe Im Katen versorgt sind, damit richtig geputzt werden kann.
 Versorge Dein Geld nicht im Kleiderkasten, sonderb bringe es jeweilen Freitagabend auf die Bank, dort wird Dir nichts gestohlen. Merke Dir, wir haben keine Diebstahl-Versicherung und kommen für Schäden nicht auf.
 Schliesse den Kasten und Dein Zimmer abund hänge den Schlüssel ans Brett unten im Haus.
 Zum Aufhängen der Kleihr ets, steht Dir ein Kasten zur Verfügung und entsprechende Haken am Kasted und an der Türe. Schlage darum keine Nägel ein. Merke Dir, den Schaden messt Du bezahlen.
 Wenn Du, Bilder offeranders im Zimmer aufhängen willst, mach das mit Reisnägel. Verwende auf kinen Fall Leim dazu.
 Werfe Abfalle und ein fem Gängen bereitstehenden Behälter, ungeniessbare Esswaren hingegen legt Du in die Abfallkübel im Hof. Der Schuttwagen nimmt diese Abfälle prätis mit.
 Das Raucken jur den Schalafzimmern ist nicht angenehm, rauchen im Bett ist gefährlich. Merke Dir, dass leicht ein Brand entstehen könnte, welcher auch Dir und Deinen Kameraden grossen Schaden zufügen kann.
 Nimm nur wenig Brennmaterial in Dein Zimmer. Heizen wenn nötig, aber überheize nicht, die Brandgefahr ist gross. Melde Schäden am Ofen sofort, damit wir diese in Ordnung bringen können.
 Das Ausspucken auf den Boden der Räumlichkeit der Kantinen sowie in den Gängen und Vorplätzen ist strengstens verboten. Das Nichtbefolgen dieser Weisungen wird mit 5 Fr. dann mit 10 Fr. bestraft, beim 3. Mal erfolgt Entlassung.
 Wir haben Dir einen sauberen Waschraum hergerichtet, benütze diesen, aber halte Ordnung und Sauberkeit. Es steht Dir zum Waschen und Douchen warmes Wasser zur Verfügung, welches Du gegen Einwurf von - 20 Fr. nach Bedarf beziehen kannts. Bediene aber den Automaten richtig, frage den Kantnier, wenn Du nicht genau Bescheid weisst.
 Es ist Dir streng ve

Bescheid weisst.

12. Es ist Dir streng verboten, an *elektrischen Installationen* Änderungen vorzunehmen oder gar selbst einzurichten. Denke an die Unfallgefahr, welche evtl. sogar zum Tode führen könnte.

13. Lösche das *Licht* aus, wenn Du es nicht mehr benötigst, es kostet Dein Geld.

14. Andere nichts an den *Einrichtungen*, wie wir sie für Dich hergerichtet haben. Wünschest Du *Andermagen*, melde es beim Hausvorstand.

15. Es ist Dir verboten, die *Küche zu* betreten. Auch müssen wir das gleiche von Deiner Frau verlangen, welche Dich besuchen kommt. Diese Vorschrift erlassen wir damit wir die beiden Kantinen-Frauen für Ordnung und Inventar haftbar machen können. Es durfen in der Kantinen-Fraue betreten. Auch müssen wir das gleiche von Deiner Frau verlangen, welche Dich besuchen kommt. Diese Vorschrift das nötige Verständnis entgegenzubringen und vom Kantinier keine Ausnahme zu verlangen.

16. Es dürfen in der Kantine nur *Betriebsangehörige* verpflegt werden. Auch dürfen nur an diese Getränke abgegeben werden. Wir bitten Dich, dieser. Vorschrift das nötige Verständnis entgegenzubringen und vom Kantinier keine Ausnahme zu verlangen.

17. Es ist strengstens untersagt, in den *Schlafräumen* die *Mallsainen* einzunehmen. Für diesen Zweck steht der Aufenthaltsraum der Kantine zur Verfügung. De Nichtbefolgen dieser Vorschrift, wird der Schuldige aus der Kantine zur Verfügung. De Nichtbefolgen dieser Vorschrift, wird der Schuldige aus der Kantine zur Verfügung. De Nichtbefolgen dieser Vorschrift, wird der Schuldige aus der Kantine zur Verfügung. De Nichtbefolgen dieser Vorschrift, wird der Schuldige aus der Kantine zur Verfügung. De Nichtbefolgen dieser Vorschrift, wird der Schuldige aus der Kantine zur Verfügung. De Zimmer mitzunehmen. Gelegentliche Besuche von Arbeitsange bange borbe in Dein Zimmer mitzunehmen. Gelegentliche Besuche von Arbeitsange bange hörfte in Dein Zimmer mitzunehmen. Gelegentliche Besuche von Arbeitsange bange hörfte in Dein Zimmer mitzunehmen. Gelegentliche Besuche von Arbeitsange bange

Dies sind viele Vorschriften, halte sie genau ein, dann werden wir mit Dir zufrieden sein und alle werden Dich achten und gerne haben. Wir danken Dir.

## Da bleibt die Spucke weg

ls. Diese «Hausordnung» der Firma Jean Cron AG (Baugeschäft, Hegen-heimermattweg 61, 4123 Allschwil) hing an einem Brett im Hauseingang der Metzgerstrasse 61, Basel. Neben der deutschen Fassung war der entspre-chende italienische Text gleichen In-halts angeleter halts angeheftet.

Die schnoddrige Arroganz, die aus jedem der «Hausordnungssätze» spricht – Duzen ist noch das mindeste –, kann sich die Firma Jean Cron AG ohne weiteres leisten: Es sind ja ihre ohne weiteres leisten: Es sind ja ihre eigenen Saisonarbeiter, die sie da in der «Freizeit» nochmals bevormundet, bis hin zum Lichterföschen und zum Wasserfösen. Ist einer nicht willig, so braucht es nur die ganz legale Entlassungsgewalt des Arbeitgebers: Nach dem dritten unerlaubten Auf-den-Boden-Spucken erfolgt die Entlassung. Es bestehen zwar einige Zweifel, obei der Jean Cron AG alles mit rechtlich haltbaren Dingen zugegangen ist: Im

Basler Adressbuch ist an der Metzgerstrasse 61 nur ein einziger Arbeiter aufgeführt. Anwohner erzählen jedoch
von sehr vielen Bewohnern. Liess die
Jean Cron AG ihre Arbeiter schwarz
für sich schuften, um auch noch die
Sozialleistungen einzusparen?
Das war 1975. (Wäre es heute anders?) Aber der Machtnissbrauch des
Hauseigentümers Jean Cron AG dauert an. Seit fünf Jahren steht das Haus
an der Metzgerstrasse leer. Die Baufirma fässt das Gebäude absichtlich verlottern. Doch die Mieteraktion der
Quartiergruppe St. Johann hat die
Wohnungen eigenhändig kontrolliert
und fordert nun, dass das an sich erhaltenswerte Haus wieder bewohnbar
gemacht wird – ohne teure Luxusvenovationen. Gegen das von Jean Cron gemacht wid zeine leiter Eukasseho-vationen. Gegen das von Jean Cron geplante Neubauprojekt, für das drei Liegenschaften abgebrochen werden müssten, ist jetzt auch vom Baster Hei-matschutz Einspruch erhoben worden.

Ein aufsehenerregender Vortrag von Dr. Mabuse

#### Geschenke. die Geschichte machen

Von unserem Weihnachtsreporter S. Antiklaus

Schon zugelassen zu werden war nicht einfach. Man brauchte ein militärisches Führungszeugnis, den Bankkontoauszug und die Unbedenklichkeitsbescheinigung von E. Tschintscher-Aha. Mit diesen von E. Ischnitscher-Alia. Mit diesen Ausweisen für charakterliche Integrität war dann aber auch eine hochqualifizierte Zuhörerschaft garantiert. Mitten im Tru-bel des Warenhauses Schelmeli wurden die Auserwählten zum Lift geführt, und dann ging's himunter, zum 13. Unterge-schoss

schoss.

Prof. Dr. Satanius Mabuse war schon,
mit einer ganzen Reihe Honoratioren, auf
der Bühne bereit. Beim Klingeln einer überdimensionierten Kasse trat sofort grösste Stille ein, und Dr. Mabuse be-gann: «Wir stehen heute an einer entschei-denden Wende des Spielzeugmarkts – die Elektronik hält Einzug. Das eröffnet ganz



(Erwartungsvolles Staunen im Publikum.) Fangen wir mit einem einfachen Exempel an, dem Seneinem einfachen Exempet an, dem Sen-so". Auf dem tellergrossen Spielzeug leuchten verschiedenfarbige Lampen in einer bestimmten Reihenfolge auf, der Spieler muss die Farben dann in gleicher Reihenfolge drücken. Der Apparat zeigt

Reinenjoige articken. Der Apparat zeigt an, wenn der Mensch richtig wiederholt, was der Apparat zuvor produziert hat.» «Es geht also», Mabuse blinzelle ver-sehmitzt, «micht ums Gedächtnis. Nein, der Mensch muss lernen, dem Apparat zu habet der Stephensche Stephensch der Mensen muss iernen, dem Apparat zu gehorchen, Rot, grün, gelb, rot, rot, gelb. Der Apparat bestimmt, was der sogenannte (spieler tun muss. Und dies nicht nach einem logischen System, sondern von einem Zufallsgenerator festgelegt. Es geht um die Dressur des Menschen! Je sinnloser das von der Maschine Verlang-

\* Die erwähnten Dressurapparate erhält man be Schelmeli und Schranz Karl Nebel sowie bei Dr. Ma-buse direkt.

te, desto höher der (erzieherische Wert)!»

te, desto noner der «erzienerische werto:» Zustimmung brauste durch den Saal: «Mabuse, Mabuse!» Da meldete sich Erziehungsdirektor Galgi! «Mabuse hat recht, gehorchen ist wichtig! Aber sie sollen doch uns gehorchen und nicht diesen Apparätchen!» «Aber natürlich, Ferdi!» beschwichtigte

«Aber natürlich, Ferdil-» beschwichtige Mabuse, «die Apparätchen werden nach unseren Zielen und Wünschen program-miert werden – später! Aber jetzt müssen wir zuerst einmal die Leute, nicht nur die Jungen, die 'Spieler-, sondern auch die Alten, dazu bringen, sich den Apparät-chen zu unterziehen. Lassen wir sie doch zunächst ausgiebig spielen. Wichtig ist, dass sie nicht mehr auf ihresgleichen hö-ren, nicht mehr persönliche Wünsche über alles stellen und dumme menschliche Beziehungen anknüigfen, die wir dann uber aues steilen und aumme menschilche Beziehungen anknüpfen, die wir dann doch nicht recht kontrollieren können. Wir werden die Spielzeuge so kompliziert machen, dass die Leute sich immer mehr und schliesslich nur noch mit diesen be-fessen Utsteam zie dem kein Eeste belfassen. Und wenn sie dann keine Freunde

fassen. Und wenn sie dann keine Freunde und Bekannten mehr haben und mit der Spielelektronik allein geblieben sind – dann ist die grosse Stunde da.» Der Beifall für Dr. Mabuse war über-wältigend. Nun begannen sich einige sei-ner Beisitzer zu räuspern und in Positur zu stellen. Höchste Militärs waren da, aus West und Ost, Kopf an Kopf. Dr. Mabu-se: «Das ist also bereits die zweite Genera-



tion (Spielzeuge), die zielbezogenen Elektronikdressurapparate. Natürlich wären die Kosten zu hoch, in jedes Kinderzim-mer die wirklichkeitsgetreue Imitation einer Dragon-Panzerabwehrrakete zu Aber nicht nur die Kosten: Mit der Raketenimitation würde man die Ab-sicht zur Kriegserziehung rasch durch-schauen, und unser Spiel mit dem Spiel-zeug wäre aus. Der Flottenmanöver-



Bilder: Eugen Bisis

Elektronikkasten bietet aber auch viel mehr psychologische Erfolgserlebnisse als eine langweilige Imitation: das Heulen des Torpedos, Knall und Feuer beim Treffen . . ,» Mabuse begann plötzlich zu grinsen: «Überdies: beim herkömmlichen Miliärerlis der Kinder gab es doch immer wieder hemmende Einsichten. Wenn ein Schnuderi dem andern zu fest auf den Kopf haute mit dem Holzschwert, kamen sie manchmal – leider – zur Einsicht, dass Kopp haute mit dem Holzschwert, kamen sie manchmal – leider – zur Einsicht, dass friedliche Spiele besser seien. Darum kei-ne gefährlichen Kriegsspiele mehr, son-dern nur noch Elektronikspiele. Spiele übrigens, die das Verständnis für die horrenden Rüstungsausgaben bei der kom-menden Generation wecken.»

Grosser Beifall bei den Uniformierten, aber nun klopft einer energisch auf den Tisch. «Ja, ja, Monsieur Flic, natürlich.» Und Dr. Mabuse räumte schweren Her-Und Dr. Mabuse räumte schweren Her-zens die Kriegsspiele auf die Seite, 20g das Spiel «Heisse Spur» aus der Schublade und schaltete den zugehörigen «Fahn-dungscomputer» ein. Das Kästchen pro-duzierte alle Krimt-Geräusche, das Knar-ren einer Tür, das Kliren der Scheibe, wenn der Einbrecher durchs Fenster ein-weiten und auf Kwockleub der Stielerwenn der Einbrecher durchs Fenster ein-steigt, und auf Knopfdruck des Spielers das Tütä, Tütä, Tütä. «Die Krimis im Fernsehen», fing Mabuse bedeutungsvoll an, «sind nicht alles. Es wird zwar den Gaffer immer wieder eindrücklich de-monstriert, dass er niemand ist, dass die Polizei allein die Macht und Intelligenz hat, aber das genügt nicht. Dieses Spiel mit Mini-KIS-Computer bietet viel mehr ...» mehr

mehr . . .»

Da verlöscht das Licht, Rauch und Tränengas dringen in den Vortragsraum. Einmal mehr setzt die Jugendbewegung dem Weilnachtsgeschäft ein jähes Ende. Doch durch die bisher wiedergegebenen Doch durch die bisner wiedergegebenen Ausführungen sollten die Pakeiprobleme auch des letzten Schenkers gelöst sein. Und wer noch Zweifel hinsichtlich der korrekten Adressierung seiner Überra-schungen hegen sollte: Die Grossen be-schenkt man, die Kleinen lässt man

## **PLATTEN-KRITIK**

#### «I've always wanted...»

«I've always wanted to do this», Jack Bruce and Friends. CBS, «EPIC» 84672. 16 Fr.

jh. Wer das Konzert am letzten «Rockpalast» gesehen hat, dem braucht man wirklich nichts mehr über diese Gruppe zu sagen. Ihr Auftritt in den frühen Morgenstunden war ganz einfach unvergleichlich: eine Bühne voller Genies, deren Perfektion in Technik und Harmoine kaum zu überbieten sein wird.

Die meisten Stücke für das Album haben (wie schon bei Cream) Jack Bruce und Pete Brown geschrieben. Drei Spitzenmusiker, Billy Cobham, David Sancious und Clem Clempson, bringen jazzige Einflüsse mit. Cobhams Schlagzeug lässt es an Spritzigkeit nicht fehlen und Sancious' Virtouose Keyboards machen die Musik rund und voll. Jack Bruce aber gibt ihr mit seiner Stimme und dem Bass eine ihr mit seiner Stimme und dem Bass eine unbeschreibliche Wärme, Kraft und Persön-lichkeit.

#### «Gate»

"Gate". Allen Ginsberg. VOXPOP, Loft 001. 20 Fr.

jh. Dass Ginsberg eine LP macht, ist nicht erstaunlich. Die Poeten der «Beat»-Generation haben schon sehr früh dafür gesorgt, dass Bear kein literarischer Begiff bleibt.
In den 60er Jahren war Ginsberg bei fast allen grossen Hippie- und Yippie-Treffen dabei. Er schrieb auch damals schon Songs. Z. B. für die Gruppe Fugs. Auf ihrer LP «Virgin Figs» kam Ginsbergs «I saw the best minds of my euerration rote» heraus.

"Wrign riggs- kan Ginsbergs "I saw ine best minds of my generation rols- heraus. Die Platte wurde natürlich für Radiostatio-nen der Vereinigten Staaten sofort verboten. Wie übrigens alles, was Ginsberg geschrieben hat. (Es darf auch heute noch nicht ausge-strahlt werden.) Heute, mit 54, bringt Ginsberg erstmals eine eigene LP. Sie wurde aufgenommen auf

seiner Deutschland-Tournee 1979 und ist jetzt auch in der Schweiz erhältlich. Begleitet wur-de Ginsberg (1979 in Deutschland wie auch im Dezember 80 in der Schweiz) von Peter Orlovsky und dem Gitarristen Steven Taylor.

#### «Charge»

«Charge». Caged and Staged. BRD: Trikont/CH: VOXPOP, US 0076.

jh. Eine Live-LP als Beweis dafür, dass Punk nicht im Studio stattfindet. Ein wirklich «leb-hafter» Beweis. Die rauhen Powerkonzerte wurden sauber mitgeschnitten, aber nicht re-teurklier.

wurden sauber mitgeschnitten, aber nicht re-touchiert.
Vielleicht ist Punk nichts Neues mehr. War er das einmal? Die Punks, die heute noch in ihren Slums und Ghettos leben, haben allen Grund zum Schreien. Zumindest bis sie «ca-ged and staged» (gefangen und zur Schau ge-stellt) werden.

stellt) werden.

Die vier englischen Rebellen wissen, dass sie vom Musikbusiness ignoriert oder zu Helden gemacht werden können. Selbst wenn sie es nicht anstreben, Idole zu werden . . . . es wäre schade, wenn sie ignoriert würden. Schade um ihr musikalisches Können und ihren Humor, den sie z. B. in einem Stück zeigen, das sie ankündigen als «ein Song an Leute mit Erziehung, Bildung und Kultur: Such Delieate Things».

## ·TIP·TIP·TIP·

#### Literaturzeitschrift «orte»

Die Nummer 31 der Literaturzeitschrift «orte» bringt unveröffentlichte Texte von Franz Hohler, ein Gespräch mit Jürg Weibel

über dessen neustes Buch «Saat ohne Ernte. Legende und Wirklichkeit im Leben des Ge-neral J. A. Sutter», zwei Essays über den italienischen Schriftsteller Giorgio Bassani (Autor von «II giardino dei Finzi-Contini») und Gedichte von englischsprachigen Poeten. «orte», Postfach 2028, 8033 Zürich. Telefon (01) 363 02 34. Einzichtel 5.20 Fr., Abonnement (5 Nummern) 25 Franken im Jahr.

#### dià-Kalender 1981

Der neue Kalender «Saudade – Brasilianische Reflexionen» von dia, der Lateinamerikanischen Kulturvereinigung, ist den Themen «Identität», «Seibstfindung», «Kulturelle Eigenständigkeit» gewidmet. «Saudade» ist ein unübersetzbarer Begriff aus dem Portugiesischen und meint in etwa: Sehnsucht nach Geborgenheit im Prozess der Seibstfindung. Der Kalender im Format 35×36 cm enthält 12 Monatsbilder des Südamerikakenners E. R. von Buettner.

Zu beziehen für Fr. 19.80 bei Buch 2000. Benützen Sie den Talon des Bücherservice auf Seite 16.

### «Szene 81»

«Szene 81» ist ein Buch mit Beispielen neuer Schweizer Gegenwartsliteratur von Silvio Blatter, Franz Hohler, Urs Jäggi, Jürgmeier, Walther Kauer, Kurt Marti, Öskar Pfennin-ger, Otto F. Walter und Laure Wyss.

«Szene 81» ist zu haben, indem man 6 Franken auf das PC-Konto 80 – 2957. Schweizerischer Bankver-ein. Zürich. Vermerk: «Garte-Zitig», Moritz von Wyss, einzahlt, dazu «Szene 81» hinschreibt. Dann kommt's.

#### Thesen zu den Jugéndunruhen

Den wohl intelligentesten Text ihrer Ge-schichte hat die Eidgenossenschaft vor kur-zem ihre Kommission für Jugendfragen veröf-fentlichen lassen. »Die Thesen zu den Jugend-unruhen 1980» sind ein Muss für Interessierte und vor allem für solche, die sich nicht gerne mit dem «Jugendproblem» befassen.

Gratis zu beziehen beim Bundesamt für Kulturpflege, Postfach, 3000 Bern 6



Jugendunruhen 1980: Einer gerät in die Fänge der Justiz

## Wie Fritz den Rechtsstaat kennenlernt

Fritz G.¹, ein gut beleumdeter junger Mann, erleidet lamenten und Exekutiven, verstärkt durch eingeschüchgleich beim ersten Kontakt mit der Justiz eine Anhäuterte Medien und die sogenannte öffentliche Meinung kleiner und grösserer Rechtsverletzungen. Da er nicht ein Einzelfall ist, sondern einer unter hundert, richter, wird das Gefühl vermittelt, die rechtsstaatlichen haben diese massenhaften Ungerechtigkeiten System: Regeln, entstanden zum Schutz des einzelnen gegenüber sie wurden geschaften durch zahlreiche mündliche oder schriftliche Weisungen und auch durch ein besonderes Klima, gefördert durch die politischen Instanzen in Par-Jugendunruhe verletzt werden.

Von Liselotte Suter

#### Samstagnacht, 6./7. September:

#### Die Festnahme

Am Samstag, 6. November, ca. 23.40 Uhr, ist Fritz G. «nach mehrminütigem normalem Gang von hinten auf der Treppe zur Unterführung überfallen worden»<sup>2</sup> – von der Polizei.

wordens'-von der Polizei.

\*Als Rechtsgrundlage wird angegeben 
\*Landfriedensbruch, im Text dazu 
heisst es allerdings bloss, F. sei verhaftet worden \*anlässlich einer nicht bewiltigten Demonstration. Ausserdem: <Er 
befand sich in Gesellschaft von anderen Demonstranten, Er machte keine Angaben. Er verweigerte jede Auskunft. Ge-mäss Schlussverfügung 2.55 Uhr Arre-stant ist der Bezirksanwaltschaft Zürich zuzuführen.>»

In Tat und Wahrheit war Fritz G. mit seinem Kollegen R. in aller Ruhe, weitjeder Menschengruppe, auf dem imweg geschnappt worden.

«Es fällt auf, dass der Freund unverzüglich wieder auf freien Fuss gesetzt wurde. Die Inhaftierung von F. dagegen scheint darauf zurückzuführen zu sein, scriem darauf zurückzurünferi zu sein-dass er angeblich keine Angaben mach-te. Nun ist das Verweigern von Auskünf-ten ohne konkrete Anschuldigung selbstverständlich zulässig und niemals Grund für eine Untersuchungshaft.»

Wird aber von den Gesetzesinterprete wird aber von den Gesetzenkerpreten so gehandhabt (vgl. Dokument in «das konzept» 7/8)! – Fritz verweigerte dann auch noch das Durchlesen des Polizei-rapports, der sowieso nicht vollständig war: Der Beamte wollte die von F. erlit-tenen Misshandlungen durch den verhaf-renden Pelizieten pricht zu Protokall tenden Polizisten nicht zu Protokoll

«Misshandelte Verhaftete und auch nicht verhaftete Passanten und Journalinicht vernattete Passanten und Journalisten berichten auffällig häufig, dass Polizeibeamte und sogar Untersuchungsrichter entsprechende Beschwerden oder Strafanzeigen nicht entgegennahmen oder nur sehr widerwillig protokol-

Das reichte offenbar. F. G. wurde in Haft gesetzt und blieb auch dort  $-\ 11$  lange Tage und Nächte lang.

### Sonntagnachmittag, 7. September/ 1. Hafttag

#### Erste Einvernahme

Am Sonntagnachmittag um 14.50 Uhr wird F. von Bezirksanwalt Cosandey ein-vernommen. Das heisst erst einmal, dass man ihm ohne konkrete Angabe irgaend-eines Polizeibeamten vorwirft, er habe «Gewalttätigkeiten gegen Sachen, Perso-nen oder Polizeibeamte» (man merke den feinen Unterschied) verübt.

den teinen Unterschied) verubt.

«Der Geschädigte erklärt, dass er noch nie an einer Demonstration festgenommen worden sei, bestreitet, an einer nicht bewilligten Demonstration teilgenommen oder gar sich des Landfriedensbruchs schuldig gemacht zu haben. Die – unzulässige – Frage «Verkehrten Sie schon im AJZ?» beantwortet er als einzige zu Recht nicht.

15.30 Uhr erlässt der Bezirksanwalt den Haftbefehl mit der Bemerkung «Kollusionsoefahr mit einem gewissen

lusionsgefahr mit einem gewissen René»,»

Dabei konnte F. mit seinem Kollegen R. nun wirklich nichts mehr verdunkeln: Beide hatte man bereits gefragt, und beide hatten angegeben, um 23.40 Uhr am selben Ort verhaftet worden zu sein und



dass an diesem Ort keine Zusammenrotdass an diesem Ort keine Zusammenrot-tung oder Demonstration stattgefunden habe. Wenn er diesen Angaben nicht glaubte, musste der Untersuchungsrich-ter halt weiterfragen. Zum Beispiel bei Polizisten, die ja seit kurzem nicht mehr nur als Hüter der Ordnung gelten, son-dern gleich auch noch die Währheit (von Zeugenaussagen) für sich gepachtet ha-ben. Die andauernde Haft von F. bringt in diesem Zusammenhang jedenfalls nichts, ist allenfalls Zermürbungstaktik.

#### Erster Brief an den Anwalt

«Wünschten Verhaftete einen Anwalt «Wunschten Vernattete einen Anwan, so bedeutete man ihnen in vielen Fällen, sie müssten schreiben und dabei selber wissen, welchen Anwalt an welcher Adresse sie wählten. Man verweigerte also, was sonst üblich ist, die Einsicht in das vom Verein Zürcherischer Rechts das vom Verein Zürcherischer Rechtsanwälte aufgestellte Verzeichnis der Rechtsanwälte im Kanton Zürich. Da das sogenannte Anwaltskollektiv bei Verteldigung von Demonstranten in den letzten Monaten eine gewisse Bekannt-neit erreicht hatte, geschah es sehr häu-fig, dass Verhaftete, denen kein Anwalt sonst namentlich bekannt war, das An-waltskollektiv als erwünschte Verteidi-gung bezeichneten. Es geschah ihnen dabei manchmal, dass der Untersudabei manchmal, dass der Untersu-chungsrichter erklärte, eine solche Angabe genüge nicht, sie müssten nament-lich einen Anwalt aus dem Anwaltskol-lektiv bezeichnen, was naturgemäss den Verhafteten oft nicht möglich war.»

Verhateterfolt nicht Holglich war. 39
Am Sonntagnachmittag schrieb F. einen Brief ans Anwaltskollektiv; er wollte möglichst rasch zu einer Verteidigung kommen. Um anzudeuten, worum es überhaupt geht, zitierte F. wörtlich die Anschuldigung, aufgrund deren er verhaftet worden war. haftet worden war.

#### Mittwoch, 10. September/4. Hafttag Der Brief kommt zurück

«Drei Tage später, am Mittwoch, 10. 9., wurde F. von BA Eichenberger, der nunmehr die Untersuchung führte, eröff-net, Brief an das Anwaltskollektiv könne nicht spediert werden, es sei nicht ernicht spediert werden, es sei nicht er-laubt, dem Anwalt irgendwelche Anga-ben über die Untersuchung zu machen. Diese Verweigerung eines minimalen schriftlichen Kontakts eines Verhafteten mit einem Anwalt geschah auch in vielen andern Fällen der letzten Monate. Dagegen kenne ich aus meiner Gerichts- und Anwaltspraxis keinen einzigen solchen Fall aus den vorhergehenden zwanzig

Über die eben beschriebene Unterredung existiert keinerlei schriftliche Auf-zeichnung, jedenfalls nicht bei den Ak-ten, die ich als Verteidiger bisher zur Einsicht erhalten habe.» Rechtswillkür in Winterthur

## Die Art des feinen Mannes

Was der Zürcher Justiz recht ist, ist der Winterthurer Justiz billig: Die Bezirksanwaltschaft Winterthur verhaftete einen Zeugen, der einen Ange-klagten entlastete. Und: die (gewaltlose) Enttarnung eines Spitzels war ihr Anlass genug, einen (eventuellen) Teilnehmer einer bewilligten Demonstration für 14 Tage in U-haft zu nehmen.

tion für 14 Tage in U-haft zu nehmen. In Winterthur wird am 18. Oktober friedlich und bewilligt gegen die Lieferung einer Sulzer-Schwerwasseranlage demonstriert. Bei der Kundgebung auf dem Neumarkt ereignet sich folgender Vorfall: Eine junge Frau verziert die öde Fassade des Altersheims mit einem grünen Schriftzug. In ihrer Nähe stehen drei junge Männer. Im Polizeijargon heisst das: «Sie bilden einen inneren Sicherheitsring.» Der später verhaftete A. W. stellt plötzlich fest: Einer der Umstehenden hat ein Mikrophon im Ohr. Trotz salopper Demo-Kluft wird dieser als Spitzel erkannt. Der Angesprochene versucht sich aus der Affäre zu ziehen und sagt (laut eigenen Aussagen): «Dort hinten ist noch einer.» Er will so von sich ablenken und die Sache ins Lächerliche ziehen. Tatsächlich sind unter den Leuziehen. Tatsächlich sind unter den Leuziehen. Tatsachlich sind unter den Leu-ten noch drei «Kollegen». Als einige mit den verkleideten Beamten diskutieren wollen, kriegen diese Angst und ziehen ab. Ein Spitzel sagt später aus: «Tätlich wurden wir nicht angegriffen, wir wur-

serordentlicher Staatsanwalt, gibt als Grund an: A. W. habe versucht, «die Polizeibeamten in Zivil systematisch zu enttarnen und zu behindern». Nämlich bei der Verhaftung besagter Sprayerin. Aber: Die Spitzel haben sich gar nicht als Aber: Die Spitzel naben sich gar nicht als Polizeibeamte zu erkennen gegeben. Sie haben auch nicht versucht, die Sprayerin zu verhaften. Das wäre – ginge alles mit rechten Dingen zu – die Voraussetzung, um jemanden wegen Behinderung einer

Amtshandlung anschuldigen zu können. Die Absicht der Bezirksanwaltschaft liegt also darin, das Enttarnen eines Spitzels zum absolut neuen Straftatbestand zu erklären – um einen Freipass fürs ungehinderte Schalten und Walten von polizeilichen Agents provocateurs zu er-schleichen.

#### Zeugen lügen sowieso

Fall 2: H. P. wird eines Tages in Zürich verhaftet. Er habe am Tag der Kundgebung in Winterthur zusammen mit andern die Polizei bei der Festnahme eines Jugendlichen behindert. Dies be-

zeugen vier Spitzel vor dem Bezirksanwalt. H. P.s Verteidigerin kann vier Entlastungszeugen präsentieren, die aussagen, dass sich H. P. am fraglichen Tag in Zärich aufgehalten habe. Der einvernehmende BA sagt: Er habe keine Zeit, um alle vier Zeugen zu befragen. Lediglich einer hat die Ehre, angehört zu werden. Nachdem er ausgesagt hat, wird er, der Zeuge, verhaftet! Er ist verdächtigt, eine falsche Zeugenaussage gemacht zu haben. Der Zeuge sitzt 24 Stunden in Untersuchungshaft; der Angeklagte H. P. 14 Tage. 14 Tage.

bezirksanwaltschaftliche Logik. alle lügen, es sei denn, es sind Polizisten, ist zwar bestechend simpel, hat aber mit «Rechtsstaatlichkeit» nicht allzuviel zu tun. In solcher Offenheit hat sich die Farce der «Wahrheitsfindung» noch selrarce der «Wahrheitsfindung» noch sel-ten entlarvt. Zeugen werden abge-schreckt und kriminalisiert. Wer wird denn für einen andern einstehen, wenn er selbst Gefahr läuft, verhaftet zu wer-den?

#### Verteidiger haben nichts zu sagen . . .

. . brauchen nichts zu wissen. In die-sen beiden Fällen hatten die Verteidiger keine Akteneinsicht, wurden weder über die Anklagepunkte noch über den Sach-verhalt informiert. Ihre Klienten konnwerhalt informiert. Ihre Klienten konnten sie – wenn überhaupt – nur unter Aufsicht sehen. Die Post an die Klienten wurde geöffnet und, wenn's genehm war, weitergeleitet. Mit der Post hat man im Winterthurer Bezirksgefängnis überhaupt ein bisschen Mühe. A. W. zum Beispiel bekam viele Briefe von seinen Freunden. Wenn einer sitzt, ist er ja angewiesen auf Unterstützung von aussen; aber so was hat der BA-Chef Thomann wahrscheinlich noch nie erlebt. Die Solidaritätsbriefe wurden dem 19jährigen A. W. nicht ausgehändigt. Beispielsweise: «Ich had ig gärn. E.» oder Lass dich nicht unterkriegen. Du wirst sowieso freigesprochen, weil du im sowieso freigesprochen, weil du im Recht bist. Und schliesslich leben wir ja in einer Demokratie. Wir sind ja nicht in Russland. Tausenundeinen Gruss von

In beiden Fällen wurden Hausdurchsuchungen vorgenommen, auch am Arbeitsplatz. Beschlagnahmt hat man:

am Dienstag entlassen.) Um in der kleinen Zelle genügend Luft zu haben, musste F. das Fenster offenhalten; so drang der ganze Autolärm herein und störte ihn am Schlafen. Darüber hinaus wurde das künstliche Licht in der Zelle während zweimal 24 Stunden nieht gelöscht. Ausserdem hatte er keinerlei Kontakt und konnte die Zelle nicht verlassen, auch nicht zu einem täglichen Spaziergang im Freien, wie das für Gefangene vorgesehen ist. Dazu kama es erstmals am Dienstag, 16. 10., nach der Versetzung in das Bezirksgefängnis Zürich, also am zweitletzten Hafttag. Die Isolation war so vollkommen, dass F. nicht einmal mitgeteilt wurde, dass nun endlich ein Anwalt für ihn tätig sei. Noch an seiner Einvernahme vom 17. 9. wusste er davon nichts, nicht einmal, als der Anwalt wenige Meter entfernt im nächsten Zimmer sass.

Zu den Haftverhältnissen

Ob Aktendossiers vollständig sind, ist im Ob Aktendossiers vollständig sind, ist im bilichen gerichtlichen Amtsverkehr leicht festzustellen, weil die Akten nach Reihenfolge ihres Eingangs fein säuberlich numeriert – im Fachjargon «akturiert» – werden. Gibt es keine solchen Aktenverzeichnisse, können heises Stükke – etwa die Karte, auf der die Polizisten den Haftgrund einfach ankreuzen können (vgl. «ZoZ» Nr. 2 in «das konzept» 11/80) – im Dossier schlicht unterschlagen werden, mindestens wenn der zepts 11700 – in Dosseir schneitt unter-schlagen werden, mindestens wenn der Verteidiger danach fragt! Als auf Insi-stieren des Verteidigers im Fall F. G. die Akten doch noch numeriert wurden, tat der zuständige Schreiber dies vorsichts-halber nur mit Bleistift. Es kann ja im-per rech wes es es det werden.

Fritz konnte als Laie nicht wissen, dass die Zurückweisung seines Anwaltsbriefs rechtswidrig war. Er zog deshalb die be-fohlenen Konsequenzen und schrieb sei-nem Verteidiger einen Brief ohne jede Angabe seines Haftgrunds, auf offiziellem Papier der Kantonspolizei, Absender Fritz G., Urania, Datum 10. 9. 80.

mer noch was geändert werden . .

«Das offizielle Couvert, angeschrieben mit RA Schumacher, wurde widerrecht-lich geöffnet und ist innen gestempelt mit «Bezirksanwaltschaft Zürich, Abteilung D, Büro 8» und mit einem handschriftli-

chen Zeichen versehen, das wie GW aussieht.

Dieses Schreiben an mich nebst wei-Dieses schreiben an mich nebst wei-heren Schreiben wurden dem Fritz G. mit Absender BAZ Büro D-8 pauschalfran-kiert und ohne Poststempel (!) am Frei-tag, 19.9.80, zwei Tage nach seiner Haftentlassung(!), zugestellt.»

#### Brief an die Eltern

Am gleichen Sonntag noch schrieb F. an die Eltern:

«Sali zäme.

wie Ihr wisst, bin ich im Knast. Was Ihr nicht wisst, ich bin völlig zu Unrecht hier!!! Man wirft mir Beteiligung an unbewilligter Demonstration und Landfriedensbruch vor. Dies alles ist völlige

F. beschreibt dann die Verhaftung, die er und R. erfuhren:

«... standen viele Polizisten um-her. Keine andern Leute in der ganzen Umgebung! Wir mussten bald umkehren wegen zweier Wasserwerfer, die jedoch nicht spritzten. Doch vorsichtshalber spritzten. Doch vorsichtshalber kehrten wir ruhig, ohne zu provo-

Fortsetzung auf Seite 6

Schreibmaschinen, Schuhe, Filzstifte, Helme, Zeitschriften usw. A. W. sass in einer Zelle mit Fenstersicht auf einen Betonschacht. Als seine Mutter einverbetonschacht. Als seine Mutter einver-nommen wurde – ihr Sohn ist minderjäh-rig – und dabei den Brief seines Anwalts vorlas, in dem die widerwärtigsten Haft-bedingungen kritisiert wurden, verliess der entsetzte BA den Raum mit den Worten: «Ist das die Art des feinen Mannes?»

#### Krisenzustand

Mannes?»

Krisenzustand

Die Anti-Sulzer-Kundgebung war den Winterthurer Oberen überhaupt ein Dorn im Auge (Zürich ist nahe, und das gute Gewissen . . . na ja). Die Stadtväter legten den Verantwortlichen des Winterthurer Jugendhauses schon zum voraus nahe, Ausschreitungen zu verhindern. (Die Demo war national und hatte mit dem Jugendhaus überhaupt nichts zu tun.) Am Tage Null liess der wackere. BA-Geschäftsführer sein Gefängnis räumen, um allfälligen strafbaren Demonstranten Platz zu machen. Er hatte überhaupt die Fäden ein bisschen in der Hand: Er erlaubte sich, bei Einvernahmen einem BA über die Schulter zu gukken, und pflegte sich zu erkundigen, ob alles gut laufe. (Überhaupt dieser Thomann, der die Finger im Spiel gehabt haben soll, als die Zürcher Arztin Bigna Rambert die Stelle beim Sozialpsychiatrischen Dienst nicht bekam, weil sie sie angeblich ohne Bewilligung Klienten ihres Ehemannes im Gefängnis besucht hatte; der gegen ein Mitglied des Anwaltspielcht verletzt haben soll, weil es eine Broschüre mit dem Titel «Strafuntersuchung – was tun?» herausgab. Er scheint etwas gegen aufgeweckte Leute zu haben.)

In Winterthur sind in Wohngemeinschaften zum selben Zeitpunkt plötzlich Razzien wegen Drogenmissbrauchs durchgeführt worden. Einen «Eisbrecher»-Verkäufer wollte man auf der Strasse festnehmen. Jugendhaus-Leute hatten das Gefühl, ihr Telefon werde abgehört, und allenthalben wurde man den Verdacht nicht los, es werde versucht, das Klima im friedlichen Winterhur anzuheizen. Sogar SVP-Nationalrat Erwin Akeret meint in seinem «Weinländer Tagblatt»: «Es bleibt unklar, was die Behörde mit dieser unverhältnismässigen Massnahme erreichen will, die im Hinblick auf die Zürcher Krawalle bestens dafür geeignet ist, das bisher ruhige In Winterthur sind in Wohngemeinstens dafür geeignet ist, das bisher ruhige Klima in Winterthur anzuheizen» («TA», 21. 11.).

Der Name ist geändert, auch derjenige seines Kol-legen René.

Dieses Zitat sowie alle durch spezielle Schrift her-vorgehobenen Passagen stammen aus einer Straf-anzeige (gegen Unbekannt) des Zürcher Rechts-anwalts Franz Schumacher.

Dr. med. Thomas Wagner war lange Zeit Au-genart im Universitätsspital (Kantonsspital) Zürch. Dann wurde er als Stadtrat gewählt. Am 13. November hat er als stellvertreiender Polizeivorstand den Einsatz seiner egute Manne-kommandier. Unter seinem Befehl wurde Tränengas eingesetzt und wurden Har-gummigsschosse gegen Menschen abgefeuert. Was sagen wohl seine alten Kollegen Mediziner dazu, wenn sie sich einmal mehr mit den Fol-gen dieser Waffen konfrontiert sehen?



Man sah im TV und im «Blick»: Olympia-Sigi Man sah im TV und im «Blick»: Olympia-Sigi lief mit der Zürcher Jugend um die Wette – und verlor. Doch das ist keine Schande, denn beim Sport gilt: Mimachen ist wichtiger als siegen! Und was dem Leibessport recht ist, sollte ei-gentlich dem Geistessport billig sein. Doch hier versagte unser Sigi W. jämmerlich. Bet der ans Rennen anschliessenden Diskussion wollte er incht mithaletn. Das harte, aber gerechte Urieil der Kommission Jugend + Sport lautet des-halb: Disquadifikation für Sigi W. Mit soforti-ger Wirkung.

DIREKTION DER JUSTIZ DES KANTONS ZURICH

BRE ZECHEN: Nr.
UNSERE ZEICHEN: Nr.
'is der Aussen werderbeim) 1184/80/R/aa

MM ZURKH. 17. November 1980

Weisungen betreffend Krawalluntersuchungen

Sehr geehrter Herr Rechtsanwalt,

zu Ihrer Beschwerde vom 24. Oktober 1980 haben wir folgende Bemerkungen anzubringen:

- Die Weisung an die Bezirksanwaltschaft öfrich, die Untersuchungen betreffend die bei Krawallen begangenen Delikte beschleunigt zu behandeln, wurde vom Geschtreglezungsrat erteilt und von unserer Direktion auf dem Dienstweg seitergeleitet. Der Regierungsrat ist zu einer solchen keitung berechtigt. Inwiefern sie rechtswidrig sein soll, ist nicht einzusehen.

  2. Eine Weisung, andere Fälle liegen zu lassen, besteht nicht. Die Förderung der Krawallfälle bedeutet denn auch nicht, dass andere
- Untersuchungen schleppend behandelt werden, zumal der Bezirksanwaltschaft Zürich sechs Stellen zugeteilt worden sind. Hingegen konnten naturgemäss nicht alle Fälle von Bezirksanwälten der "Krawall-Gruppe" den neuen Bezirksanwälten zugeteilt werden, sodass <u>vereinzelf</u> Rückstände entstehen können.

Die mit notorischer Wiederholung begangenen Rechtswidrigkeiten veranlassten Rechtsanwalt Franz Schumacher, eine Beschwerde an die Justizdirektion des Kantons Zürich zu richten, um den Verdacht rechtswidriger Weisungen «von oben» an die Bezirksanwaltschaft zu klären. Die Justizdirektion brauchte drei Wochen, um in erfrischender Naivität zuzugeben, was linke Anwälte vorher lediglich vermutet hatten: Die Exekutive erteilt der Judikative Weisungen in bezug auf die Prioritäten in ihren Untersuchungen.

### Wie Fritz den Rechtsstaat kennenlernt

Fortsetzung von Seite 5

zieren, um zur Unterführung. zieren, um zur Unterfuhrung. Dort wurden wir von hinten ge-packt und verhaftet. Ohne dass ich mich provozierend verhallen habe, schlug mir ein Polizist mit der Faust ins Gesicht, das war so brutal, ich konnte mich nicht wehren!(...)

wehren!(. . .)
Ich bin in U-Haft, obwohl ich
unschuldig bin. Das kann bis 14
Tage dauern. Erst nach 7 Tagen
zum ersten Mal an die frische Wir werden hier behandelt unter, den Tieren! Als Ware! Da ich mir nichts zuschulden kom-men liess, wollen sie mich einfach wegen Kollusionsgefahr (Verdunwegen Kollasionsgejuhr (vertum-kelung) – es besteht überhaupt keine Kollusionsgefahr!! – hier behalten. Dieser Brief wird auch gelesen, evtl. zensuriert. Ich lerne hier unseren Rechtsstaat kennen! Mit dem Anwaltskollektiv habe schon Kontakt aufge-

Als er den Brief schrieb, hat F. also noch nicht gewusst, dass sein Brief ans Anwaltskollektiv nicht verschickt wor-Anwaitskollektiv nicht verschickt wor-den ist. Selbstverständlich geriet auch dieses Schreiben in die Zensur, wurde also gründlich gelesen, dennoch fühlte niemand sich im geringsten dazu ver-pflichtet, der von F. geschilderten Misshandlung nachzugehen.

Am nächsten Tag, 11. September, ging der Brief an die Eltern an den Absender zurück, obwohl er nichts über die laufen-de Untersuchung enthielt. Nach geltendem Recht hätte er eigentlich weiterge-leitet werden müssen – von den zwei Verteidigungsbegehren ganz

«Man stelle sich vor, was in einem jun-«Man stelle sich vor, was in einem juri-gen Menschen vorgeht, der glaubt, es sei ein Verteidiger für ihn tätig, und Tag für Tag wartet, dass der Verteidiger von sich hören lässt oder vorbeikommt, und

nichts geschieht. (. . .)

Krass rechtswidrig war jedenfalls, dass die verantwortlichen Beamten, wenn sie schon die Briefe an die Anwälte nicht weiterleiteten, aus welchen unerfindliweiterleiteten, aus welchen unerfindlichen und rechtswidrigen Gründen auch
immer, nicht wenigstens selber den betreffenden Anwaltsbüros die einfache
Mitteilung machten, ein Verhafteter
wünsche vertreten zu werden. Dieser
Unterlassung wegen müssen sich die betreffenden Beamten den Verdacht gefallen lassen, sie hätten eine anwaltliche
Verteidigung verhindern wollen.»

Am gleichen Mittwoch, 10. September, als F. seinen Anwalt anzuschreiben versuchte, telefonierte die Schwester von F. him, um ihn um die Übernahme der Verteidigung ihres Bruders zu bitten.

«Ich erklärte ihr, dass ich lediglich der «Ich erklarte inr, dass ich eldgilch der Bezirksanwaltschaft ein Vollmachtsfor-mular zuhanden ihres Bruders zustellen könne und dann abwarten müsse, ob dieser meine Vertretung wünsche, was erfahrungsgemäss zwei Tage daure, bei

Krawallfällen es jedoch mehrfach vorge kommen sei, dass solche Vollmachten nicht weitergeleitet worden seien . . .»

#### Montag, 15. November/9. Hafttag Späte Einladung

Am folgenden Wochenende hatte die Schwester von F. immer noch nichts von ihrem Bruder gehört, weder dass F. entlassen worden sei noch dass ein Rechtsanwalt seine Verteidigung übernommen

«Am Montag, 15. 9. 80, telefonierte ich dem Bezirksanwalt E., um herauszufinden, ob der Geschädigte immer noch ochne Verteidiger sei. Dies bejahte der Untersuchungsrichter, erwähnte aber mit keinem Wort, dass F. bereits das Anwaltskollektiv und später mich mit der Verteidigung hatte beauftragen wollen.
(...) Wollte er verhindern, dass ich als Verteidiger den Angeschuldigten im Gefängnis umgehend besuche? Oder hatte er noch gar keine Kenntnis vom Brief des Geschädigten, der doch immerhin kontrolliert worden ist – widerrechtlich – und den Stempel des Büros des Kolle-gen Eichenberger trägt?»

#### Dienstag, 16. September/10. Hafttag

Erst am Dienstag wurde der Verteidiger benachrichtigt, dass am Mittwochmor-gen früh eine Zeugeneinvernahme statt-finden würde. Keine Gelegenheit also, um Akten einzusehen oder gar mit F. zu

«Am andern Morgen stellte sich heraus. dass der Zeuge eigens für diese Einver-nahme aus dem Welschland hergereist war und dass es angeblich lange gedau-ert habe, seine Adresse ausfindig zu

#### Mittwochmorgen, 17. September/ 11. Hafttag

#### Erste Zeugeneinvernahme

«An jenem Mittwoch war meine Gutmü-tigkeit noch perfekt vorhanden, und ich wunderte mich nicht, dass der Ange-schuldigte F. nicht zur Zeugeneinver-nahme erschien} wusste ich doch, dass namme erscnien; wusste ich doch, dass zahlreiche Verhaftete jenes Krawallwo-chenende im Bezirksgefängnis Affoltern einquartiert waren. Ich nahm also an, es sei technisch nicht möglich gewesen, ihn so kurzfrietig rechtzeitig mit Polizeitransson duzinstig i deutzeita imit prüzeitaris-son zur Einvernahme zu bringen. (. . .) Erst gegen Ende der gut einstündigen Einvernahme erfuhr ich übrigens, dass der Angeschuldigte gleich nebenan im Bezirksgefängnis Zürich sei. Da der Zeuge aber eine vollständige Entlastung des Angeschuldigten brachte, wollte ich mich derüber nicht mehr ängern. mich darüber nicht mehr ärgern»

Nach der Zeugeneinvernahme erkundig-Nach der Zeugenenwerhanne erkundig-te sich Rechtsanwalt Schumacher telefo-nisch beim Untersuchungsrichter, ob sein Mandant Fritz G. bei der Verhaf-tung misshandelt worden sei. (Solche Vorfälle waren ihm von andern Mandan-

Inder Regel und zweckmässigerweise werden Zeu-ge, Angeschuldigter und Verteidiger miteinander einbezogen, damit der Angeschuldigte dem Zeugen allenfalls Zusatzfragen stellen kann, und zwar im Beisein des Verteidigers.

ten im Zusammenang mit den Jugendunruhen her nur zu bekannt.)

«Der Untersuchungsrichter verneinte die Frage und erklärte, ohnehin werde über-trieben und oft seien die Behauptungen über Misshandlungen erfunden».

Kurze Zeit später übermittelte Schu-macher dem Untersuchungsrichter die Telefonate der Schwester und des Cou-sins von F., welche beide bestätigten, dass F. wirklich geschlagen worden sei. dass F. witking geschlagen worden sei. Der Cousin wisse es aus eigener Anschauung er habe nach dem Krawallwochenende vom 6. September mit F. in der gleichen Zelle gesessen.
Um diesen Misshandlungen nachzugehen, musste der Zeuge am Nachmittag nochmals vorgeladen werden.

«Ich ging selbstverständlich davon aus, dass die Einvernahme des Geschädigten zur Zeugeneinvernahme vom Vor-mittag und die zweite Einvernahme des Zeugen zusammengelegt würden.»

Mittwochnachmittag, 17. September/

#### Verteidiger im Vorzimmer

Der Bezirksanwalt E. setzte den Termin auf 15 Uhr an. Der Verteidiger erschien ein paar Minuten zu früh und wurde mit der Bemerkung, der Untersuchungsrichter sei noch in einer Einvernahme, im Generateken außeren. Gang stehen gelassen.

«Gelegentlich erschien der Untersu-chungsrichter persönlich und bat mich, im Vorzimmer Platz zu nehmen. Das war angenehmer und schien eine Höflich-keitsgeste zu sein. Hinterher sind mir Zweifel gekommen. Sollte ich meinen Mandanten im Gang nicht treffen, der um 15.20 Uhr in seine Zelle zurückgeführt wurde? Denn es war dessen Einvernah-me, die während meiner Wartezeit statt-trod und echon seit 13.00 Uhr andauer. fand und schon seit 13.00 Uhr andauer ralid und schloself 1500 vill andaden tel (. . .) Das ist eine klare Verletzung de Prozessordnung. Es ist zwar möglich muss aber triftige Gründe haben, der Inuss aber Iniber, den Angeschuldigten ohne Verteidiger ein-zuvernehmen. Keinesfalls geht es an, den Verteidiger hierüber im ungewissen zu lassen, ihn nicht zu orientieren und ihm die Möglichkeit vorzuenthalten, eine Erklärung für seinen Ausschluss zu verlangen. langen.

#### F. wird verhört

F. WIRD VERDOTT

"Auffällig und wohl bezeichnend ist die Art, wie der Untersuchungsrichter in Abwesenheit des Verteildigers betreffend Misshandlung befragt. Der Angeschuldigte erwähnt den Faustschlag ins Gesicht, was vom Untersuchungsrichter mit der Frage quittiert wird: "Weshalb haben Sie weder bei der polizeillichen noch bei der untersuchungsrichterlichen Einvernahme diesen Schlag erwähnt?"."

Der Linzenschwersichter auszeralt.

Der Untersuchungsrichter unterstell also, dass die Protokolle vollständig sind Obwohl er selber bei der nachfolgende

Obwohl er selber bei der nachfolgenden Zeugeneinvernahme dessen Misshand-lungsbeschreibung nicht detailliert auf-nehmen wollte – und es auch nicht tat. Im übrigen ist die Meinung des Unter-suchungsrichters E. über F.s Körperver-letzung nicht massgeblich, da er ja die Untersuchung bezüglich Faustschlag gar nicht selber führt.

nicht selber tuhrt.

«Ich habe ihn darauf angesprochen und
«Ich habe ihn darauf angesprochen und
«Ich habe ihn darauf angesprochen es
keine Strafanzeige oder keinen Strafantrag, da der Faustschlag gleichzeitig Tätlichkeit und Amtsmissbrauch darstelle
und also von Amtes wegen zu untersuchen sei. Dem pflichtete der Untersuchungsrichter bei. (...) In der Folge
stellte sich allerdings heraus, dass diese
Aussagen pilcht zutraf insofern als ierden-Aussage nicht zutraf insofern, als jeden-falls der vorliegende Sachverhalt bis heute nicht untersucht wurde.»

#### Zweite Zeugeneinvernahme

F. erschien auch zur zweiten Zeugeneinvernahme nicht. Und der Untersuchungsrichter gab an, dafür seine guten Gründe zu haben.

«Nun hatte ich den Eindruck, es werde der dringende Verdacht bezüglich eines fürchterlichen Verbrechens untersucht, von dem ich noch gar keine Ahnung habe, und nicht bloss das Herumstehen am Hauptbahnhof am Rande eines Polizeieinsatzes. Ich verlangte dringend das Protokoll der Einvernahme, die eben unter meinem Ausschluss stattgefunden hatte, und Einblick in die polizeilichen Beschuldigungen. Das wurde mir widerstrebend gewähnt, und ich stellte erleichtert fest, dass der Verdacht über die genannte Harmlosigkeit nicht hinausging und meine Erwartung auf sofortige Haftentlassung des Angeschuldigten berechtigt war. am Hauptbahnhof am Bande eines Polirechtigt war.

### Verfahren bleibt «offen»

Im vorliegenden Fall sind zwei Monate vergangen, ohne dass eine Einstellungs-verfügung erlassen worden wäre oder aber eine Anklage. Der Eindruck ist unaber eine Anklage. Der Eindruck ist un-abweisbar, dass da, wo Anklage erhoben werden kann, nicht gezögert wird, wäh-rend bei einer Aktenlage, welche die Ein-stellung aufdrängt, zugewartet wird. Dies im krassen Unterschied zu den Untersu-chungen gegen Beamte. Dort wurden ge-mäss Schreiben der Justidirektion vom 17. ds. 14 Untersuchungen bereits abge-schlossen, «13 durch Einstellung und eine 4nrch Anklage erledigt».(...)

schiossen, «13 aurch Einstellung und eine durch Anklage erledigt».(. .) Keineswegs kann es daran liegen, dass irgendwelche Unterlagen für den Abirgendwelche Unterlagen für den Abschluss fehlten, etwa Leumundsbericht oder dergleichen. Im Gegenteil. Bevor auch nur entfernt feststeht, ob es zur Anklage kommt, wird hier wie in andern Fällen nicht nur erkennungsdienstlich behandelt, sondern blitzartig, gleich nach der Verhaftung, wie wenn es schon sicher wäre, dass es zur Anklage kommt, zur Person ermittelt. Schon am 9. 9. 80, 48 Stunden nach der Verhaftung, wird im

Fall Fritz G. beim Schweizerischen Zenrau Fritz G. Geim Schweizerischen Zein-tralpolizeibüro Auskunft über allfällige Vorstrafen verlangt («Grund des Aus-kunftsgesuchs Strafuntersuchung wegen Landfriedensbruchs»), mit der gleichen Grundangabe am gleichen Tag beim Zen-tralregister des Steueramts der Stadt Zütralregister des Steueramts der Stadt Zürich Reineinkommen und Reinvermögen des Geschädigten erhoben, und bereits am 15. 10. 80 liegt ein Leumundsbericht vor, gemäss welchem am Arbeitsort und bei verschiedenen Amtern Erhebungen getätigt worden sind, wobei dieser wohl noch früher vorgelegen hätte, wenn nicht der Angeschuldigte, beraten durch seinen Anwalt, zur Befragung zum Lebenslauf nicht erschienen wäre.

Ls fällt schwer, den Verdacht abzuwei-sen, dass bei Passanten, sogenannten Gaffern oder Demonstranten zugewartet wird, ob nicht doch noch irgendwoher belastendes Material gewonnen werden kann, damit die Einstellung vermieden und noch eine Anklage gerechtfertigt wer-den kann. Es fällt schwer, den Verdacht abzuwei-

## ·TIP·TIP·TIP·

#### Fröhlich-Dossier

Vom entlassenen Spengler-Geschäftsführer Walter Fröhlich ist jetzt eine Dokumentation erschienen: Unter dem Titel «Das Recht der feien Meinungsäusserung» «beschreibt Fröhlich, Ex-Filialleiter des Modehauses Spengler in Zürich, wie es zu seiner piötzlichen Entlassung kam. Walter Fröhlich war als Passant in

die Demonstration vom 6. September geraten und empörte sich über das rücksichtslose Vorgehen der Polizei. Als er seine Empörung in einem Leserbrief im «Tages-Anzeiger» kundtat, erhielt er unzählige Drohbriefe, anonyme Telefone – und zwei Wochen später die fristlose Kündigung: Fröhlich war mit seiner kritislose Kündigung: Fröhlich war mit seiner kritischen Einstellung für das Modehaus Spegler nicht mehr tragbar. Seinen «Fall» hat er nun selber in einer Broschüre mit zahlreichen interessanten Dokumenten zusammengestellt. Erhältlich Beim «konzept». Weinbersstrasse 31. Erhältlich beim «konzept», Weinbergstrasse 31. 8006 Zürich, 5.70 Fr.

### Alles was Recht ist ...

Im Oktober erschien die erste Sonder-nummer «Züri ohni Zensur». Bei der «gewöhnlichen» Leserschaft war das Aufsehen, Erstaunen und Entsetzen gross – die 100 000 gedruckten Exem-plare waren im Nu verteilt. Aus Kreisen der betroffenen Bezirksanwaltschaft je-doch vernahm und vernimmt man keine

Reaktion auf die massiven Vorwürfe. Aus Angst, aus Überheblichkeit? Keines von beiden. Die Bezirksanwaltschaft fühlt sich ganz einfach sicher in ihrem Recht. In der Regel ist das, was die BA (Bezirksanwälte) in Zürich tun, ig auch legal, das heisst durch das Gesetz (Straftprozessordnung) abgedeckt. Das trifft auch für die Verweigerung der ele-mentarsten Rechte eines Angeschuldig-ten bzw. seines Verteidigers zu.

- das Recht des Verteidigers, bei den Einvernahmen mit dem Angeschuldigten dabeizusein (also dann, wenn der Be-zirksanwalt den Angeschuldigten ausquetscht)
- das Recht der Akteneinsicht
- das Restuchsrecht, das heisst das Recht des Verteidigers, sich mit seinem Klien-ten zu besprechen.

Die Zürcher Strafprozessordnung (vom 4. Mai 1919; befindet sich zurzeit in Revision) spricht eine klare Sprache:

in Revision) spricht eine klare Sprache:
Massgebend ist Absatz 2 von § 17:
«Der Untersuchungsbeamte kann dem Verteidiger gestatten, den persönlichen Einvernahmen des Angeschuldigten beizuwohnen.» Das Wort «kann» macht ales möglich. Eine Begründung des Verteidigerausschlusses wird in der Praxis nicht abgegeben. Ein Verteidiger, der seinen Ausschluss begründet haben will, muss ein spezielles Gesuch stellen. Bis dieses dann beantwortet wird, ist in der dieses dann beantwortet wird, ist in der

dieses dann beantwortet wird, ist in der Regel «die Untersuchung bereits so weit fortgeschritten», dass das Begehren «nicht mehr liquid» ist . . . Nach der Praxis des Bundesgerichts wäre lediglich der Ausschluss von der ersten Einvernahme ohne Begründung zulässig – auch noch diese Meinung steht in krassem Gegensatz zu den täglichen amerikanischen Fernsehkrimis (und dem weitwerheiten gesunden Menschenweitverbreiteten gesunden Menschenverstand), in denen der Angeschuldigte jeweils grossmäulig kundtut, er sage nichts, bis er mit seinem Anwalt habe sprechen können auch Talle han namen.

Das Recht der Akteneinsicht
Noch einmal Paragraph 17: «Während
der Untersuchung ist dem Verteidiger die
Einsicht in die Akten insoweit zu gestaten, als dies ohne Gefährdung des Untersuchungszweckes geschehen kann...
Nach durchgeführter Untersuchung
ist der Veteidiger zur unbeschränkten Akteneinsicht befugt.» Zwar hat der Verteidiger das Recht dabeizusein, wenn Zeugen einvernommen werden, und dort jeweils auch Ergänzungsfragen zu stellen
(§ 14). Doch: Wie soll ein Verteidiger
gezielte Fragen stellen können, wenn er gezielte Fragen stellen können, wenn er keine Einsicht in die Akten hat, also nicht beurteilen kann, was denn über-haupt an strafbarem Verhalten im Raum steht'

#### Besuchsrecht und schriftlicher Verkehr

Besuchsrecht und schriftlicher Verkehr
Grundsätzlich herrscht Zensur: «Der
Untersuchungsbeamte ist berechtigt, von
den an den Angeschuldigten gerichteten
und von ihm ausgehenden Briefen Einsicht zu nehmen und seine mündlichen
Besprechungen überwachen zu lassen»
(§ 16). Für den Fall, dass es um den
Verkehr mit dem Verteidiger geht, präzisiert § 18: «Schriftlicher und mündlicher
Verkehr mit dem Verteidiger (ist) gestattet, soweit der Untersuchungszweck
nicht gefährdet wind. Sobald der Verhaft über 14 Tage gedauert hat, soll den
Angeschuldigten die Erlaubnis, sich mit
dem Verteidiger frei und unbeaufsichtigt zu beraten, ohne besondere Gründe, insbesondere Kollusionsgefahr, nicht
verweigert werden.»

verweigert werden.»

Die Übermacht des Staates ist hieb-Die Übermacht des Staates ist hiebund stichfest gesetzlich verankert. Und
wo ein solcher Anker einmal nicht Fuss
fassen sollte, helfen die immer guten
Blankoklauseln bestimmt weiter. Zum
Beispiel die Kollusionsgefahr, die besagt, dass die Gefahr von Absprachen
zwischen Tätern, Täter und Zeugen oder
gar zwischen einem Täter und seinem
Anwalt besteht. Das Vorliegen von Kollusionsgefahr – ist auch ein Haftgrund! –
darf jedoch nicht einfach vermutet und
zu Lasten eines Angeschuldigten freimütig in die Welt gesetzt werden. Vielmehr
bedarf es einer – in den laufenden Krawallverfahren leider oft vermissten – Begründung. Doch auch, wo Kollusionsgegründung. Doch auch, wo Kollusionsgefahr nicht gegeben ist, können alleweil die besonderen Gründe ins Feld geführt werden. Der Zweck der Untersuchung geht den Rechten von Angeschuldigtem und Verteidigung auf jeden Fall vor. Das ist keine Polemik, das ist Gesetz.

## Züri ohni Zensur

Die Vorgeschichte oder was die Bewegung von den 68ern hält

## Verbrennung der Väter

Wie kam's zum heissen Sommer, und wie sehen die Leute, die das Eis streckenweise zum Schmelzen brachten, ihre Umwelt. Der folgende Text ist ein Teil des Kommentars im Videoband des Zürcher Videoladens «Züri brännt». Er steht für diejenigen, die damals (68) vor dem TV-Kasten «am Aufstand gerochen haben» und im Jahr 80 die Phantasie neu entdeckten.

Es dauerte lange, bis Zürich brannte. und als es endlich Feuer gefangen hatte, fand dieses keine Nahrung. Denn der Betong tönt hohl und will nicht brennen, ein Supersicherheitsklotzgefängnis ist kein Scheiterhaufen, aber modern. Modern, viereckig, grau, und in Ordnung sind auch die von plastifizierten Holly-wood-Monstern belebten Kinderspiel-plätze. In Ordnung ist überhaupt alles, was glatt, kahl und sauber ist. Gähnende was glatt, kan und sauber ist. Oannende Wiste unter Industriedunst, gegen oben elegant sich verjüngende Turmarchitektur. Reduzierte Bildwelt. Andächtige Monotonie von Beamtenschritten in den öden Gängen der Registraturbehörden. Riesige planierte Flächen vor den Ein-kaufszentren, so leer und wunschlos wie die Köpfe der Familienväter am

Doch unten, wo der Verputz zu brök-eln beginnt, wo verschämte Rinnsale

DIE TUGEND POLIZEI

die leerstehenden, zum Abbruch bestimmten Häuser und begehen damit Hausfriedensbruch. Wir rentieren nicht, also werden wir von den Grenadieren also werden wir von den Grenadieren schnell wieder geräumt. Wir besetzen andere Häuser, und gleichzeitig beginnen wir zu verhandeln. Das Projekt Hellmutstrasse ist ein erster Erfolg, auch wenn die Vertragsbedingungen alles anders els verstellbefacht. dere als vorteilhaft sind

.. WILL EINE BRÜCKE DES VERTRAVENS.

Das Phänomen Radio 24: Ein aalglat-Das Phänomen Radio 24: Ein aalglater, rhetorisch brillianter Demagoge namens Roger Schawinski beplätschert zürcherische Monopol-Radiokonsumenten mit einem seichten 24-Stunden-Programm miesesten amerikanischen Zuschnitts. Neu und anspruchslos, ein ehrliches Programm für junge Leute und Autofahrer. Bärbeissige Beamtenseelen mit Florett-Fahrer-Gesichtern, die ewigen

ZUISCHEN POLIZE

geplante Riesenparkhaus unter der Limmat wehrt.
Eine Unterführung verbindet die Stadtkreise 4 und 5. Tagtäglich muss sich dort der Berufs- und Freierverkehr mühsam und stockend durchzwängen. Und giftig ist die Luft da unten, dass man, wie sonst nirgends in der Stadt, spürt, was sensenst nirgends in der Stadt, spürt, was es heisst, Fussgänger zu sein. Am Sechseläuten, dem Tag, an dem sich das Zürcher Bürgertum in den zünftigen Kostümen seiner Urväter dem gemeinen Vol-ke zeigt, hat «Luft+Lärm», eine Grup-pe, die sich seit Jahren beharrlich für bessere Wohnqualität im Kreis 4 ein-setzt, in der Langstrassenunterführung ihr eigenes Fest durchgeführt.

#### Die Eltern

Hautnah haben wir miterlebt, wie um Hautnan naben wir miteriebt, wie um uns herum die grosse Illusion der Wohlstandsgesellschaft aufgebaut wurde. Wir lebten in den grünen Städten des sozialen Wohnungsbaus, in der heilen Welt neu besiedelter Aussenquartiere. Unsere Eltern krabbelten emsig und tüchtig wie die Ameisen, kurzsichtig und stur wie die Maulwürfe an der Erfolgsleiter herum. Die wenigsten schaften es bis ganz

(SCHLAGENI)

«Sicher ist sicher» (Elefanten Press)

Kleenex-sauberer Menschenärsche tinkenden Kloaken zusammenfliessen, da leben die Ratten, wild wuchernd und fröhlich, schon lange. Sie sprechen eine neue Sprache. Und wenn diese Sprache neue Sprache. Und wenn diese Sprache durchbricht, ans Tageslicht stösst, wird gesagt nicht mehr getan sein, schwarz auf weiss wird nicht mehr klipp und klar sein, alt und neu wird ein Ding sein. Krüppel, Schwule, Säufer, Junkies, Spaghettifresser, Neger, Bombenleger, Brandstifter, Vagabunden, Knakkis, Frauen und alle Traumfänzer werden zu-sammenströmen zur Verbrennung der

#### Wohnen

Es gibt Häuser, wo du wohnen möch-test, weil sie traurig und wehmütig sind, weil sie aus verwinkelten, schattigen Ekken Gerüche vieler Jahre verbreiten, weil dir, vom ersten Stock an, die Holz-stiegen schauerliche Geschichten vor-knarren und weil du in vorfabrizierten Kaninchenställen, in Schlafschubladen, in blinden Satellitenstädten ganz einfach wahnsinnig würdest. Also besetzen wir

Verwalter schweizerischen Gedankengu-tes wittern wenig Gutes und lassen dem dynamischen Liberal-Rebellen den Ät-her stopfen. Und prompt läuft eine blöde schunkelinde Menge von mehreren Tau-send zusammen, um Parolen zu skandie-ren, um den Helden zu feiern, und plötz-lich stinkt es bedenklich nach Leitham-meln und warmer Herde. Doch . . . .

. . . Geld manifestiert sich in Höhe und sterilen Glasfassaden. Macht blin-zelt im starren Rhythmus vom Rot-Gelb-Grün der Verkehrsampeln. Unumwerf-lich, die stabilisierende Wirkung nie ennich, die Statinisteride Wirkung inte ein-dender Autoschlangen und allgegenwär-tig wacher Roboter über Recht und Ord-nung, Zürich-City, Grossraumbüro, ren-tabel – doch zum Wohnen leider unge-eignet. Zürich-City. Parkhaus für Pend-ler und motorisierte Alleskäufer. Abgase zerfressen Sandsteinfassaden in den letz-ten webnlichen Outeriaren. Lären und ten wohnlichen Quartieren, Lärm und Stress geben ihnen den Rest. Derart, dass sich sogar die gute Frau POCH, für einmal etwas phantasievoller, gegen das

oben, aber die meisten schafften es zu dem, was sie heute sind: eine riesige Mittelschicht kleinkarierter, langweiliger, subalterner Fünfzigjähriger. Die unerschütterlichen Helfer des grossen Bru-ders, mit Bierbauch, verklebter Phanta-sie und meterdicken Mauern um Hirn und Herz.

Dann kam das Jahr 68 mit einem ominösen Schwall neuartiger, aufrühreri-scher Worte. Polemisierende Väter, besorgte Mütter am Familientisch. Und wir, die wir damals noch heimlich Ziga-retten rauchten auf dem Pausenplatz, waren fasziniert und verunsichert. Hilwaren taszimert und verunsichert. Hil-fe . . . die Schweiz von Aufruhrwelle er-fasst! . . . japsten die Nachrichtenspre-cher mit überschnappender Stimme. Globus-Krawall, die autonome Republik Bunker, die ersten Joints, Bilder knüp-pelnder Polizisten in Zeitungen und am Fernseher fressen sich in unsere Kindsköpfe. Wir hören vom Shop-Ville, von der Heimkampagne, von der Venedig-strasse. Wir verteidigen unsere langen

Haare gegen die Macht von Elternhaus und Schule. 68 wird zum Begriff und schläft ein. Jimi Hendrix erwacht zum Leben und stirbt wieder

Während die graue Hand der liberalen Wahrend die graue Hand der nochaen Restauration unerbittlich die Lage zu stabisilieren beginnt, erwachen wir zu politischer Reife. Wir haben am Auf-stand gerochen, wir sind genauso unzu-frieden, wie es die guten alten 68er wa-ren, doch wo sind sie geblieben?

Ihre Devise lautete: «Unterwandert

die Institutionen, höhlt sie aus», jetzt hocken sie in ihren Parteien, jetzt hocken sie in ihren Parteien, Gremien und Ausschüssen, sind hohl und müde. Sie resignieren in den von ihnen geschaffenen Selbstverwaltungsstrukturen. Der Zahn der Zeit nagt an der Frauenbewegung, und in den Wohngemeinschaften werden kleinliche Frustatiönchen gehätschelt. Es wird kälter und kälter. Langeweile und das dumpfe Gefühl, nicht mehr länger von den alten Zöpfen aus den 68er Zeiten leben zu können ... können . . .

Die Jugendbewegung im Rechtsstaat

### Sondergerichte

Von Ernst Zweifel

Man stelle sich vor: Ein Demonstrant stünde vor der Wahl, ob er von Ober-richter Schütz, der lauthals in der Öffent-lichkeit die Todesstrafe befürwortet, abgeurteilt würde oder von der Jugendrich geurtem wurde ouer von der Jugendrücterin Herzog, die mit ihrer Unterschrift in einem Inserat Milde und politische Amnestie für Jugendliche forderte. Kein Zweifel, er würde sich für die Jugend-richterin entscheiden.

Das Bürgertum aber will ich das Jugend-Das Burgertum aber Will ten das Jugend-problem mit polizeilichen und justiziel-len Mitteln vom Halse schaffen. Hart soll die Justiz dreinfahren. Gefragt sind nicht Richter, die soziale Zusammenhänge mildernd berücksichtigen könnten, sondern solche, die blindwütig vordergrün-dige, formaljuristische Paragraphenreidige, formaljunistische Faragraphenter-terei betreiben. Die Nachfrage nach der-artigen Richterpolizisten verleitet die Ju-stiz zu Mischeleien hinter den Kulissen. Es geht darum, ihr genehme Richter und Bezirksanwälte (BA) auf die Amts- und Gerichtssessel zu hieven, damit Gewähr besteht, dass die Jugendlichen auch or-dentlich verdonnert werden.

Die Bezirksanwaltschaft hat für soge-nannte Krawalleinsätze eine Spezialeinheit aufgestellt. Ihre Kerntruppe rekru-tiert sich auf der Abteilung D. Die Ab-teilung befasst sich mit Staatsschutz und politischen Delikten. Namen wie Ramer (schoss auf Demonstrant) oder Brunner (schoss auf Demonstraht) oder Bruhner («Telefonzitig»-Jäger) gehören dorthin. Bezeichnenderweise setzt sich diese Gruppe zur Mehrzahl aus «ausserordent-lichen» BA zusammen. «Unordentlich» wäre eigentlich die treffendere Bezeich-nung, denn im Gegensatz zu den vom Vells- werklichte. nung, denn im Gegensatz zu den vom Volk gewählten «ordentlichen» BA wer-den diese vom Regierungsrat, einer Po-litbehörde, bestimmt. Diese Leute leben von Justizdirektors Gnaden, sie können jederzeit geschasst werden. Es leuchtet ein, dass sich solche Leute – einmal im Amt – viel mehr ihrem Brotgeber, der Justiz, verpflichtet fühlen als dem einzel-nen Bürger.

Solche BA sind denn auch besonders sofice BA sind dellif auch besonders empfänglich für die in die Form von «Weisungen» gekleideten Befehle von oben. Durch diesen Trichter nimmt der Regierungsrat via die Justizdirektion massiv politischen Einfluss auf die Justiz. Auf Weisung hin müssen BA beispiels-weise statt auf «Entwendung» (Strafe: Haft oder Busse) prinzipiell und unbese-hen des Einzelfalls auf «Diebstahl» (Strafe: Zuchthaus) anklagen. Dieser eindeutig rechtswidrige Befehl von oben setzt für die Dauer der Politprozesse gesetzt für die Dauer der Politprozesse gen Leute aus der Bewege einen Teil des Strafgesetzbuchs ausser Kraft. Statt Untersuchnungen gegen Wirtschaftskriminelle zu beschleunigen, wird weisungsgemäss Dampf gegen die Kradibagatellen aufgesetzt. Mit seriengefertigten Befangenheitsanträgen, die jeder Anklage beigelegt werden, versucht man SP-Richter zu eliminieren. Nur die Schaffnacher sollen Gerechtigkeit sprechen. sprechen.

#### «Krawallgruppe» muss weg!

«Krawallgruppe» muss weg!

Am 21. November reichte Rechtsanwalt Franz Schumacher ein Ablehnungsbeghern gegen die Mitglieder der «Krawallgruppe» der Bezirksanwaltschaft sowie die Staatsanwälte Merschi und H. Knecht ein, zusätzlich eine Strafanzeige wegen Begünstigung gegen unbekannte Untersuchungsbeamte\* aus diesem Personenkreis. Im Klartest: Die «Krawallgruppe» soll von der Weiterführung der Untersuchungspraxis durch unabhängige Untersuchungspraxis durch unabhängige Untersuchungspraxis durch unabhängige Unsten über gegen Begünstigung polizellicher Übergiff ermittelt werden. Der Gründe für einen Ausstand der Untersuchungsbeamte wegen Begünstigung polizellicher Übergiff ermittelt werden. Der Gründe für einen Ausstand der Untersuchungsbehörden sind genug: Rechtswidrigkeiten noch und noch, ungesetzliche Zusammensetzung der «Krawallgruppe» (zu viele ausserordentliche BA), rechtswidrige Weisungen von Justidirektion und Staatsanwallschaft, Befangenheit der Untersuchungsrichter und-beamten. Man darf gespannt sein, was sich die Justizdirektion einfallen lässt. Unabim Namen zahlreicher Anwälte ausgear-beitete Ablehnungsbegehren gerichtet ist, als Reaktion einfallen lässt. Unab-hängigkeit im Urteil wird wohl niemand erwarten, hat doch die Justizdirektion den politischen Druck des Gesamtregie-rungsrats bisher «auf dem Dienstweg» an die Untersuchungsbehörden weiter-gegeben. Markus Fäh

\* Begünstigung liegt zum Beispiel dann vor, wenn ein Angeschuldigter bei seiner Einver nahme angibt, bei der Festnahme von Polizi-sten misshandelt worden zu sein, und der Un-tersuchungsbeamte sich weigert, dies ins Pro-tokoll aufzunehmen.

### Keine Macht für niemand

Fortsetzung von Seite 1

gung hat auch reale materielle Grundla-gen, die eben anders sind als 68. Die Situation in der Stadt Zürich hat sich ganz wesentlich verändert. Wohnungs-not, das ist doch sehr real. Anhand von eklatanten Missständen ist das Ganze aufgebrochen. Die Linke sollte doch auch mit der Jugendbewegung gemeinsa-men Kampf führen auf diesen Forderun-gen. Es ist falsch, beides gegeneinander

auszuspielen.

O-the-Punk: Es ist doch klar, dass diese
Gesellschaft auch eine ästhetische und
moralische Zumutung darstellt, nicht nur eine sozioökonomische. Natürlich kann man sagen, in letzter Ableitung hangen all die Missstände von der kapitalistischen Ökonomie ab. Aber auch innerhalb des Marxismus ist ja in den letzten Jahren dem Subjekt mehr Beachtung geschenkt worden. Man muss mehr darauf achten, wo und wie die Leute konkret betroffen sind. Klar sind wir letztlich alle Lohnabhängige einer profitorientierten Ökonomie, aber betroffen sind wir im Alltag anders, so wie man konkret existiert, als Mieter, als Arbeitsvieh. als eine sozioökonomische. Natürlich kann stiert, als Mieter, als Arbeitsvieh, als Frau, als Mann, als Soldat, als sexuelles Wesen. Da ist anzusetzen und nicht beim abstrakten Klassenbegriff. Das Subjekt

austrakten Raissennegriii. Das subjekt ist politisch. R. Küng: Politisch ist die Bewegung in-sofern nicht, als sie keine politische Ziel-setzung hat. Die Probleme und die un-mittelbare Betroffenheit der Leute als die verschiedenen Wesen, die sie sind, und in den verschiedenen Funktionen, die sie hohen ist inwar erbon zemaint die sie haben, ist immer schon gemeint

und inbegriffen gewesen, nur hat man und inbegriften gewesen, nur nat man den Weg, wie sich überhaupt eine tragfä-hige Veränderung realisieren liesse, als Kampf für eine fundamentale Umord-nung der Gesellschaft verstanden. Und das wird doch heute von der Bewegung abgelehnt

abgelehnt.

O-the-Punk: Nicht politisch?

L. Suter: Es wird nicht abgelehnt, es ist mehr eine Resignation. Man hat gesehen, dass es so nicht geht. Deshalb ist in der Jugendbewegung vor allem ein Verweigerungswille spürbar.

O-the-Punk: Das ist keine Resignation, das ist eine beschränktere Perspektive, was damit zusammenhängt dass hier im

was damit zusammenhängt, dass hier im was damit zusammenhängt, dass hier im Spätkapitalismus ein Entpolitisierungs-und Entideologisierungsprozess stattge-funden hat, der irreversibel ist. Die we-nigsten sind in der Lage und willens, ihre Lage gesellschaftsynthetisch zu denken. Die Gesellschaft als grosses Ganzes in-teressiert sie gar nicht. Um anders zu leben, brauchen sie keine Theorie, wel-che bis in die letzte Ableitung alles erklärt

erklärt.

M. Knauer: Das trifft leider auch auf die

N. Kidder. Das till telectrated and de Alternativbetriebe zu. N. Lindt: Ich habe auch an eine Perspek-tive geglaubt, an einen Leitfaden, wie man in der Schweiz die Revolution machen müsse. Aber dann mochte ich nicht mehr daran herumbasteln. Ich musste mehr für mich selber schauen. Für mein konkretes Leben. Und die Bewegung hat mir geholfen, mehr Luft zu bekommen. Im Kopf und vor allem in meinen Gefühlen. Auch in Paris hat es doch so begonnen, etwa mit der Forderung «La fantaisie au pouvoir». Dann erst ist man auf

die Programme gekommen, auf die Par-teien, auf revolutionäre Strategien, Übergangsgesellschaften. Ich will jetzt nicht nochmals denselben Fehler machen und nach einer gesamtgesellschaftlichen Perspektive suchen, welche mich einengt und letztlich gar nicht weiterhilft. I. Schmidt: Ich weiss nicht, ob die Bewe-

gung etwas gegen die gesamtgesellschaft-lichen Ansprüche der organisierten Linlichen Ansprüche der organisierten Lin-ken hat. Ich finde es falseh, darüber zu diskutieren, weshalb die Bewegung kein solches Programm hat. Eine Bewegung ist etwas anderes als eine Partei. Es braucht sehr wohl beides; Frauen, AKW, das sind auch Bewegungskämpfe. Daneben geht es doch aber um die Macht im Staat. Und es kann nicht jeder bloss dafür schauen, dass es ihm allein bloss dafür schauen, dass es ihm allein

Die Stärke derer, die unterdrückt wer den, besteht eben auch darin, dass sie ihr Hirn zusammennehmen. Ich plädiere für die Theorie, für die analytische Anstren-gung mit dem Anspruch, daraus auch Handlungsanleitung zu finden. R. Küng

geht. Eine Verbindung ist doch logisch und auch vorhanden.

R. Küng: Für mich bleibt die marxistische Analyse der Gesellschaft bestehen als von einem Herrschaftsapparat durchstrukturiertes komplexes Gebilde, worin die Beherrschten ihrer eigenen Beherschung Beifall spenden. Aber sowohl die parteipolitische gesellschaftliche Umsturzstrategie scheint mir wirkungslos wie auch die Taktik der Bewegung, welche nur den Apparat härter und brutaler werden lässt.

werden lässt.

I. Schmid: Was ist denn die Perspekti-

ve? Soll mal einer eine andere Perspektive sagen . . . O-the-Punk: Man muss doch davon aus-

O-me-runk: Man muss doch davon aus-gehen, dass unsere linken Parteien es nicht fertiggebracht haben, den Sozialis-mus zu verwirklichen. Anderseits haben wir doch einen Staat, der einmal zivili-siert worden ist, durch die progressiven Elemente des Bürgertums, einen Staat, der mehr auf Konsens als auf Macht basiert. Aber die Grundlagen eines sol-chen Staates sind im Schwinden, der Staat büsst an Legitimation ein. Er wandelt sich zu einem totalen Staat, zum Atomstaat. Wir haben noch eine gewisse Atomstaat. Wir naben noor eine gewisse Chance, dem zu entrinnen und eine Um-wandlung zu erreichen. Man muss jede Chance ergreifen, diese furchtbare Ma-schinerie zu zerschlagen. Die Arbeiter-klasse ist nicht mehr das revolutionäre klasse ist nicht mehr das revolutionare subjekt, auch die Bewegung nicht, viel-leicht aber die Verkettung der Bewegun-gen mit den linken Parteien oder auch mit ganz anderen Gruppen. Die vietna-mischen Bauern haben sich verkettet mit der Intelligenz im Westen und haben so die USA besiegt. Es gibt noch viel un-wahrscheinlichere Verkettungsmöglich-keiten: Opec plus Jugendbewegung . . . N. Lindt: Die Bewegung lässt sich weder

auf ein paar Forderungen reduzieren noch auf einen ästhetischen Protest. In noch auf einen ästhetischen Protest. In der Bewegung fühle ich mich irgendwie als ganzer Mensch aufgehoben. Darum lehne ich die Aufsplitterung in Partei und Bewegung, wie von I. Schmid genannt, ab. Es geht doch um die Befreitung des ganzen Menschen. I. Schmid: Ich bin gegen das Ausspielen der Bewegung gegen die Parteien. Wenn die Bewegung Forderungen aufstellt, legt sie eine Veränderung in einer bestimmten Richtung fest, auch wenn sie

diese Richtung nicht ausspricht. Und

diese Richtung nicht ausspricht. Und diese Richtung ist dieselbe wie die unserer Partei. Die Bewegung bestimmt selbst, was sie fordern will.

R. Küng: Ein wesentliches Merkmal der 68er Bewegung, der traditionellen Linken überhaupt, war das Organisieren. Damit war eine Strategie inbegrifeen: einen Keil in den Herrschaftsapparat zu treiben, diesen aufzusprengen und die Macht zu übernehmen. Ein solches Modell existiert oder existierte doch in allen Köpfen der Linken. Eine solche Vorstellung ist heute nicht mehr existent in der Bewegung: es ist Widerstand dagegen spürbar. Das ist einerseits positiv angesichts der Probleme, welche die Organisationen mit sich gebracht haben. Anderseits habe ich ein grosses Unbehamen. ganisationer im skri georatin haben.
Anderseits habe ich ein grosses Unbehagen gegenüber das «Irgendwie» der Bewegung, wo man sich «irgendwie» ganz aufgehoben fühlt, wie vorhin N. Lindt gesagt hat, und die irgend etwas will, Unbehagen gegenüber dem Irrationalen der Bewegung.

M. Knauer: Die Bedürfnisse dieser Be-

wegung sind ja nicht irrational, sondern ganz konkret zu benennen. Aber wenn der Weg zu ihrer Befriedigung sich nicht

der Weg zu ihrer Befriedigung sich nicht mehr genau auf diese Realität bezieht, die wir radikal ablehnen und daher verändern wollen, kommen wir in der Politik auf einen gefährlichen Boden.

N. Lindt: Es ist doch aber gerade auch eine Stärke der Bewegung, dass sie auch irrational ist. Ich empfinde das als Bereicherung, dass sie so phantasievolle Aktionen vorschlägt, die, traditionell politisch gesehen, nicht vernünftig sind, nichts bringen oder, um ein schönes Wort zu gebrauchen, sogar kontraproduktiv sind, aber eben dafür lustvoll. Das Lustvolle verunsichert. Das Lustvolle verunsichert.



#### Zürich: Komiker

Mi, 10. Dez., bis Mo, 15. Dez., jeweils 21 Uhr im Kino Walche (b. Central): der Freak und Komiker Farid Chopel mit seinen Stücken «Chopélia» und «Les aviateurs».

#### Veltheim: Theater & so

«Bären», Veltheim, Fr, 12 Dez.: Theater Ex mit dem Stück «I wott jo»; Sa, 13. Dez.: «The Catcher in the Rye», a Song Col-lection; Sa, 20. Dez.: Raphael Marx, «Uferlos», Transvestiten-Show, Kabarett, jeweils um 20. 30 Uhr



#### Stäfa: Kulturkarussell

Fr, 12. Dez., 20.30 Uhr: «Dr Tscharniblues», Film von Bruno Nick; Mi, 17. Dez., 14.30 Uhr: «Di chly Häx», Puppenspiel; Fr, 19. Dez., 20.30 Uhr: «Dschiwawa Express», ein Stück über Sehnsucht, mit Wolfram Berger und Ensemble.

### Zürich: Kundgebung (und

Demo?)
Sa, 13. Dez., 10.30 Uhr: Weihnachtskundgebung auf dem
Münsterhof für Leute, die trotz
Weihnachtsglimmer und -glammer unzufrieden sind, mit Theater, Musik und anderen Actions.

#### Merenschwand: Marionetten

Sa, 13. Dez., 20.30 Uhr in der «Alten Mühle», Merenschwand: «Die weisse Karawane», gespielt vom Figurentheater Hansueli

#### Basel: Geburi und Theater

Basel: Geburt und Theater So, 14. Dez., 17.30 Uhr im Kaf-fihuus «Zum Isaak»: Geburts-tagsfeier (2 Jahre) mit Kabarett und Musik; Fr, 19 Dez., 15.30 Uhr, und Sa/So, 20./21. Dez.,

jeweils 15.30 und 17.30 Uhr: Fi-gurentheater Vagabu spielt «D Gschicht vo dr alte Frau und ihrem Pfännli».

### Zürich: Schülergewerks

Mo, 15. Dez., 19 Uhr im Volkshaus, Blauer und Weisser Saal.

#### Zürich: CH-Volksmusik

Lurien: CH-Volksmusik Mo, 15. Dez., 20.15. Uhr: Das Musikpodium der Stadt Zürich präsentiert im Stadthaus Volks-musik mit Uhr Hostetter, Sepp Reinhardt, Märk Würmli, Käthi Siegenthaler, Christophe Girar-din («Gallis Erbe»).

#### Zürich: Packeis-Akademie

Di, 16. Dez., Gründungsver-sammlung, 19.30 Uhr, Rest. «Sihlhof», Stauffacherquai 1.

#### Liestal: Film

Liestal: Film

Kulturhaus Palazzo: Mi,
17. Dez. bis Di, 24. Dez., 19
Uhr: «Peur sur la ville» von H.

Verneuil; jeweils um 21 Uhr:
«Dites lui que je l'aime» von
Claude Miller. Vom 26. Dez. bis
1. Jan.: «Die letzten Heimposamenter» von Yves Yersin, 15
Uhr; «Les petites fugues» von
Yves Yersin, 17 Uhr; «Chinatown» von Roman Polanski,
20. 15 Uhr (Kino Sputnik).

#### Horgen: Punk and New Wave

Sa, 20. Dez., 20.15 Uhr, Live in Concert: «Mono» und «Don Ra-Concert: «Wono» und «Joh Ra-mirez Supertriangel»; Mi, 31. Dez., 19 Uhr: «Mothers Ruin», «Lady Shave» u. a. im Jugendhaus Horgen.



rk. Für einmal, und nur weil das Programm so brillant ist (hof-fentlich ist es Ihre Mattscheibe auch!), bringen wir exklusiv auch TV-Tips aus dem Pro-kurt Furgler, Emilie Lieber-

gramm des Seriösen Ruderer Glubs (SRG)

Sa, 13. Dez., 19.00

«Samschtig-Jass», für alle, die nicht selber spielen. Anschl. TV-Spots. Wer will, kann auch nur die Spots schauen.

So, 21. Dez., 22.05, und Do. 25. Dez., 20.30

Ingmar Bergman verfilmt Mozarts «Zauberflöte». Ein Ar-beitsprotokoll. Für alle Liebhaber von Bergmans «Zauberflö-te»-Film, der an Weihnachten zu



sehen und zu hören ist. Ohren und Augen auf! (Im übrigen: Weihnachten und TV, also na, na, na.)

Mi. 24. Dez., 17.30

Mi, 24. Dez., 17.30 Leningrad-Ice-Show. Wer sich schon immer «Holiday on Ice» anschaute, der muss jetzt im Sin-ne der schweizerpluralistischen Neutralität auch diese Show an-gaffen. Die andern dürfen weggucken

Do, 25. Dez., 11.55 und nur

gibt ER den Segen, der auch zu uns kommt, geeignet wie keiner dafür: ein Masturbi und Ma-

Sa. 27. Dez., 20.00

Der glückliche Kurt bringt end-lich mal die Richtigen vor die Linse: den frischen Frick, den siegreichen Sigi und den Tschintschärätschätschintsche-«Teleboy». Telegen, telegeil, ra. «Teleb telephon.

Do, 1. Jan. 1981, 18.45

«Schauplätze der Weltliteratur» geht den Spuren des abenteuer-lichen Lebens von Jack London

herr, Thomas Wagner und «XY»-Zimmermann.

Sa, 3. Jan., 19.50

Sa, 5. Jan., 19.30
Das «Wort zum Sonntag» spricht der in Zürich mit seinem Esel und seiner Solidarität mit der Jugendbewegung bekannt-geworden Pfarrer Ernst Sieber. (anschl. TV-Spot «Morgen kauf ich mir ein Himmelreich . . .»).

So. 4. Jan., 20.00

30, 4. Jan., 20.00

Anne-Marie Blanc lädt alle
Männer ein, sich neu in sie zu
verlieben, in ihrer Heimatrolle
als «Gilberte de Courgenay».
Ehrlich, der ist einfach toll, dieser Streifen.

Mo, 5. Jan., 22.00, und Mi, 7. Jan., 22.10

Alain Tanners «Jonas»-Film über den 68er Aufbruch und sei-ne Chancen, dazu der Doku-mentarfilm über die Entstehung dieses Film, «Cinéma mort o vif?», am Mittwochabend spät.

#### Eine «konzept»/SSR-Dienstleistung Gratis-Reisepartnersuche



Max. 35 Wörter (Schreibmaschine) an: konzept, *Reis mit*, Weinbergstr. 31, 2 Zürich. (Keine kommerziellen Inser Chiffre-Inserate siehe Rubrik «Kontal

Reisepartner(in) für ca. 6wöchige Reise durch einen Teil von Indien oder der Phil-ippinen gesucht. Febr./März 81. Paul Kurei (31), G (01)252 74 80, P. (01) 65 80 48.

leh suche eine nette, chriftiche Reisepartrie-rin für mehrmontige Reise nach Südame-rika-Kanada, ab Ende sl/Anfang 82. Frü-bes Kennenlerne rewünscht. Manfred Pripfel, Colmarstr. 25, 4055 Basel. Wir (m.), beide 18, suchen zwei hübsche, unkomplüseire Mätelhen in unserem Alter. Wir möchten im Juli 81 d. roummische Wo-chen im Norden per Wohnmohil verbrin-gen. Bitte mit Photo melden bei Daniel Brunner, Im Holzerhurd 29, 8046 Zürich.

Suche einen oder mehrere Menschen, der die im Mai Juni 81 mit mir in die USA Nähe Kalifornien, reisen wollen. Tel. (031 84 03 12, ab 19.30 Uhr, Ernst verlangen.

Bist auch Du fasziniert vom Tiefschneefahren abseits des Pistengetümmels? Zu diesem Zweck suche ich eine oder mehrere Personen für gelegentliche Skitage oder Ferien. Tel. (01) 65 38 36, Ruedi (am einfachsten zu erreichen morgens zwischen 7.15 und 7.45 h.)

J'ai 21 ans, étudiant hôtellerie, fra allemand, anglais. Je cherche un/une allemand, anglais. Je cherche un/une camarade de voyage pour la Thailande, Hong-Kong, et Philippines. Libre du 5 décembre 80 au 5 février 81. Minimum 4 semaines. Tel. (024) 21 18 51. Denis Elikan, 8, rte de Noréaz, 1400 Cheseaux-Noréaz.



Im Wirrwarr unseres Rechts-dschungels fühlen Sie sich viel-leicht etwas weniger hilflos, wenn Sie einen fortschrittlichen Anwalt zu Rate und ins Vertren wenn Sie einen fortschrittlichen Anwalt zu Rate und ins Vertrau-en ziehen können. Deshalb ha-ben wir eine Liste von Juristen aus den Regionen Basel, Bern, Genf, Lugano und Zürich zu-sammengestellt. Telefonisch ge-ben wir Ihnen die Adressen be-kenn nicht garantieren, aber mit einer ernsthaften Behandlung Ihrer Anliegen durch die Anwäl-te dürfen Sie rechnen.

**Telefonieren Sie:** (01) 47 75 30.



Charmante Studentin möchte sich wieder in einen intelligenten, gutaussehenden Mann verlieben (bis 35jährig, über 180 cm). Bist Du auch aktiv und hast viele Litzergen? 2013und hast viele Interessen? schriften an Chiffre N 1202.

Wenn auch Du Dir Gedanken machst über die Welt und eine Lie-besbeziehung aufbauen möchtest und 25 bis 31 bist, möchte Dich eine hübsche Stud./Lehrerin (27) gerne kennenlernen. Chiffre L 1299.

Möchtest Du, ein gefühlvoller Mann, der sich Gedanken macht über die Welt, mit mir, hübscher, feinfühliger stud. med., 24/170, lernen, das Le-ben und die Liebe zu leben? Bildzu-schriften an Chiffre M 1201.

E Frou (27) möcht gärn e Maa leere känne, ir Gäged vo Bärn-Solothurn. Schrybsch mou (mit ere Foti)? Chif-fre F 1294.

Mit Dir wetti rede, läse, gnüüsse, schlofe, ässe, under Fründe sy, spörtle, Nöis usprobiere und lerne, zäme z'läbe. Ich bi Lehreri/stud., 25, Züri. Schrybsch mer mit Foti? Chiffre G 1295.

Frau (29), Kunstfan, lic. phil. I, im Südtessin, suche meine männliche, kinderliebende Zwillingsseele. Er-ster zündender (?) Kontakt über Chiffre H 1296.

Sozial? Jetzt kannst Du es beweisen Ich suche jemanden, der mir hilft ch suche jemanden, der mir hilft, vom 20. Dez. bis 4. Januar meine behinderte Freundin zu pflegen. Mitleidstypen unerwünscht. Chiffre J 1297.

We mi Schatz e Igu wär . . . Nein, lieber einen Mann zum «Liebha» su-che ich, w., Mitte 30, 165/55. ZH/ AG. Schreib mit Bild an Chiffre K 1298.

Partnersuche einmal anders! Einige attraktive, differenzierte, warmherzie Frauen möchten gerne gebildete, am Weltgeschehen interessierte, and revielenschehen interessierte, and revielens 2 mod 3s zu einem gemütlichen Fest einladen. Möchtest Du uns kennenlernen und Dieh eventuell verlieben, dann freuen wir uns über Deinen Brief. Mit Bild. Chiffre A 1289. Partnersuche einmal anders! Einige

Das stelle ich mir vor: einer emanzi-pierten Mann (zw. 30 u. 40, über 175 cm), krifisch, gefühlvoll, intellektuell und attraktiven ben Weltanschauurg rassend. Wenn die Auseinanderset-zung darüber zwischen ums beiden lebt und wenn wir dann noch die Kopfkissen nebeneinander legen, könnte das der Beginn einer Liebes-geschichte werden... Chiffre B 1290.

Gerne möchte ich mit einer selbstbe-wussten (selbst-)kritischen und sinn-lichen Frau die Zeit über Weihnach-ten und Neujahr geniessen. Irgend-wo ins neue Jahr und vielleicht in eine Liebesbeziehung gleiten. Bin 28. m., grosser, schlanker, linker Freibeuter. Chiffre E 1293.

Freibeuter. Chiffre E 1293.

Wo ist die selbstbewusste, emanzipierte, gescheite, sensible Frau, die mit mit (34/180, verh, mit angeblich diskutablen Attributen) versuchen will, den Widersprüchen zwischen innerer Emigration und berufl. privaten Arriviertheitszwängen der Kampf anzusagen? Glaubst Du, dass das Bedürfnis, Ehrlichkeit mit Empindsamkeit und Rücksichtnahme zu kombinieren, in dieser zusehends kälteren Welt wichtig ist? Dann – bitte – schreib mir! Chiffre D 1292.

Hättisch Du (w.) net Loscht ab u, zue od. ou for es paar Woche s'Schi-dahre u. evtl. s'Hötteläbe Zgniesse, Vellecht entdecke mer no ander gueti Syte anenand als nome d'Freud a dr. Natur u. am Schifahre. Echschodiere (Z. Bärn), be 29, gfühlsvoll, e chli romantisch, interessier mech för soz. u. politisch Proge, ha es Schichtig für Schichtigen Schichtigen Schichtigen Schichtigen Schichtigen Musische usw. Chiffre C1291.



Wir haben eine Liste zusam-mengestellt von Ärzten, wel-che die Abgabe der Pille und anderer Verhütungsmittel li-beral und unkompliziert hand-

haben.

Ausserdem ist ein Merkblatt
erhältlich für den Fall, dass ein
Schwangerschaftsabbruch in
Betracht gezogen werden
muss. Sie finden darauf Informationen über Kliniken und
Arzte im In- und Ausland.
Diese Unterlagen können Sie
grafis beziehen. Richten Sie
lire Bestellung an die Redaktion, und legen Sie ein adeit,
nund legen Sie ein adeit,
nund für frankiertes Antworteuwert bei.

wortcouvert bei.



Wir. 5 Leute, davon 2 Kinder (14 und 8), suchen jemanden, der mit uns zusammen wohnen und leben möchte. Wir erwarten von Dir, dass Du Deine Interessen gut vertrittst; wir tun es auch. Wir wohnen 7 km von-Olten in-einem eigenen Haus. Dein Mietanteil ist ca. 260 Fr. Tel. (062) 46 33 30 (zw. 17.30 u. 19.30 Uhr).

Mir (25/28) sueched uf de Jan. 2 Zim-mer innere WG, Ruum Züri-Wädi-schwil. Mir schaffed nöd voll und würded gern öppedie öppis zäme ma-che (z. B. musiziere). Marcel und Lisbeth, (053) 6 10 41.

Aufg. Ehepaar (27/29) sucht Platz in WG oder evtl. grosse Altwohnung in Winterthur und Umgebung. Komfort und Zins unwichtig. B. Corrodi, Tel. (071) 42 53 95, ab 18 h.

Planst du einen längeren Italienauf-enthalt? Landhaus Nähe Vicenza steht Dir gratis zur Verfügung, Ge-genleistung: für ital. Lehrerehepaar moderne Wohnung, Stadt Zürich, evtl. möbliert. Ab l. 1. 81 oder nach



#### Kreuzworträtsel Nr. 15

Die Lösung dieses Rätsels ist Die Lösung dieses Rätsels ist – je nach politischem Stand-ort – eine bange Frage oder ein optimistischer Neujahrs-wunsch. Sie beginnt auf 43 senkrecht und umfasst 6 Wörter. Vorsicht: Wegen Abnützungserscheinungen heeinnt sich unser Kreuz-Abindzingsetzeiteilunger beginnt sich unser Kreuz-worträtsler zunehmend der Verkehrtheit unserer Welt anzugleichen, was sich im Rätsel an der Nummerie-rung zu zeigen beginnt. Bleirung zu zeigen beginnt. Blei-ben Sie unbefangen, schrei-ben Sie die Lösung auf eine Postkarte und nehmen Sie damit teil an der Verlosung von 5 Abos bis Ende 1981. Lösungen bis 31. 12. 1980 an: «das końzept», Kreuz-worträtsel, Weinbergstr. 31, 8006 Zürich. 8006 Zürich

Das nächste Kreuzworträtsel für Genies(ser) steht zusamnächste Kreuzworträtsel men mit der richtigen Lösung von Nr. 15 in unserer Januarnummer – es guets



#### Waagrecht (i = j = y)

- Waagreen (1 = 1 = y)

  I Jahwes Therapie gegen Adams
  Langeweile (2 Wörter)

  5 Vergiftet die Ökosysteme
  10 Endstufe des real existierenden
  Sozialismus?
  11 Parlament der schweizerischen
  Studentenschaften

- Studentenschaften
  12 siehe 19 senkrecht
  13 siehe 12 waagrecht
  13 siehe 12 waagrecht
  14 Ein Basie will sich energisch Gehor verschaffen (weiter auf 25
  waagrecht, 2 Worter)
  15 Chane zu materiellem Glück
  17 Plumpe Bezeichnung für übergewichtige Amerikaner
  18 materiale Beschwerteinsten ungsländer

- Gegner des Irak siehe 25 waagrecht Die linke Hälfte des ersten Reiss-verschlusses, die rechte finden Sie auf 64 senkrecht siehe 14 waagrecht Ghansa grösster Beitrag zum Weltmarkt
- Weltmarkt
  28 Unermüdlich verteidigt der Papst
  dieses Sakrament
  29 Indischer Teilstaat mit Haupt-

- dieses Sakrament
  29 Indischer Teilstaat mit Hauptstadt Patna
  30 Gesunde Sauermilch
  32 Dieser Amerikaner war (ist?)
  Schawinskis Vorbild
  38 Fällt warm von den Bergen
  39 Flüssigskeit ohne Blut und Farbe
  44 Christine hat sich konsequent
  45 Go homel
  45 Go homel
  46 Gespen die sowjetische Bedrochung?)
  48 Walesa ist es mit Überzeugung
  49 In diesem militärischen entdeckt
  mancher die Lust am Schiesesn
  50 Steuergünstige Form profitträchtiger Gemeinsamkeit
  51 Wird in Zürich polizeilich geschützt
  52 Darauf rutschen die Amerikaner
  off aus
- oft aus 53 Ein grosser Schritt eines Fran-

- zosen

  54 Chevallaz hat beinahe vergessen,
  dass sein Departement ein eidgenössisches ist

  55 Winterfahrzeug des Klugen
  56 Mässige militärische Aktivität
  57 Englische Verwandte
  58 Neben Hindi, Englisch und Tamil
  ist dies eine wichtige Sprache in
  Indien
- Indien
  60 Polens Big Brother
  61 siehe 13 waagrecht
  63 Grösste Griechenstadt des Altertums 65 Kampfmittel des US-Expansio

### Senkrecht (i = j = y)

- enkrecht (i = j = 5, 1 Wenn er so war, wie er heisst, mer er seinen Nobelpreis verdient streiten sich die linken
- er seinen Nobelpreis versoe...

  2 Hier streiten sich die linken AKW-Gegner

  3 Wo war Jonas?

  4 Macht in der «NZZ»-Propaganda für «das konzept»

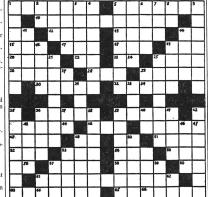
  5 In bürgerlichen Regierungen sind sie austauschbar
- J in bürgerlichen Regierungen sind sie austauschbar 6 Das Alphabet vor P 7 Zusammen mit Trug ein bewähr-tes Herrschaftsmittel 8 Lateinische Offnung zur Medizin-einnahme 9 Begann ihre Karriere als Then-
- einnahme Begann ihre Karriere als Tänze-rin, beendete sie als byzantinische Kaiserin
- 11 Bei ihr geht nichts mehr, das hat sie schriftlich festgehalten

- 12 Gerät zum Abschiessen engli-scher Pfeile

- weiss 37 Weder Sie noch Er

- 12 Gerät zum Abschiessen englischer Pfeile
  14 Amerikanisches Kamel
  16 Büsser brauchen ihn und Asche
  17 Diese Gerichte macht der KuKlux-Klan immer noch
  19 siche 43 senkrecht
  19 lene in Kreuzberg sind lang
  24 Wo wählen ausserparlamentarische Elektoren das Staatsoberhaupt?
  25 Traditionelles Mittel der Kaderbildung, wirkt schon auf Volksschulstufe
  27 Steht zwischen Prince Charles
  und seinem Wales
  30 din war einer hen keitzber gleiches
  31 din war einst ehen Setzwerk
  32 Juniorpartnet von Oktavian und
  Mark Anton
  36 Bevor sie zusammenfliessen, ist
  einer der beiden blau, der andere
  37 Weder Sie noch Er
- 38 Dieser Doktor ist die Hauptfigur eines Romans von Thomas Mann 39 So nannte Freud sich selbst 40 Ein italienisch gesungenes d 41 Bestandteil von Bier und Ovo-
  - Sport
     Über ihn können Hausmänner
     Einfluss auf die Ökologie nehmen
     Hier beginnt unser Neujahrs
     Wasseh

  - Hier beginnt unser Neujahrswunscheidern, Filz und Haaren
    bringt sie grossen Ärger
     Bündner Gemeinde ohne arabische Vorsilbe
     Metzgereierzeugnis, im Volksmund despektierlich Elefantenhoden genannt
     3 Degenerierter Rock
     57 Das lieblichste Stück von Mozart
     91st für den einen, was für den
    andern die Nachtigall
     62 Heyerdahls Papyrus-Floss
     64 siehe 23 waagrecht
     66 Auf dieser Bühne ist es gefährlich, Theater zu spielen



## Lösung zu Kreuzworträtsel Nr. 14 (Nov. 80)

LOSUIII ZU KNEUZWOTTIATSET NT. 14 (NOV. 30)
Waagrecht: 1 Liebe, 5 uru, 8 Hirse, 13 Amte, 14 Orest, 15 Moos, 16 Spalt, 18
Ich, 19 Lasse, 20 tail, 22 Aura, 23 Stotterer, 25 stet, 26 [gel, 29 Satel, 31 ksl, 33 esieR, 35 Trun, 36 Totem, 38 Tria, 39 dom, 40 Palawer, 41 Gnu, 42
Emma, 44 Plaid, 45 Sieb, 46 Eco, 48 ETA, 49 Lok, 50 Radketten, 52 yes, 53 till, 45 Uno, 57 Maus, 59 Dinar, 61 Erde, 63 Aix, 64 Juvenal, 65 FMH
Serkrecht: 1 Latz, 2 Imp, 3 Etat, 4 belasten, 5 Uri, 6 Rechtsstat eine, 7 usH, 9 im Arrest, 10 Rosa, 11 SOS, 12 Esel, 17 Titel, 19 Luege, 21 Lot, 22 Ari, 24 Est der, 25 Stumme, 27 Lyrik, 28 Traube 30 aroM, 31 Kollektiv, 32 Leviathan 34 eine, 36 tap, 37 med, 43 acres, 45 Sonne, 47 OAS, 49 Leu, 51 ama, 52 Jux, 55 ORF, 56 ueH, 58 Al, 59 Du, 60 Ra, 62 DM
Lösung: Ist der Rechtsstaat eine Lüge?

### Verreisen Sie doch! Nein, aber doch nicht allein!

Unter der Rubrik «Reis mit» finden Sie gratis Ihren idealen Reisebegleiter – die ideale Reisepartnerin.

Versuchen Sie's jetzt - der Winter ist kalt und noch lang!

## **▲** Die billigsten Kleininserate! · Kontakt · Wohnen · Markt ·

5 Zeilen nur 10 Fr., mit Chiffre 15 Fr.

Jede weitere Zeile 2 Fr.

Talon an: das konzept, Inserateverwaltung, Weinbergstr. 31, 8006 Zürich. Betrag (10/15 Fr. plus je 2 Fr. pro zusätzliche Zeile) auf Postscheckkonto 80-36651, das konzept, *Inserateverwaltung*, Zürich, einzahlen oder Banknote beilegen. **Ihr Inserat** erschieft nach Überweisune des Betrage.

	-				-	,			1				_	_			i.				 _		_			_
	Τ.																						_			
		-									_	-		_							 		_		_	
		-		Ċ							_	-		_								_		٠.	_	
				_							_			_	-	1		,	_	i.		į.				
Name		d A	dra	-	<u>.</u>	_		_					_													

98

13

Was einer so denkt, wenn er streikt:

## Nicolus Lindt «Geht es nur auf die harte Tour?»

Streiken ist für die meisten Schweizer nach wie vor eine ungewohnte bis unbekannte Tätigkeit. Viele stehen dem Streik deshalb ablehnend gegen-über, viele wissen gar nicht, was das ist, und wieder andere – vor allem bei der Linken – glorifizieren den Streik in alle Himmel. Toni Moos von der kleinen Zürcher Druckerei Grütli erzählte dem «konzept», wie es in seinem Betrieb zum Streik kam und was er sich dabei für Gedanken machte. Die Grütli-Arbeiter traten Anfang November in den Ausstand, als Toni Moos wegen seiner gewerkschaftlichen Aktivität fristlos entlassen worden war. Inzwischen hat die Direktion den Streik als Vorwand benutzt, um die Druckerei demnächst zu schliessen.

«Dass die Bude geschlossen werden soll, kam für uns überraschend. Ich dachte, zwei Stunden Streik genügen, und wir erreichen mindestens ein Gespräch über meine Wiedereinstellung. Statt dessen streikten wir fast einen Monat, und das Resultat ist die Schliessung des Beriebs ...» Eigentlich frustrierend, eine Niederlage auf der ganzen Linie. Aber für den Gewerkschafter Toni Moos zählt nicht allein das materielle Resultat, ebenso wichtig sind für ihn die Erfahrungen, die er während des Arbeitskampfes gemacht hat. "Dass die Bude geschlossen werden soll

gemacht hat.
Toni, 33jährig, arbeitet erst seit wenigen Jahren in der grafischen Industrie.
Vorher war er im Büro und in der Wer-



Toni Moos

bung tätig, «aber da ist man immer in der Nähe vom Chef, ich wollte lieber in der Produktion arbeiten.» Im Sommer 79 trat Toni in die Druckerei Grütil ein – auf dem Papier eine Genossenschaft, aber sonst ein hundskommuner Kleinbeaber sonst ein munskommuner Neintoe-trieb, mit einem Chef, Christian Kofler, der wie ein Patriarch im Betrieb herrsch-te und seine Unfahigkeit als Geschäfts-führer mit autoritärem Verhalten über-spielt. Toni arbeitete aber nicht ungern dort, weil ein Kleinbetrieb weniger anonym ist und die Arbeit vielseitiger.

#### Dem Chef die Meinung sagen . . .

Nicht lange dauerte es, und Toni wur-de neuer gewerkschaftlicher Vertrauens-mann im Betrieb: «Die Kollegen wählten mann im Bettree: «Die Koliegen Wanten mich, weil ich noch ein Junger sei und dazu einer, der Mut habe.» Mut brauch-te Toni zum Beispiel an Betriebsver-sammlungen, wo er oft als einziger auf-stand, um dem Chef die Meinung zu stand, um dem Chef die Meinung zu sagen. Sonst getraute sich niemand, denn Kofler liess sich nicht viel gefallen. Leute, die ihm nicht passten, entliess er oder plagte sie so lange, bis sie selber gingen. «Es war ein schlechtes Klima im Betrieb», erzählt Toni, «aber eigentlich nur wegen Kofler. Fast jeder hatte schon Streit mit ihm gehabt, aber niemand wehrte sich. Es war ähnlich wie bei der Haefeli-Glasfabrik in Sarnen: Im Streik entlud sich die ganze aufgestaute Wut

entlud sich die ganze aufgestaute Wut der Leute gegen ihren Chef.» Die Grütli-Arbeiter traten in den un-befristeten Streik, als Toni Moos Anfang November fristlos entlassen wurde wurder Instito entiassen wurde zweifellos wegen seiner gewerkschaftlichen Tätigkeit, obwohl das nie offizielt zugegeben wurde: «Kofler sagte mir aber im Gespräch, dass ich zuviel Unruhe in den Betrieb brachte, dass ich eine Berohung sei.» Als Kofler zum Beispiel einen italienischen Hilfsarbeiter entliess, mensisten Tori, eine Unterschiftles. organisierte Toni eine Unterschriften-sammlung; fast die ganze Belegschaft un-terschrieb. Toni trug auch wesentlich da-zu bei, dass der Warnstreik in den grafi-schen Betrieben Zürichs Anfang Okto-

schen Betrieben Zürichs Anfang Oktober von den Grütli-Arbeitern fast vollzählig befolgt wurde.

Aber am wenigsten passte es Kofler, dass sich Toni und andere Kollegen – inklusive Abteilungsleiter – in die Geschäftsführung einmischen wollten. Toni schwebte vor, den Genossenschaftsgedanken neu zu beleben und Mitbestim-

mung einzuführen – «nicht, indem wir einfach abstrakt Mitbestimmung gefor-dert hätten, sondern mit konkreten Vor-schlägen bezüglich Personalpolitik und Maschinenanschaffungen.»

#### . zum Wohl des Betriebs

Was für viele Linke vielleicht ungewohnt tönt und nicht ins Schema passt: Toni Moos ging es ums «Wohl des Betriebs», und er wollte sich auch für ein «gutes Betriebsklima» einsetzen: «Ich satte wir die fen nicht verteilt Kofler ausrufen, schauen wir erst mal, dass wir untereinander besser auskom-men, wir kennen uns ja fast nicht. Wenn men, wir kennen uns ja tast nicht. Wenn ich am Morgen mit einem Frust im Bauch einfahre, will ich darüber reden können. Das Zwischenmenschliche finde ich wichtig, denn ich will mich am Arbeitsplatz wohl fühlen können.» Eine Ilusion im Kapitalismus? – Toni Moos will nicht bis «nach der Revolution» warten, die Versänderung zuss bier und heute Veränderung muss hier und heute

Toni war übrigens einige Jahre POCH-Mitglied, ist aber wieder ausgetreten: «Parteipolitik ist nichts für mich. Ich konnte mit dieser theoretischen Radikalität nicht viel anfangen. Und da ich nicht studiert habe, machte ich sowieso immer Zweiten Ausgedam wer die immer Zweiten. Ausserdem war die Aktivität bei den POCH ein ziemlicher Stress, es war wenig Lust dabei. Ich kam mir vor wie ein Manager, persönlich und beruflich vernachlässigte ich viel in jener

Und in der Gewerkschaft, ist es dort nicht ähnlich? – «Ja, auch die Gewerk-schaft hat für mich Grenzen. Es geht um mehr Lohn, um Rechte am Arbeitsplatz, aber das ist nur ein Teilbereich des Lebens. Vor allem, wenn man sieht, was alles kaputt ist in dieser Gesellschaft, das geht über den traditionellen Rahmen der Gewerkschaft hinaus.»

Gerade auch die Zürcher Unruhen hader ade auch nie Zuricher Onfruhen hie-ben Toni Moos gezeigt, wo die Grenzen der Gewerkschaft liegen: Æs gab eine Streikveranstaltung der GDP im Zürcher Limmathaus, an der auch die Jugendbe-wegung teilnahm, weil sie für ihre Vollwegung teinanm, wen sie tur inte Von-versammlung keinen anderen Saal fand. Da sagte ein GDP-Gewerkschafter, die Jungen sollten doch in die Gewerkschaft gehen. Aber das fand ich blöd. Ein Stift muss nicht gleich in die Gewerkschaft eintreten – seine Konflikte zu Hause, wie er die Freizeit verbringen soll und solche Probleme sind für ihn viel wichtiger als werkschaftliche Probleme.»

#### Angst vor der Radikalität

So undogmatisch sich Toni Moos zur So undogmatisch sich Toni Moos zur Gewerkschaft äussert, so denkt er auch über die vergangenen drei Streikwochen nach. Der Streik war für ihn «sicher eine positive Erfahrung», die Solidarität und die Einheit der Kollegen haben ihn beeindruckt. Aber das radikale und harte Vorgehen, das bei einem Streik notwendig ist, war für Toni problematisch: «Ich habe eigentlich Angst vor dieser Radikalität, sie ist irgendwie einseitig. Es kommt viel dabei heraus, aber es geht auch viel unter bei einem radikalen Vorgehen.

Ich frage mich, ob es sich nicht lohnt, stärker das Gespräch zu suchen, etwas klüger vorzugehen, nicht gleich mit dem Streik einzufahren. Zum Beispiel, als Streik einzufahren. Zum Beispiel, als Kofler beim Warnstreik einen Anschlag machte, das sei illegal, antwortet ich auch mit einem Zettel, warum Streik eben legitim sei. Warum wählte ich auch diesen anonymen Weg? Warum versuchte ich nicht zuerst persönlich mit Kofler zu reden, ich kann ja nachher immer noch hart reagieren. Wenn ich von vornherein auf die harte, unpersönliche Tom mache, antworte ich doch in der gleichen Sprache wie mein Gegenüber. Dadurch wird mein Denken eigentlich sehr beschränkt.»

Toni Moos überlegt weiter: «Wäre es möglich gewesen, dem Chef hart an den Karren zu fahren, ohne dass er sich gleich bedroht fühlen muss? – Jedenfalls haben wir das nicht probiert. Gut, man kann sich auch fragen, sollen wir für unseren Gegner noch den Psychiater

spielen – aber wir machen das ja nicht für ihn, sondern in unserem Interesse.»

#### Mehr Zeit für sich haben

Toni empfand den Streik auch im per-Tom emprand den Streik auch im gesönlichen Bereich teilweise als Einschränkung: «Was wir mit dem Streik erreichen wollten, betrifft nur einen kleinen Ausschnitt unseres Lebens. Aber wir mussten uns in den letzten Wochen voll darauf konzentrieren. Ich hatte den Kopf immer voll vom Streik, es war ein ziemlich einseitiges Leben, eigentlich wie bei der Arbeit. Musik zu hören oder ein Buch zu lesen, dazu hatte ich gar keine Lust mehr.»

keine Lust mehr.»

Der Genossenschaftsvorstand der Grütli-Druckerei benutzt den Streik als Vorwand, um den Betrieb zu liquidieren, eine Absicht, die offensichtlich schon vorher bestand. Auch Toni Moos muss sich eine neue Stelle suchen: « . . . und zwar wieder auf der Branche. Ich will aber um Tolitzit erhölten bei den Branche. Ich will aber um Tolitzit erhölten bei oder will aber nur Teilzeit arbeiten, bei acht Stunden täglich fühle ich mich nur noch als Maschine. Ich will mehr Zeit für mich als Maschine. In will mein Zert ut mich haben. Ausserdem erwartet meine Freundin im Frühling ein Kind.» Toni hat schon bei der Grütli halbtags gearbeitet. Er hat es noch nicht überwunden, dass er dort nicht mehr weiterarbeiten kann: «Es waren gute Kollegen dort, ich filbte, wieh karnetiert. Ich konnte zum fühlte mich akzeptiert. Ich konnte zum tühlte mich akzeptiert. Ich könnte zum Beispiel offen sagen, dass mich die Be-wegung in Zürich aufstellt. Ein älterer Kollege sagte zu mir: dDu bist ein radika-ler Siech, aber wir gehören trotzdem zu-sammen». Jetzt ist das vorbei.»



GDP-Gewerkschafter ziehen Streikbilanz

## «Kein Erfolg

ganz klar . .

Die Gewerkschaft Druck und Papier (GDP), bekannt als besonders «kämp-Die Gewerkschal Druck und Fapier (GDF), bekannt als besonders «kampferischer» Verband, hat mit ihrem radikalen Image Ernst gemacht: Mitte November streikten die Typographen in der ganzen Schweiz – für einen besseren Gesamtarbeitsvertrag. Hauptforderungen waren Schutz der Löhne für Berufsarbeit, Kündigungsschutz für GDP-Vertrauensleute, Recht auf Umschulung u. a. Der Unternehmerverband SVGU wollte aber um keinen Preis nachgeben; die Kampffront bröckelte ab, und der vorgesehene «Generalstreik» auf 1. Dezember fand praktisch nicht statt. Die GDP musste aufgeben. Trotzdem – es lohnte sich, finden GDP-Aktivisten in Zürich.

«das konzept»: Warum ist die Streikbereitschaft für den 1. Dezember immer mehr zusammengebrochen?
Rolf: Das Hauptproblem für uns war die massive Einschüchterung in den Betrieben. Bei uns verging kein Tag, da nicht ein neuer Anschlag der Direktion aufgehängt wurde. Nach dem Warnstreik wurden Leute zitiert, andere erhielten Briefe nach Hause. Einer, der Vorschuss wollte, musste versprechen, Vorschuss wollte, musste versprechen, worschuss wonte, inteste versprechen, dass er nicht am Streik teilnehme. Und so weiter. Die Verunsicherung, die Angst war ziemlich gross.

Karl: Neben der direkten Repression

hatten die Unternehmer auch die Mög-

Nicolas Lindt sprach mit drei Kollegen aus der OBAG (Jean-Frey-Konzern). Ihre Namen wurden geändert.

lichkeit, über ihre Zeitungen einseitig zu informieren. Dieser «Informations»flut konnten wir nur Flugblätter und persönliche Gespräche entgegensetzen.

Hansueli: Man darf auch nicht verges-

sen, dass die nationale Kampffront von Anfang an sehr gespalten war, das schwächte die kämpferischen Sektionen von vornherein. Ihr in Zürich wascht eure Hände also in

Unschuld?

Rolf: Wir haben sicher auch Fehler gemacht. In letzter Zeit sind infolge der

Umstrukturierung immer mehr Leute ohne Typographenausbildung eingestellt worden, Tasterinnen zum Beispiel, die deshalb auch kein gewerkschaftliches Bewusstsein mitbringen. Wir haben uns Bewusstsein mitbringen. Wir naben uns zuwenig bemüht, diesen Leuten zu erklä-ren, mit Beispielen, worum es uns geht. «Artikel 20, Unterstellung unter den GAV» – was das genau heisst, war selbst aktiven Gewerkschaftern zuerst nicht

Karl: Unsere Forderungen Karl: Unsere Forderungen setzeten ein gewisses gewerkschaftliches Bewusstsein voraus. Ich glaube nicht, dass die Spaltung in Berufsleute und Berufsfremde das Problem war. Ich kenne viele Berufsleute, die gegen den Streik waren, und gleichzeitig viele Berufsfremde, italienische Hilfsarbeiter zum Beispiel, die sich am Streik beteiligten.

Ein taktischer Fehler der Gewerk-schaft: Ich fand es falsch, dass die GDP zuerst – quasi als Test – zwei Warnstreiks und erst anschliessend einen unbefriste-ten Streik machen wollte. Die Streikbereitschaft wurde dadurch nicht, wie erwartet, immer grösser, sondern sie liess immer mehr nach. Sofort den Streik durchzuziehen hätte mehr gebracht.

Wart ihr am 1. Dezember damit einveranden, den Streik fallenzulassen? Hansueli: Die meisten gewerkschaftli-

chen Aktivisten haben schon vorher ge-sehen, dass keine andere Wahl mehr

sehen, dass keine andere Wahl mehr bleibt, als aufzugeben, vor allem, als sich Basel und andere Sektionen gegen den Streik aussprachen.

Rolf: Wir sind natürlich nach wie vor gegen den Vertrag, aber wir müssen ihn wohl fressen. (An der gesamtschweizerischen Urabstimmung am 19. Dezember; die Red.)

Wie seht es für euch ietzt weiter mit der

die Red.)
Wie geht es für euch jetzt weiter mit der Gewerkschaftsarbeit? Wird es einfacher sein als vor dem Streik?
Karl: Wir versuchten schon lange, etwas aufzubauen bei der OBAG, aber bisher war ein grösserer Zusammenhalt nicht möglich. Im Verlaufe des Kampfes hat sich des geändert. Waren es worfes hat sich das geändert: Waren es vorher nicht einmal 10, so sind es heute sicher 30 Gewerkschafter, die einander ken-nen, auf die man zählen kann. Wir haben wertvolle Erfahrungen gemacht, davon

bleibt sicher etwas hängen.

Hansueli: Die Direktion wird jetzt verrunsuett: Die Direktion wird jetzt ver-suchen, vor allem die gewerkschaftlichen Aktivisten systematisch einzuschüch-tern. Aber wir wissen uns nun besser zu

#### Im Hintergrund der «heisse Sommer»

In Zürich war ja die Rede davon, die

Jugendbewegung solle euch aktiv unter-stützen. Was war eure Meinung? Rolf: Sicher ist fast kein GDPler gegen die Bewegung, aber der Grossteil der Kollegen war der Meinung, dass unser

Golegen war der Meinung, dass unser Kampf mit der Bewegung nichts zu tun haben soll, dass unser Kampfmittel keinesfalls im Einschlagen von Scheiben besteht, sondern eben im Streik. Wir wollten auch der Polizei keinen Vorwand zum Eingreifen geben.

Karl: Ich soildarisiere mich mit der Bewegung. Natürlich steht die Mobilisierung der eigenen Leute im Vordergrund, aber wenn wir zum Beispiel versucht hätten, die Auslieferung der Zeitungen zu verhindern, wäre ich um jede Unterstützung froh gewesen. Und nicht nur wir haben einen Zorn auf die grossen Zeitungen, auf die Bewegung hat da noch Rechnungen offen . . .

Rolf: Eine Beteiligung der Bewegung hätte sich kontraproduktiv ausgewirkt. Viele schwankende Kollegen hätten dann erst recht ein Argument gehabt, um sich zurückzuziehen.

um sich zurückzuziehen.
Aber haben nicht die Bewegung und der 
«heisse Sommer» zu eurem Kampf beige-

tragen?

Karl: Wir sind kämpferischer aufgetreten. Wenn ich nur an die Streikposten vor dem «Tages-Anzeiger» denke, wie da sofort Ketten gebildet wurden, wenn ein Streikbrecher zur Arbeit wollte. Hätte die Bewegung so etwas gemacht, wäre esofort die Polizei gekommen. Ich spürte oft eine Militanz, einen Plausch an der Sache, etwas, was ich vielen nicht zuge-

traut hätte.

Hansueli: Ich finde es wichtig, dass auch ungekehrt die Gewerkschaft Einfluss nimmt auf die Bewegung, dass sie zeigt, wie notwendig es ist, sich gewerkschaftlich zu organisieren und auch politisch aktiv zu werden.

Fredy Aeberli, GDP-Vizepräsident:

## «Wichtig ist die Kampferfahrung»

Rein materiell haben wir nicht sehr viel erreicht. Aber wichtig war für uns auch die Kampferfahrung: ein Streik auf nationaler Ebene in der grafischen Industrie – das gab es Jahrzehnte nicht mehr. Viele hielten das gar nicht mehr für möglich.

Es war nicht einfach: Wir mussten den Mitgliedern klarmachen, dass es um mehr ging als um den 13. Monatslohn, um Grundsätzliches, um unsere Zukunft.

Mit einer derart starken Repression von seiten der Unternehmer habe ich nicht gerechnet. Aber es ist klar, warum sie auf die harte Tour machten: Sie erkannten, dass ihre Verfügungsgewalt im Betrieb nicht mehr so total wäre, wenn unsere Forderungen Erfolg gehabt hätten. Es ging ihnen ans Lebendige. Deshalb die Unterstützung

von den andern Unternehmern, vom Vor-ort, der auch materielle Zusicherunger

Bei den Grossbetrieben spielt der «Be-triebsegoismus» eine grosse Rolle, das un-terschätzten. wir: Was wollt ihr denn, wir haben es ja gut hier. Diese Leute sehen nur ihren Betrieb, nicht darüber hinaus. Und tatsächlich sind Betriebe wie «Tages-An-zeiger», «NZZ» oder Jean Frey in der La-ge, ihre Leute zu kaufen, zum Beispiel mit höheren Löhnen.

Ein weiteres Problem für uns war, dass wir in der grafischen Branche nach wie vor aufgespatten sind in Typografen, Lithografen und Journalisten. An der Arbeit ist man teilweise tagtäglich zusammen, und nun soll man plötzlich streiken, während die Kollegen weiterarbeitein: das war sicher für viele von uns nicht einfach.

Von Ruedi Küne

# Forschung für den Frieden

Mit dem in Genf im November eröffneten Friedensforschungsinstitut GIPRI gibt es 31 Institute dieser Art auf der Welt. Verglichen mit der Anzahl Wissenschafter, die für das Militär arbeiten – etwa die Hälfte aller Wissenschafter der Welt –, ist die Zahl der Friedensforscher klein. Eine der wichtigen Aufgaben der Friedensforschung sieht Frank Barnaby, Direktor des schwedischen Friedensforschungsinstituts SIPRI und Ehrenmitglied des GIPRI, denn auch darin, mehr Wissenschafter für die Friedensforschung zu

Seit fast fünfzehn Jahren verschleppt der Bundesrat ein Friedensforschungspro-jekt (vgl. «das konzept» Nr. 7, 8/80), und jekt (vgl. «das konzept» Nr. 7, 880), und es ist nicht abzusehen, wann dieses Projekt je verwirklicht werden könnte. Deshalb haben Wissenschafter verschiedener Disziplinen (Politologen, Juristen, Mediziner, Ökonomen, Naturwissenschafter) und Politiker in Genf aus eigen Litten des Cerus des Programments des Programments des Programments des Programments des Programments des Projekt jeden des Programments des Projekt jeden des Projek ner Initiative des Geneva Peace Rese Institute (GIPRI) gegründet. Das GIPRI soll Forschungen in für den Frieden wichtigen Bereichen – nicht nur in politi-



schen und sozialen, sondern auch in technologischen anstrengen. Schwergewicht der Arbeit wird beim GIPRI auf die wissenschaftliche For-GIPRI auf die wissenschaftliche Forschung gelegt, erklärt der Präsident des GIPRI, der Genfer Politologieprofessor Roy Preiswerk; eine andere Konzeption etwa wäre, die Öffentlichkeit direkt zur Aktion anzuregen, zu Manifestationen, zu Interventionen bei den Behörden. Auf diese Weise arbeiten aber bereits viele Organisationen und Gruppen. Friedensforschung ist für Denis de Rougemont, Präsident des Ehrenkomitees des GIPRI, «ein nützliches Glied in der Kette der Anstrengungen. die anderswo unterder Anstrengungen, die anderswo unter-nommen werden».

#### Engagement für den Frieden

Johan Galtung, der Mitglied des GIPRI-Ehrenkomitees ist – wie etwa auch SIPRI-Direktor Frank Barnaby und Robert Jungk –, betonte an der Eröffnungsveranstaltung, dass Friedens-forschung einen klaren Stellungsbezug einen klaren für einen der verwieber und einschliesst: für einen «dynamischen, poeinschliesst: für einen «dynamischen, po-sitiven Frieden», das heisst für einen so-zialen Wandel zugunsten der Entrechte-ten, der Unterdrückten, der Ausgebeu-teten (vgl. Kasten «Der schwierige Frie-den»). Professor Preiswerk legte dar, in welchem Verhältnis dieses Engagement zur objektiven Forschung steht: Die kla-re Nennung der impliziten Werte der

#### Der schwierige Frieden

Der schwierige Frieden
Gegenstand der Friedensforschung ist
Get Frieden. Man unterscheidet den «negativen Frieden», das heisst den Zustand, wo kein Krieg stattfindet, von
\*\*positiven Frieden». Damit ist eine gesellschaftliche Situation bezeichnet, die
weder direkte noch strukturelle Gewalt
kennt, in welcher also die Menschen
weder physischer noch psychischer und
geistiger Bedrohung ausgesetzt sind.

Zum «negativen Frieden» gehören
Untersuchungen darüber, warum und
wie Kriege entstehen, wer sie mit welchen Mitteln vorbereitet, Untersuchungen über Waffenindustrie und -handel,
kalte Kriege usw. Es gehören dazu auch
Studien über die Möglichkeiten, wie
Entwicklungen zum Krieg gestoppt werden können, Waffenkontrollen, Konfliktkontrollen.

fliktkontrollen.

Der «positive oder dynamische Frieden» verlangt Forschungen, die über die Untersuchung von Militärapparaten und Waffen hinausgehen und allgemein nationale und internationale politische, wirtschaftliche, soziale oder religiöse Strukturen und Ungerechtigkeiten als Konflikt und Kriegsursachen erkennbar machen. Damit ist angedeutet, dass sich Friedensforschung auch mit so sehwer zu fassenden Normen wie Gerechtigkeit und Freiheit auseinandersetzen muss.

Friedensforschung (gegen Gewalt, für einen positiven Frieden usw.) steht abgegrenzt von der Darstellung der sozialen, politischen, militärischen Realität. Aus dem Vergleich dieser Realität mit den normativen Werten resultieren Vorschläge für eine Veränderungsstrategie.

Die Darstellung der militärischen Wirklichkeit macht, vor allem weil sich die Technologie rasant entwickelt, einen sehr grossen Teil der Friedensforschung etwa des SIPRI aus. Johan Galtung rechnete vor, dass die Welts eit dem Ende des Zweiten Weltkriegs etwa fünf Tage Frieden gehabt habe. Von 1945 bis 1970 aber gab es 125 Kriege, in welchen 35 Milliogab es 125 Kriege, in welchen 35 Millionen Menschen starben. 5 davon fanden in Europa statt, in Nordamerika keiner. Die Kriege wurden in die «Peripherie» verdrängt.

Frank Barnaby berechnete das Arse-Frank Barnaby berechnete das Arse-nal der Zerstörung: etwa 60 000 Nukle-arwaffen stehen bereit, mit einer Explo-sivkraft, die eineinviertel Millionen Hi-roshima-Bomben entspricht, das sind etwa 4 Tonnen herkömmlichen Spreng-stoffes TNT pro Mensch auf der Erde. Mehr noch als diese Bilanz gibt die Ent-wicklung der Technik Anlass zu Besorg-nis; der «first strike», der den Gegner aktionsunfähig machen Erstangriff, ist wieder näher in den Bereich des Mögli-chen gerückt. Weil die Politiker also wie-der mit der Idee des «first strike» spielen der mit der Idee des «first strike» spielen können, meint F. Barnaby, werden sie den Nuklearkrieg nicht verhindern. Nur der Protest und der Druck der Öffentlichkeit können dies erreichen.

#### GIPRI-Projekte

Zurzeit verfolgt das GIPRI zwei Forschungsprojekte: Auswirkungen der Teilchenfusions- und der Teilchenbeschleunigungs-Technologie auf die Verbreitung der Nuklearwaffen und: Sicherheitsprobleme der Energieversorgung der Schweiz. Beim ersten Projekt arbeitet das GIPRI. wie dies für die gesamte der Schweiz. Beim ersten Projekt arbeitet das GIPRI – wie dies für die gesamte
Arbeit vorgesehen ist – mit dem berühmten Friedensforschungsinstitut SIPRI zusammen. Das bedeutet auch eine thematische Ausrichtung: Das GIPRI will in
erster Linie die Auswirkungen neuer
technischer Entwicklungen auf die zukünftin möglichen Econen von Kriseen künftig möglichen Formen von Kriegen

untersuchen. Es sind allerdings im For-schungsprogramm für 1981/82 auch Un-tersuchungen in Sozialwissenschaften vorgesehen: friedliche Konfliktlösung, Beziehung zwischen Abrüstung und Ent-wicklung, juristische Definition der wicklung, juristische Definition der Kriegswaffen. Ihre Realisierung steht und fällt aber mit der Finanzlage.

und fällt aber mit der Finanzlage.\*
Finanziert werden die Forschungen von den Mitgliedern des Vereins GIPRI. Bisher sind etwa 30 000 Franken für das erste Jahr gespendet worden, eine Summe, die rigoros die Forschungen begrenzt. Das Institut belegt eine Wohnung an der Rue de Zurich in Genf, die beiden (bisher) einzigen Beschäftigten, der Institutsleiter Dr. A. Gsponer und der Forschungsbeauftragte James Branch, arbeiten in bescheiden möblierten Räumen, der dunkle Anzug für die feierliche Eröffnung des GIPRI ist mit den alltäglichen Jeans und dem Pullover den alltäglichen Jeans und dem Pullover vertauscht; GIPRI macht, auch mit den tiefen Löhnen, de «Alternativbetriebs» den Eindruck eines

#### Das Unmögliche versuchen

Johan Galtung, selbst Kriegsdienstver-weigerer und Pazifist, forderte von der Friedensforschung den Dialog und die Kooperation mit den Militärs, auch wenn dies «unmöglich sei». Man müsse dieses Unmögliche versuchen: die wis-sienschaftliche Forschung von der heuti-gen Verflechtung mit der Militärmaschi-ne zu lössen.

ne zu lösen.

Auf schwieriges Terrain geriet die Diskussion jedoch, als die Frage der Rolle des schweizerischen Militärs zur Erhaldes schweizerischen Militars zur Erhal-tung des Friedens aufgeworfen wurde. Der Präsident des GIPRI, Roy Preis-werk, und die Vizepräsidentin, Frau M. Bauer-Lagier, entpuppten sich als vehemente Befürworter der Schweizer Armee. Auf kritische Stimmen und Buh rufe aus dem Publikum reagierten sie verständnislos und verteidigten die wich-tige Aufgabe unserer Armee. Die Zu-sammenarbeit von Militärfreunden und -feinden scheint also schon im GIPRI selbst praktiziert. Übrigens: der Präsi-dent R. Preiswerk ist Hauptmann im Generalstab.

#### **GIPRI-Verein**

Die Mitgliedschaft im Verein GIPRI ko Die Mitgliedsendt im Verein (17FR) kö-stet normal 100 Franken im Jahr. Unter-stützung: 100 Franken im Monat für eine bestimmte Zeit. Kollektive 200 Fran-ken, Mitglied auf Lebenszeit 2000 Fran-ken. Studenten mindestens 30 Franken

GIPRI, 41, rue de Zurich, 1201 Genève, (022) 32 14 38

Wie man straflos Militärdienst verweigert

Von Ralf Winkler

## Militär ade!

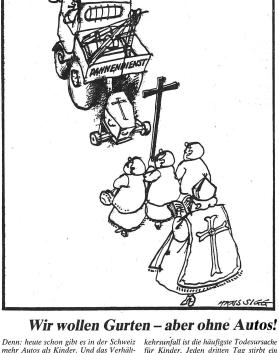
So wie die Dinge in der «friedliebenden» Schweiz laufen, ist in den nächsten So wie die Dinge in der «triedliebenden» Schweiz lauten, ist in den nachsten Jahren (Jahrzehnten oder Jahrhunderten?) kaum mit der Schaffung eines Zivildienstes und der Änderung der unrühmlichen Gerichtspraxis gegenüber Militärverweigerern aus Gewissensgründen zu rechnen. Doch ist dies für Menschen, welche Schwierigkeiten mit der militärischen «Dienstleistung» haben, noch kein Grund zum Verzweifeln.

Es gibt einen hoffnungsvollen Präzedenzfall, um elegant – d. h. straffrei – um die militärische Wehrpflicht herumzukommen: die Dienstverweigerung aus Zomesgründen. Der bekannte «Meier 19», ehemals Det.-Wachtmeister bei der Zürcher Stadtpolizei, war – weil er sich gegen die rechtsungleiche Behandlung von kleinen Leuten einerseits und «hohen Tieren» andererseits wandte und hen Tieren» andererseits wandte und diesbezügliche krumme Machenschaften der Behörden der Öffentlichkeit bekanntmachte – fristlos entlassen worden\*. Nicht mehr im Polizeidienst stehend, erhielt er bald darauf ein Aufgebot für einen Wiederholungskurs mit seiner rat), klagte diesem sein Leid und sagte. werde keinesfalls mehr Militärdienst

\* Der Fall «Meier 19» im Jahre 1967 gewinnt seine Brisanz auch aus dem Umstand, dass Kurt Meier zu beweisen versuchte, dass der Zahltagsdiebstahl aus dem Kassenschrank der Stadtpolizei Zürich 1961 dis Werk eines höheren Polizeifunktionars gewesen sei, Seine «querulatorische Hartnackligkeit in dieser Sa-che trug hm 1974 eine unbedingte Gefangnistratie von 6 Monaten ein. Der «Zapfenklau» (so eine Satire von Ralf Winkler über diesen Fall) wurde bis heute nie aufgeklärt. – Vielleicht wird Polizeikom-mandant Hubatka nach seinem möglicherweise bal-digen Rucktrutt auspacken?

leisten. Stucki schien dafür Verständnis aufzubringen, und es ereigneten sich in der Folge bahnbrechende Dinge. Tatsächlich rückte «Meier 19» nicht in den WK ein, wurde dafür auch nicht bestraft, zahlte zudem keine Militärsteuern und lebte fortan vom Militärs ungeschoren in Ruhe und in dem relativen «Frieden», wie ihn die Welt von heute zu bieten vermag. Dies bis zum Zeitpunkt, wo er wegen Erreichens der Altersgrenze abgeben musste. Aber auch da ereignete leisten. Stucki schien dafür Verständnis wegen Erreichens der Altersgrenze ab-geben musste. Aber auch da ereignete sich Merkwürdiges. Wie ihm gesagt wur-de, er dürfe seine militärische Ausrü-stung (Dienstpistole usw.) nicht behal-ten, da er seine Dienste nicht vollzählig ten, de e seine Deinste intent vonzamig abgeleistet hätte, da protestierte er, be-rief sich auf Regierungsrat Stucki und – man staune – wiederum kam alles prompt und anstandslos ins Geleise: er durfte seine Ausrüstung behalten, und alles war, als Butters. alles war «in Butter».

Deshalb der Tip: Wer mit der Militär-dienstleistung Schwierigkeiten hat, der gerate in fürchterlichen Zorn, wende sich an Regierungsrat Stucki, berufe sich vorsorglicherweise auf Artikel 4 der schweizerischen Bundesverfassung (wo-nach alle Schweizer vor dem Gesetze gleich sind) und harre vertrauensvoll der kommenden Dinge. Wie die Praxis bei «Meier 19» zeigt, wird und muss es klappen.



nis verschlechtert sich zusehends: Ver-

für Kinder. Jeden dritten Tag stirbt ein Kind im Strassenverkehr.

Kein «konzept» in der Armee

## «Organisierte Propaganda»

«Das Herumliegenlassen von «konzept-und «tell» gilt beim Militär neuerdings als «organisierte Propaganda» und ist daher verboten», schreibt uns ein Leser, der kürzlich den WK 80 ableistete. Da die kürzlich den WK 80 ableistete. Da die Tendenz der zunehmenden Einschrän-kung von persönlichen und politischen Rechten in der Armee allgemein, insbe-sondere auch im neuen Dienstreglement (DR) anzutreffen ist, habe er auf eine Personalisierung des Konflikts verzichtet und die Namen seiner militärischen Vor-gesetzten nicht ausgeschrieben.

In meinem diesjährigen WK in der Flugplatz-Stabskompanie 12 erhielt ich die Anordnung des Abteilungsarztes Hauptmann S., «konzept» und «tell» nicht mehr im Krankenzimmerwarteraum für Patienten liegen zu lassen, was ich ahnungslos getan hatte.

Da ich diese Anordnung als Einschränkung meiner persönlichen und politischen Rechte betrachtete, versuchte ich diese in einer Aussprache mit dem Abteilungsarzt sowie dem Kompaniekommandanten rückgängig zu machen. Da beide Aussprachen ergebnislos ver-In meinem diesjährigen WK in der Flug-

Da beide Aussprachen ergebnislos ver-liefen, reichte ich gemäss dem neuen Dienstreglement eine schriftliche Klage

« . . Am 6. 11. 80 erteilte mir Hptm S. in Absprache mit dem Abt Kdt die Anord-nung, ich dürfe die Zeitschriften «kon-zept» und «tell» nicht im Wartezimmer des KZ liegenlasen. Die Zeitschriften «konzept» und «tell» sind am Kiosk frei erhältlich und repräsentieren einen Teil des politischen Spektrums unserer Demo-kratie.

Im KZ-Wartezimmer liegen andere Zeitschriften (z.B. «Nebelspalter», Ta-geszeitungen und Illustrierte auf, die teilgeszeilungen una tutistriere auf, ale teit-weise ebenfalls eine klare politische Linie aufweisen (z. B. «NZZ»). Aus diesem Grund halte ich es für eine unzulässige Einschränkung sowohl meiner politi-schen Rechte als auch jener meiner Kollegen, wenn «konzept» und «tell» nicht auf-liegen dürfen . . .»

In der Folge wurde die Klage am 18. 11. 80 durch den Abteilungskommandanten Major P. gut vorbereitet und juristisch korrekt behandelt. In einer fast einstündigen Aussprache, an welcher neben Major P. und mir auch Hauptmann S. und ein Protokollführer teilnahmen, erfuhr ich von Major P. folgendes:

Er habe sich höherenorts im EMD er-Er habe sich höherenorts im EMD er-kundigt: Dort seien «konzept» und «tell» als armeefeindlich qualifiziert. Das Her-umliegenlassen dieser Zeitschriften falle daher unter den Artikel 243, Abschnitt 3 des DR 80: «Im Militärdienst stehende Angehörige der Armee dürfen während der Arbeitszeit, im Ausgang wie auch im Urlaub, soweit sie ihn im Gemeinschafts-bereich der Truppe verbringen, weder Kundgebungen oder Propaganda irgende welcher Art organisieren noch daran teil-nehmen.

wetcher Art organisteren noch daran teinehmen.»

Das Herumliegenlassen von «konzept» und «tell» gilt demnach als organi-



sierte Propaganda! Demnach «darf» ich zwar «konzept» und «tell» im WK lesen, nicht aber irgendwo offen herumliegen-lassen im Gemeinschaftsbereich der Truppe (d. h. in Schlaf- und Aufenthaltsräumen etc.).

Meine Kameraden bedankten sich für Meine Kameraden bedankten sich tur die Bevormundung und wollten nun doch mal sehen, was denn «konzept» und «tell» so schreiben.

San Sdt Pius Köppel

## TIP .TIP .TIP.

#### Waffenausfuhr

waltenaustuht

Der Schweizerische Friedensrat hat zu verschiedenen Aspekten der Waffenausfuhrpraxis eine 16seitige Broschüre herausgegeben,
die in lockerer Form einen gerafften Überblick über Probleme der Waffenausfuhr gibt.
So kommen die skandalöse Informationspolitik des Bundesrats, die Dreiecksgeschäfte der
Rüstungsfrimen, die militärischen Leichtflugzeuge, die Motion Friedrich und die Waffenexporte nach Iran zur Darstellung. Für einen
kleinen Einblick interessierter Lalien gut geeignet.

«Willkommen auf dem Waffenrummelplatz». Für <sup>1</sup> Fr. zu beziehen bei: Schweizerischer Friedensrat, Postfach 3185, 8023 Zürich, Tel. (01) 242 93 21.

# wissenschaft/wirtschaft

Genmanipulation

Von Georg Hodel

# Supermen

Mit der Genmanipulation können die Molekularbiologen gezielt in das Erbgut von Lebewesen eingreifen und es verändern, ja sogar neue Organis-men künstlich zeugen. Sie haben damit eine zweischneidige Waffe entwik-kelt: Die Genmanipulation kann viele Probleme menschlicher Krankheiten lösen, verheisst neben medizinischen auch energie- und landwirtschaftliche Fortschritte, aber sie setzt andererseits risikoreiche Versuche mit Bakterien und Viren voraus. Die Molekularbiologen spielen das Spiel der Evolution, ohne die Regeln zu kennen.

> «Wo ist die Frau, die nicht stolz und glücklich wäre, in ihrem Leib einen Nachkommen von Lenin oder Darwin zu tragen?» Herrmann J. Muller, Nobelpreis-träger, in «Out of the night».

> «Das Atomzeitalter begann mit Hiroshima. Nach diesem Ereig-Hiroshima. Nach diesem Ereig-nis musste niemand mehr von der Problematik dieses Zeitalters überzeugt werden. Wir treten jetzt in das Zeitalter der Gene-tik; ich hoffe, wir brauchen nicht noch einmal ein solches Experiment.»

Robert Sinsheimer, Molekular-biologe, in «Science».

«Attention! Biohazard!», Vorsicht! Bio-«Attention! Biohazard!», Vorsicht! Bio-gefahr!, «Unbefugten Zutritt verboten», gebietet eine Verbotstafel am Eingang der stacheldrahtumzäunten Labors des National Institute of Health in Bethesda (USA). Es sind dies die ersten mobilen Labors auf der Welt, in denen «genetic engineering», Genmanipulation, unter den höchsten Sicherheitsbedingungen durchgeführt werden kann: fugenlose Wände, alle Verbindungswege zur Aus-senwelt sind mehrfach essichert. Was Wände, alle Verbindungswege zur Aussenwelt sind mehrfach gesichert. Was immer die Labors verlässt – Personal, Abfälle, Tierkadaver –, darf keine Keine in die Umwelt tragen. Unterdruck im Laborinneren verhindert, dass Luft nach aussen strömt, die Seuchenerreger enthalten könnte. Die Abluft wird durch mikrobendichte Filter gepresst. Die gefährlichsten Experimente werden in abgekapselten Sicherheitskabinetten durchgeführt. Gasdicht versiegelt, könen diese Sicherheitskellen nur von aussen.

durchgeführt. Gasdicht versiegelt, können diese Sicherheitszellen nur von aussen durch, eingeschweisste Plastikhandschube bedient werden. Ein- und Aussies in durch Entseuchungsvorrichtungen, Hitze- und Strahlenfallen gesichert.

Diese Sicherheitsvorkehren, die fatal an jene von Atomkraftwerken erinnern und wohl auch ähnlich «beruhigend» wirken sollen, verhindern, dass in Bethesda eine Biokatastrophe ausbrechen wird oder in Fort Detrick, dem umgebauten ehemalig n Forschungszentrum der US-Army für biologische Kriegsführung oder in Heidelberg, wo die europäische Molekularbiologieorganisation EMBO ein ähnliches Forschungszentrum eingerichtet hat.

#### Leben aus der Retorte?

Diese hochgesicherten Labors sind die Antwort auf eine Herausforderung, die sich die Molekulargenetiker selbst stell-

ten. Mit der Technik der Genmanipula-tion verschafften sich die Forscher den direkten Zugang zum Erbgut lebender Organismen. Im Prinzip ist diese neue Technik nichts weiter als das chemische (Desoxyribonukleinsäure), einem zu einer Doppelspirale gewundenen Rie-senmolekül, aus dem sich die Erbanlasenmolekül, aus dem sich die Erbanla-gen (Gene) zusammensetzen. Sie gestat-tet den Molekularbiologen, Gene aus einem Organismus in einen andern zu übertragen, womit sie in der Lage sind, völlig neue Formen von Leben künstlich zu zeugen. Mit Hilfe der Genmanipula-tion ist es im Prinzip möglich, die Erb-substanz einer Ameise mit derjenigen eines Elefanten zu mischen.

#### Die Risiken der Genmanipulation

Die Möglichkeit, in Kerne lebender Zellen einzudringen und DNS, das gene-tische Material aller Lebewesen, neu an-zuordnen wie auch zu übertragen, ist nicht ungefährlich: Es ist möglich, dass ein Forscher bei der Genübertragung von einem Organismus auf einen ande-ren unwissentlich die Ansteckungsfähig-keit eines Bakteriums erhöht oder einen neuartigen Krankheitserreger in die Welt setzt, für den es noch keinerlei Abwehr-reeffs eiht. stoffe gibt.

Die ersten Ängste bezogen sich auf das bedrohte Laborpersonal und die durch sie wiederum gefährdete Bevölke-rung. Diese Bedenken wurden durch den Umstand geschürt, dass der Standardorganismus von Forschungslaboratorien Escherichia coli ist, ein weitverbreitetes Bakterium, das sich im menschlichen Darm aufhält. Einmal aus dem Labor eines Genetikers entwichen, kann ein solches Bakterium mit einem uner-wünschten oder gefährlichen Fremd-Gen wünschten oder gefährlichen Fremd-Gen schwer eliminiert und an seiner Verbrei-tung gehindert werden. Besonders ge-fährlich ist auch die Manipulation mit Krebsviren. Die Überttragung ihres Erb-guts auf Bakterien, die den Menschen befallen oder dessen Darm bewohnen, kann zur Verbreitung dieser Krebsviren führen, deren Folgen sich erst nach Jah-ren einstellen würden.

#### Streit der Wissenschaftler

Die Abschätzung des Gefahrenpo-tentials, das vom Manipulieren mit Genen ausgeht, brachte die sonst auseinan-dersetzungscheuen Wissenschaftler bald einmal hintereinander. Viele Molekular-biologen, darunter eine Reihe von No-

belpreisträgern, befürchteten durch die Einführung von Sicherheitsauflagen eine mögliche Einschränkung des wissenschaftlichen Fortschritts. Als der Virologe Andrew Lewis vom National Institute of Health (USA) einen ersten Versuch unternahm, den Risiken zu begegnen, die solche in Laboratorien neugeschaffene Substanzen mit sich bringen, machte er entsprechende Erfahrungen. Bei seiner Arbeit mit einem krebserzeugenden Virus entwickelte er einen neuen Virustyp, der aus einer Kreuzung zwischen diesem und einem sehr ansteckenden Grippevins hervorging. Lewis befürchtete, sein neugeschaffenes Virus könnte in Rachen und Nase von Menschen gelangen und noch unbekannte Effekte auslösen. Eine Weitergabe machte er daher von der Erfüllung bestimmter Sicherheitsauflagen abhängig. Mit dieser harmleten Eipschränkung des freien Wissen het von der Erindung destimitter Steiten-heitsauflagen abhängig. Mit dieser harm-losen Einschränkung des freien Wissen-schaftsaustausches machte sich Lewis einige seiner Kollegen zu erbitterten Feinden. Nobelpreisträger James Watson reinden. Nobelprissträger James watsom versuchte sogar, Lewis unter Druck zu setzen, und drohte ihm mit Aktionen durch den amerikanischen Kongress. Zusammen mit anderen Wissenschaftlern wollte er so lange Druck auf ihn austüben, bis er die Viren für jedermann zugänglich machte. Lewis blieb hart und hewirkte damit dass sich die Offentliche zuganguen macnte. Lewis Dieb nart und bewirkte damit, dass sich die Offentlichkeit zum ersten Mal mit dem Problem der Genmanipulation auseinandersetzte (vgl. dazu «Wenn Genetiker Gott spielen» in «das konzept» Nr. 5/77).

#### Sicherheitsrichtlinien für Laborversuche

Die öffentliche Diskussion blieb nicht ohne Wirkung. 1974 riefen - in einem inzwischen berühmt gewordenen MeErste Genmanipulation am Menschen

Erste Ge

Gekte oder fehlende Gene; bei anderen können regulatorische Genfunktionen betroffen sein, die andere Gene an-bzw. abschalten können.

«Sollte es jemals möglich werden», überlegte der amerikanische Wissenschaftsjournalist Nicolas Wade («Scienze»), «intakte Funktion» oder Regulatorgene zu isolieren, deren Homologe (entsprechende Gene) bei Blutkrankheiten, wie Thalassämie oder Sichelzelenanämie, defekt sind, so könnten sie möglicherweise mit einem Plasmid (ring-förmiges Erbteilchen eines Bakteriums) oder einem Virus kombiniert und in die Zellen des Knochenmarks solcher Patienten übertragen werden.»

Vor zwei Jahren, als er diesen Gedanken in seinem Buch «The Ultimate Experiment» formulierte, hielt er «diesen Plan von sehr weit hergeholt». Im Juli

dieses Jahres war es schon soweit. Dem Mediziner Martin Cline vom Molekularbiologischen Institut der University of California soll, nach Darstellung der «Los Angeles Times», die Übertragung von genetisch veränderten Knochenmarkzellen bei zwei Patienten gelungen sein. Bei den beiden Patienten, welche unter der Blutkrankheit Thalassämie zu leiden hatten, handelte es sich um eine junge Frau, die im Haassash-Spital in Jerusalem behandelt wurde, und um ein fejähriges Mädchen, das an der Poliklinik in Neapel ebenso einer Gentherapie unterzogen wurde.

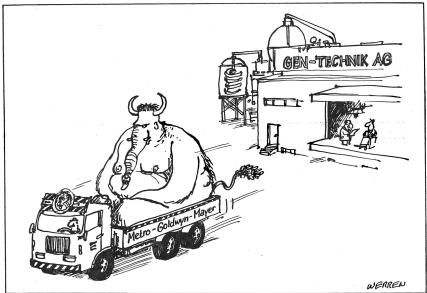
Wie erfolgreich diese Behandlung gewesen ist, kann nicht gesagt werden, noch liegen keine Informationen über den Therapieverlauf vor, hingegen scheint festzustehen, dass damit zum ersten Mal die Genmanipulation am Menschen durchgeführt wurde.

morandum – elf führende Molekulargenetiker , darunter etliche Nobelpreisträger, zu einem freiwilligen Verzicht auf gefährliche Experimente mit Bakterienoder Vieren-DNS auf. In der Folgezeit entwickelte die amerikanische Gesundheitsbehörde Sicherheitsrichtlinien zum Umgang mit experimentell neukombiniertem Erbmaterial. Diese Richtlinien wurden am 23. Juni 1976 für die USA erlassen. Da sie jedoch keine allgemeine Gesetzeskraft haben, sind nur Forschungsworhaben betroffen, die mit öffentlichen Mitteln finanziert werden. Die Richtlinien verbieten bestimmte Experimente, wie zum Beispiel die Arbeit mit Krebsviren oder Epidemien auslösenden Organismen. Allgemeines Ziel der Simorandum - elf führende Molekularge-Organismen. Allgemeines Ziel der Si-cherheitsvorschriften sind der Schutz von

Laborarbeitern vor den Organismen mit

neuen Erbeigenschaften sowie die Ver-hinderung der Ausbreitung solcher Mi-kroorganismen in der Umwelt. Mit mehr als einjähriger Verzögerung folgten europäische Länder wie Frank-reich und Grossbritannien, seit 1978 sind auch solche Richtlinien in der Schweiz in Kraft. Die Richtlinien der verschiedenen Länder unterscheiden sich voneinander in der Strenge der Auflagen, was schon heute zu einem internationalen «Wissenneute zu einem internationalen «Wisses schaftstourismus» in jene Länder geführt hat, die sich mit largeren Massnahmen begnügen. Die Arbeitsrichtlinien für Genmanipulationsexperimente sind fort-während harter Kritik seitens sich behin-

Fortsetzung auf Seite 12



## Das Geschäft mit manipulierten Bakterien

Entwickelt wurde die Technik der Genma-

Entwickelt wurde die Technik der Genmanipulation von Forschern, die darin ein einzigartiges Werzeug zur Analyse des Erbmaterials sahen, denn nur sie ermöglicht grundlegend neue Einblicke in die Struktur, die Organisation und die Funktionsweise von Genen. In der Medizin hofft man vor allem, neue Erkenntnisse über die Entstehung krebsartiger Zellen zu gewinnen, darüber etwa, wie Tumorviren menschliche Wirtzellen befallen. Die neuartige Technologie lässt sich aber auch für das Verändern von vorhandenem Erbmaterial einsetzen; die Palette praktischer Anwendungsmöglichkeiten übersteigt beinahe unsere Vorstellungsvon gesunden Genen in krankhalte, durch genetische Schäden betroffene Gewebeteile beim Menschen Gentherapie betteiben. Durch das «Umprogrammieren» von Genfunktionen in einem Bakterium hofft man schon in nächster Zukunft mit der Massenproduktion pharmazeutischer Stoffe beginnen zu können.

Erste zukunftsweisende Ergebnisse liegen immerhin sehon vor. So gelang es der amerikanischen Firma Genentech, Bakteien so zu manipulieren, dass sie Insulin, Somatostatin (ein wachstumsförderndes Hormon) und Thymosin (die natürlichen Abwehrkräfte stärkendes Hormon) produzieren.

#### Wundermittel Interferon?

In England wurde das Bakterieninsulin vor wenigen Wochen erfolgreich auf seine Wirksamkeit an Menschen getestet, und in den USA plant der Pharmariese Ett Lilly für 70 Millionen Mark riesige Produktionsanlagen, die menschliches Insulin aus umgepolten Mikroben liefern sollen.

Die Gesellschaft Biogen hat sich vor allem mit ihren Forschungen über die körpereigene Abwehrsubstanz Interferon einen Namen gemacht, die in winzigen Mengen von den menschlichen Zellen produziert wird. Professor Charles Weissmann, Direktor des Instituts für Molekularbiologie der Universität Zürich und Mitarbeiter Biogen, ware se gelungen, durch manipulierte Bakterien Interferon produzieren zu lassen. Ein bedeutender Fortschritt angesichts des hohen Preises, der gegenwärig auf etwa 80 Millionen Franken für ein Gramm des begehrten Wirkstoffs geschätzt wird.
Professor Weissmann bestätigte, dass

Gramm des begehrten Wirkstoffs geschätzt wird.
Professor Weissmann bestätigte, dass Interferon gegen Viruskrankheiten wie Gelbsucht und Grippe eingesetzt werden kann, dagegen bezweifelt er, ob damit ein Mittel im Kampf gegen den Krebs gefunden worden ist. Der potentielle Markt für dieses Produkt ist aber nach Ansicht von Experten ähnlich gross wie derjenige, der dazumal sich den Antibiotika und den Beruhigungsmitteln geöffnet hat.
Die industrielle Nutzung der Genmanipulation-wird sich aller Wahrscheinlichkeit nach nicht auf den medizinischen Sektor Nickel akkumulieren können. Auf diese Weise könnten zum Beispiel Vorkommen itt niedrigem Metallgehalt, die gegenwärtig unrentabel sind, abgebaut werden. Nach dem gleichen Prinzip wäre es denkart. Bakterien zur Gewinnung von Erdöl bar, Bakterien zur Gewinnung von Erdöl aus Schiefer einzusetzen.

Die jüngsten Erfolge auf dem Gebiet der Genmanipulation sind nicht lange ohne wirtschaftliche Auswirkungen geblieben. Es sind in den vergangenen fünf Jahren

eine Reihe neuer Gesellschaften entstanden, die sich auf diese Technik spezialisiert haben.

#### Aktienmarkt floriert

Aktienmarkt floriert

Am bekanntesten sind die beiden amerikanischen Firmen Biogen und Genentech. Genentech schaftte Mitte Oktober sogar den Sprung an die New-Yorker Börse. Sie brachte eine Million Aktien mit einem Nominalwert von je 35 Dollar auf den Markt. Wenige Stunden später riss man sich die Papiere der kalifornischen Gesellschaft bereits um 77,75 Dollar aus den Händen.

Auch die grossen Pharma- und Petrochemiekonzerne haben erkannt, welch riesige, potentielle Märkte ihnen die Gentechnik erschliessen könnte. Ciba-Geigyeröffnete vor wenigen Monaten ein eigenes Laboratorium für Gentechnik und konzentriert ihre Forschungen auf den Bereich der Pharmazeutik und der Agrochem. Hoffnann-La Roche schloss über ihre grösste amerikanische Tochter in Nutley (New Jersey) mit Genentech einen Vertrag über die Produktion von Interferom ab. Am 22. Oktober kündigte die Gesellschaft Biogen, die ein Laboratorium in Genf hat, an, dass die Konzerne Monsanto (Petrochemie. USA). Schering-Plough (Pharmazeutik, USA) sowie der kanadische Nickelgigant INCO mit 29 Millionen Dollar Beteiligung bei ihr eingestiegen seien. Der Run auf die Gentechnik hat eingesetzt, obwohl das Kosten-Nutzen-Prinzip bis jetzt noch nicht zum Tragen gekommen ist; keines der Produkte wurde bisher vermarktet. Die grossen Firmen setzen allein auf die Entwicklungsmöglichkeiten der neuen Technologie. Auch die grossen Pharma- und Petro

## Maulkorb für AKW-Gegner

Tatsachen und Meinungen über Atomkraftwerke sind nicht frei. Laut einem Berner Gerichtsurteil müssen AKW-Kritiker bei der Verbreitung von Vorwürfen besondere Sorgfalt üben. Ein Maulkorb für AKW-Gegner?

fh. Noch selten war in der Schweiz ein Abstimmungskampf so hart geführt worden wie im Februar 1979 um die Atomschutzinitiative. Im Kanton Bern waren die Bernischen Kraftwerke (BKW), eine zu 93 Prozent der Öffentlichkeit gehörende Aktiengesellschaft, dick ins Abstimmungsgeschäft eingestiegen: 320 000 Kunden-Franken waren den BKW das Nein und damit die Möglichkeit, nach Mühleberg auch noch Graben bauen zu

Nein und damit die Möglichkeit, nach Mühleberg auch noch Graben bauen zu dürfen, wert.
Zimperlich waren die AKW-Herren nicht. Mühleberg-Direktor Hans-Rudolf Lutz schrieb, den AKW-Gegnern sei «an der Forsführung unserer Kultur und Gesellschaft nichts gelegen». Als zwei Tage vor der Abstimmung aber AKW-Gegner in einem Inserat Fragen zur «Kultur»-Errungenschaft Mühleberg stellten, klagten die BKW auf Ehrverletzung.
Mehr als anderthabl Jahre später ent-

Mehr als anderthalb Jahre später ent-schied der Berner Einzelrichter Ueli Ho-fer (FDP) hoffärtig, die sechs Inseratver-fasser hätten den BKW Übles nachgere-det. Wenn sie einem Zimmermann vordet. Wenn sie einem Zimmermann vor-geworfen hätten, er habe ein Haus schlecht gebaut, hätte laut Hofer keine Ehrverletzung vorgelegen. Bei einem AKW-Betreiber sei aber besondere Sorgfalt nötig.

Dabei hatten sich die AKW-Gegner

auf BKW-Angaben gestützt, als sie be-haupteten, ein Lager für abgebrannte Brennelemente sei in ein Kompaktlager

umgebaut worden. Noch im Sommer 1978 hatten die BKW via BE-Regierung verbreiten lassen, das Kompaktlager werde «gegenwärtig» gebaut. Am Pro-zess wurde dann jedoch bekannt, dass dies nicht der Wahrheit entsprach. Das Lager wurde erst im März 1979 umge-haut.

baut.

Die BKW hatten in der Not gelogen:
Ein von den Amerikanern diktierter
Ausfuhrstopp für hochradioaktiven AMüll hatte Staub aufgewirbelt, und die
Öffentlichkeit sollte durch die Meldung
über den Lagerbau beschwichtigt werden. Ein Angeklagter zum Richter: "Die
Bielichen Leite die uns angelogen haben gleichen Leute, die uns angelogen haben, klagten uns auch noch an!»

#### Was von BKW eingeklagt wurde

Direktstrahlung aus Maschinenhaus und

Aotalaget:
«. . . ist die künstliche radioaktive Strah-lung einige hundertmal grösser, als bisher zugegeben wurde . . . Die Werkgebäude sind undicht geworden.»

sma undacm geworden."

Umbau des Beckens für abgebrannte
Brennstäbe in ein Kompaktlager:

«Das Atomkrafiwerk Mähleberg hat diesen Umbau in aller Heimlichkeit vorgenommen, ohne die vorgeschriebene Publikation und ohne Bewilligung der zuständigen Bebröden. Dies in eine klare
Verletzung der bestehenden Gesette.»

Unba Bern

#### Supermen

Fortsetzung von Seite 11

dert fühlender Wissenschaftler und industrieller Anwender ausgesetzt, die eine gesetzesmässige Verankerung dieser gesetzesmässige Verankerung dieser Richtlinien befürchten. Auf Druck die-ser Interessengruppen sind im Sommer 1978 veränderte Richtlinien in den USA in Kraft getreten, die erhebliche Abschwächungen beinhalten.

#### «Biologisierung» der Gesellschaft

Ein bisher wenig im Brennpunkt der aktuellen Diskussion stehendes Problem ist der genetische Eingriff am Menschen. Es wird wohl nur noch eine Frage der Zeit sein, bis auch eugenische (vererb-bare) Eingriffe möglich sind. Es gibt viele Verhaltensweisen des Menschen, die mindestens zu einem beachtlichen Teil sozial erworben wurden, die aber von vielen Wissenschaftlern als genetisch bedingte «Verhaltensanomalien» eingestuft werden, zum Beispiel Epilepsie, Schizophrenie, Aggressivität, «mangelndes Intelligenz, kriminelle Devianz und Insubordination, die sie mit eugenischen Massnahmen beseitigen wolfen. Bentley Glass, lange Jahre Präsident eugenischen Mussmannen obestingen Wol-len. Bentley Glass, lange Jahre Präsident der American Association for the Ad-vancement of Science, schrieb im Wis-senschaftsmagazin «Science» (Vol. 171, 1971): «Kein Elternpaar wird in dieser Zubruch der Beater behart die Gesell 19/1): «Kein Euernpaar wird in dieser Zukunft das Recht haben, die Gesell-schaft mit einem missgestalteten oder gei-stig inkompetenten Kind zu belasten (. . .) Sie (die Eltern) missen einen Men-schen erzeugen, der seine gegenwärtige

Natur überwinden kann.» Durch Ein-pflanzung von «erwünschten Genen» könne man die Intelligenz regulieren, schwärmt Nobelpreisträger Joshua Lederberg. Allerdings: Jede «wirksame Eugenik» (Fachjargon für «Zuchtwahl beim Menschen», Red.) würde natürlich zur «negativen Eugenik für Out-cast-groups» führen. Aussenseiter mit «unerwünsch-ten Genen» kämen also nicht mehr zur Fortpflanzung. Der Nobelpreisträger hofft nur, dass seine Kollegen so besonnen sein werden, erst nach einer Vertie-fung ihres genetischen Wissens solche «genpolitischen Freiheitsbeschränkungen» zu verlangen, weil sich sonst ein Widerstand gegen genetische Planungen entwickeln könnte. Ein Mitbegründer der Biochemie der Genetik, E. Tatum, auch Nobelpreisträzu verlangen, weil sich sonst ein

ger, empfahl schon, eine «Kultur von Embryos» anzulegen, «die sich zu er-wachsenen Menschen auswachsen sollten, deren physische und möglichst auch geistige Eigenschaften im voraus durch Gen-Chirurgen bestimmt worden sind». Wie diese Ansichten von Politikern

Wie diese Ansichten von Politikern bereitwillig übernommen werden, zeigte sich zum Beispiel im amerikanischen Se-nat, wo tatsächlich in einer Debatte zum Thema Übervölkerung ein Abgeordne-ter bemerkte: «Die ersten Objekte für eine genetische Befriedung würden Siö-rers sein, die den geregelten Gang der sozialen Institutionen behindern, wie etwa

soziaien institutionen beinnaern, wie etwa diberaktive Schulkinder oder spatholo-gisch aggressive politische Abweichler.» Eugenische Massnahmen als Bedin-gung für die Arbeitsaufnahme an schad-stoffbelasteten Arbeitsplätzen sind be-

#### Weiterführende Literatur:

Nicolas Wade: «Die Gefahren der Genmanipulation – Das letzte Experiment», Ullstein (1979). Jost Herbig: «Die Gen-Ingenieure», Carl-Hanser-Verlag (1978)

reits bekanntgeworden: Um nicht die Arbeitsplatzkonzentrationen gefährli-cher Bleioxide in einem Werk von General Motors senken zu müssen, verlangt man von einzustellenden Frauen im ge-bährfähigen Alter deren vorherige Sterilisation. Arbeiter werden in einem texa-nischen Zweigwerk von Dow Chemical nur nach Bestehen genetischer Screening-Tests, also aufgrund ihrer genetischen Disposition gegenüber Schadstoffbelast-barkeit, eingestellt.



Einsenden an KULTURMAGAZIN, Post-fach 3188, 3000 Bern 7 oder Tel. 032 23 74 06 Di-Fr 9-11 h

Unterschrift

FOTOKOPIEN UND DRUCKSERVICE

Offnungszeiten --Fr 08.30-18.30 Sa 10.00-13.00

8001 Zürich PC 80-27780 Seilergraben 41 Tel. 01/32 49 34 Fotokopien 20 Rp - Normal - Verkleinerung 30 Rp. – mit Legi 15 Rp - mit Legi

Kopien auf Normalpapier (Xerografisches Verfahren)

Schnelldruck	(ab einer Vorlage)	1-seitig	2-seitig
	30 Ex.	4.50	9.—
	50 Ex.	5.50	10.50
	100 Ex.	7.50	14.50
<u> </u>	200 Ex.	15.—	28.—
. ≝	300 Ex.	21.—	38.—
Ę	350 Ex.	23.—	42.—
28	400 Ex.	25.50	44.50
Reinsc	500 Ex.	28.—	52.—
Œ	1000 Ex.	40.—	73.—

#### **TELEFONZIITIG 01 - 242 11 12**



Das Ungesagte sagen.

Ich bezweifle, dass die Parteien des grossen Konsensus in der Lage sein werden, aus sich

heraus neue Antworten hervorzubringen, ja auch nur in ihrem organisatorischen Rahmen die nötigen Diskussionen zu führen.

Das ist nicht in der Absicht gesagt, eine Veränderung der Parteienlandschaft zu prognostizieren; solche Prognosen sind ebenso leicht gemacht wie sie leichtfertig sind. Es ist aber in der Absicht gesagt, die Forderung zu untermauern, dass Einrichtungen, die nicht als solche schon Teil der erstarrenden politischen Landschaft unserer Zeit sind, neue Fragen stellen, unorthodoxe Antworten ausprobieren und damit auf die vorherrschenden Organisationen einwirken.

Dies ist die Zeit derer, die ihre Kraft daran wenden zu verstehen, was vor sich geht, ohne dabei mit den Lösungen anzufangen. (Für mich ist das Verstehenwollen das entscheidende Motiv des Handelns geworden.) Dies ist die Zeit kleiner Zirkel und Clubs, in denen die Diskussion der Fragen der Zeit vorangetrieben wird. Dies ist vor allem aber die Zeit von Publikationen, die ihre Informationspflicht mit dem Versuch verbinden, über den Tellerrand hinauszuschauen, der die politischen Organisationen beschränkt hält. In dem Masse, in dem die Presse sich an das offizielle Denken anbindet, versäumt sie ihre kardinale Aufgabe.

In dieser Zeit des Wandels muss der liberale Zeitgenosse sich darauf verlassen können, dass das in Parlamenten und Parteien Ungesagte zumindest in den Zeitungen und in Funk und Fernsehen gesagt wird. Insoweit sind die Medien heute in einem besonderen Sinn eine Garantie der Freiheit.

Aus «Forderungen eines liberalen Zeitgenossen an die Zeitung», Referat von Prof. Ralf Dahrendorf, auszugsweise im Tages-Anzeiger vom 28.11.1979 erschienen.

Das setzt sich auch der Tages-Anzeiger zum Ziel-«offizielle» Ansichten auch aus anderer Perspektive betrachten, sagen, was manchmal einfach gesagt sein muss – selbst auf die Gefahr hin, da oder dort einmal anzuecken. Ein Grundsatz, der ein Grund sein könnte, den Tages-Anzeiger zu abonnie Noch ein Grund: Als Student bekommen Sie den Tages-Anzeiger mit dreissig Prozent Rabatt

- Ich möchte den Tages-Anzeiger einmal näher kennen-lernen. Gratis, zwei Wochen lang.
- ☐ Ich möchte den Tages-Anzeiger abonnieren und von den dreissig Prozent Studentenrabatt profitieren.

Ich wünsche folgende Zahlungsweise:

□ vierteljährlich Fr. 25. □ halbjährlich Fr. 50.40

☐ jährlich Fr. 99.75

Vorname, Nam

Fakultät, Semester

Strasse PLZ, Ort

(Bitte legen Sie eine Kopie Ihrer Legi bei.)



# ausland/dritte welt

Eindrücke aus Nicaragua, ein Jahr nach der Revolution

# Alltag in Nicaragua

Eine Revolution im unmittelbaren Machtbereich der USA durchzuhalten ist besonders schwierig. «Wir werden kein neues Nicaragua zulassen...», meinte der Sicherheitsberater der USA (vgl. «das konzept», Nr. 9/80). Was von der Regierung Nicaraguas als «Verteidigung der Revolution» durchgeführt wird, erlebt die Bevölkerung oft als «Verhärtung des Regimes». Max Dohner, der während vier Monaten an der Universität von Managua Spratus und verteichtete schildert altsgliche Probleme in Nicaragua chen unterrichtete, schildert alltägliche Probleme in Nicaragua.

Steigt man in Managua aus dem Flugzeug, so begrüsst einen am Ende der Treppe ein Mann mit dem stolzen Ruf: willkommen im freien Nicaragua!», und man klopft ihm kameradschaftlich auf die Schulter, sagt: «Danke, Compañero!» und hofft, das Funkeln in seinen neuen zeit under Eraukal Noch zur tiese

ner Schnicht, das Funkeln in seinen Augen sei wahre Freude. Noch gut eine Woche lang kann man daran glauben.
Nicaragua rüstet für den ersten Jahrestag der Befreiung, 19. Juli 1980, malt in den Strassen alle Häuser neu, beflaggt sie mit nationalen und sandinistischen Farben (Rot-Schwarz), offeriert dem Fremden Gastfreundschaft in privaten Häusern zu einem sehr, sehr günstigen Preis, ist voller Gesänge («alegrias») und voller Strassensperren. Die Angst vor voller Strassensperren. Die Angst vor kontervevolution ist gross (und damals Somoza noch immer am Leben). Man nimmt die Kontrollen mit Gleichmut in Kauf, fürchtet nicht die Gewehrläufer vor der Nase, auch wenn sie von 15jährigen der Nase, auch wenn sie von 15jährigen gehandhabt werden, denn man stellt sich gehandnabt werden, denn man stellt sich vor, was diese jungen Leute gesehen, erduldet und getan haben, damit ein sol-cher Freudentag möglich wurde. Zwa nunkelt manchmal einer, der sah, wie zu einer kleinen Menschenansammlung Jeeps mit kreischenden Reifen rasten. Jeeps mit kreiscnenden keiten fasten, Soldaten mit gezückten Maschinenpisto-len ausstiegen, um zu sehen, was der Auflauf soll: «Wie die Guardia Somo-zas!», doch wird man rasch den Unter-schied gewahr. Die «Compas» (Soldaten und Polizisten der Sandinistischen Front) und Polizisten der Sandinistischen Front) plaudern bald mit der Gruppe, diskutie-ren, und bei manch einem hängt über der Schulter nicht nur das Gewehr, sondern auch eine Gitarre, gemäss der Eigenart General Sandinos, dessen Männer abends die süssesten Liebeslieder mit dem Krieg verbanden: Gehst du, Adelita, mit einem andern, folg ich dir zur See mit einem Kriegsschiff und zu Land mit einem Zug des Militärs.»

#### Nach der Feier . . .

Die ersten Bilder, Beobachtungen schaffen ein ruhiges Vertrauen. Man ge-niesst, wie ein Volk Lateinamerikas die

Freiheit feiert.

Dann ist der 19. Juli vorüber. Man beginnt zu leben mit und in dem Land, man lernt langsam den Alltag und einige

zu tun ist, der Gegner einfach zu erkennen ist (Diktator Somoza, seine Nationalgarde, die Vertreter nordamerikanischer Interventionspolitik) und die Probleme relativ gut zu durchschauen sind.

#### Erinnerungen

Das führt zu teils amüsanten, teils tra-Bastunt de leis antiosanten, tens tra-gischen Auswirkungen. «Comandante Cero», Eden Pastora, beispielsweise er-zählt mit Enthusiasmus am Fernsehen die Geschichte seines Angriffs auf den Regierungspalast vor zwei Jahren, dessentwegen die Sandinistische Front und ihr Kampf für die Befreiung Nicaraguas mit einem Schlag national und in der ganzen Welt bekannt wurden. Und mit exakt denselben Worten schildert er ihn für Fernsehstationen der Auslands, die ihn dazu einladen. Freunde sagten mit nen ihr dieser auch erheit kann dieser won ihm, dass er auch privat kaum dieses Thema lassen könne. Und vor einigen Wochen beerdigte man einen knapp über dreissigjährigen Kommandanten, über dreissigjährigen Kommandanten, der mit seinem Auto, von der Strasse abgekommen, tödlich verunglückte. Kein normaler Unglücksfall! Man sieht die Sandnisten häufig durch die Strassen rasen mit einem seltsamen Fieber, und in den ersten Wochen nach dem Triumph fuhren sie Dutzende von Wagen zu Schrott. Entbehrungsreicher Guerillakrieg in den Bergen, oft mit Hunger, wochenlang mit kläglicher Unterkunft, allzeit präsent Todesgefahr, ständig in der Angst vor Folterung; und von einem Tag auf den andern grosse Bequemlichkeit, Sicherheit und Luxus – das ist psychsch nicht allzu leicht zu verkraften.

#### Und die Pressefreiheit?

Was für das Fernsehen gilt, gilt ent-sprechend für das Radio. Nicht aber für die Presse. Drei Zeitungen gibt es in Nicaragua: die \*Barticada\*, das Organ der Frente Sandinista (böse Volkszungen der Frente Sandinista (bose Volkszungen nennen sie bereits «Burricada» – Lang-weilerblatt), dann «El Nuevo Diario» mit linientreuem Charakter und schliesslich, weitaus die grösste, meistgeschätzte, «La Prensa». «La Prensa» hat eine Geschichte, der sich erstens die Sandinisten heute fast widerwillig verpflichtet fühlen und die andererseits zum grossen Widerhall, ja zur breiten, leidenschaftlichen Unter-



Menschen kennen. Das Fernsehen (zwei Kanäle) ist monopolisiert, kontrolliert und geleitet von der Sandinistischen Front. Fast täglich abends strahlt es eine Sendung aus: «Nuestro Ejercito!» («Un-ser Heer»), unterstreicht damit den mili-taristischen Aspekt in der Revolution und die bald erkennbare Tatsache, dass die früheren Guerilleros und heutigen Minister, Staatsmänner, Politiker nicht allzu rasch die Veränderung vollziehen können. Viele wussten strategisch, wafentechnisch im Krieg sich zu behaupten, aber heute wachsen ihnen die volksökonomischen, strukturellen und staatsorganisatorische Beschwan über den Verschen geschleren die volksökonomischen, strukturellen und staatsorganisatorischen Beschwan über den Versch nomischen, strukturellen und staatsorganisatorischen Probleme über den Kopf, denn geschulte Experten, Berufsleute mit Erfahrung in der Materie, mit der sie sich jetzt befassen müssen, sind die wenigsten. Thomas Borge, wichtigster Mann Nicaraguas zurzeit und Innenminister, ist als Jurist mit Abschluss der einzige unter den neun Kommandanten der Sandinistischen Front mit beruflicher Erfahrung. Es ist deshalb nicht verwunderlich, dass eine eigentümliche Sehnsucht nach Aktion vorherrscht, nach «klaren Fronten», in denen man rasch weiss, was

stützung im Volk führte. «La Prensa» war die einzige Zeitung, die sich offen gegen Somoza wandte, sich ganz mit der Sache der Sandinisten solidarisierte, Sache der Sandinisten solidarsiserte, ständig über ihren Befreiungskampf be-richtete und massgeblich an der wach-senden Verankerung der Guerillabewe-gung im Volk beteiligt war. Besonders als Somoza die «Prensa»-Verlagsgebäugung im Voik oetenigt war. Besonders als Somoza die «Prensa»-Verlagsgebäude mit Panzern und Raketen beschiessen liess und gar erst nach der Ermordung ihres Chefredaktors Pedro Joaquin Chamorro erhielt die Sandinistische Front igenen breiten Rückhalt (eingeschlossen im mittleren Bürgertum), der dann zum Sieg führte, der für die sandinistischen Führer selber früher kam, als sie erwartet hatten.

Heute jedoch ist das Verhältnis zwischen Regierung und «La Prensa» sehr gestört. Man wird etwas erstaunt Zeuge einer heftigen Polemik, die auf leider sehr unterschiedlichem Niveau sich abwickelt. Gegen differenzierte Argumente der «Prensa» wird die «Barricada» nicht müde, sehr vereinfachende und gefährliche Begriffe wie «Bürgerliche»

fährliche Begriffe wie «Bürgerliche» oder «Konterrevolutionäre» zu gebrau-



#### Pressezensur

Dann verhängte die Frente die zwei umstrittenen Dekrete Nr. 511 und 512, die eine Pressezensur für obligatorisch erklären, wenn es «die nationale Sicherheit» erfordere. Noch erforderte sie einige Zeit keine gegängelte Presse. Bis an der atlantischen Küste (einer lange infraetrukturell. und entzienbeldlitige infrader attantischen Kuste (einer lange intra-strukturell und nationalpolitisch ver-nachlässigten Provinz) ein Generalstreik ausbrach, der sich gegen die vielen Ku-baner wehrte, die der Bevölkerung Ar-beitsplätze nähmen und sie belasteten. Kaum hatte die «Prensa» darüber zu be-Kaum natte die «Prensa» daruber zu be-richten begonnen (denn allgemein wird die Anwesenheit der Kubaner in Nicara-gua missgünstig aufgenommen), traten die erwähnten Dekrete in Kraft. Vom Streik konnte man nichts mehr in Erfaharung bringen und vernahm drei Tage später, dass eine Verschwörung «konter-revolutionärer Elemente» aufgedeckt worden sei, die sich im Schatten des Streiks die Lage zunutze machen wollten für einen nationalen Umsturz. Die Si-cherheitspolitik der Regierung schien also in diesem Fall tatsächlich das Motiv so in diesem Fall tatsachlich das Motiv für die Zensur gewesen zu sein. Doch kamen diese Informationen über das staatliche Radio. Wieviel davon der Wahrheit entspricht, muss unklar blei-ben, wenn niemand sonst darüber berichten kann.

richten kann.

Das Argument der Regierung gegen die «Prensa» ist hauptsächlich dieses: In einer Zeit unmittelbar nach einer Revolution, in der noch kein Apparat feststände, Gegner des Prozesses in einer relativen Unsicherheit immer noch Gelegenheit fänden, die Bewegung zu schwä-chen oder zu sprengen, auch von den ererbten Schwierigkeiten her (katastro-phale Verschuldung des Landes durch Somoza) der Frente zuerst eine Tole-Somozal der Frente Zuerst eine Tote-ranzfrist gegeben werden müsse, bevor man mit mehr Gewicht und Anhalts-punkten über ihre Politik richten kön-ne, bedeuten ständige Kritiken, vorur-teilsvolle Zweifel eine permanente Ver-unsicherung des Volkes und darüber hinaus eine bremsende Bekämpfung des re-

Don Pablo Antonio Quadra, der Direktor der «Prensa», sagte mir dazu:
«Nur ein Land freier Presse kann sich die Freiheit erhalten! Solange es die «Prensa: Freiheit erhalten! Solange es die ePrensein Nicaragua gibt, solange gibt es Frei-heit! Glücklicherweise ist unser Volk vorab der Campesino – widerspensig, misstrauisch und erfüllt von einem grossen Mitgefühl für alles und alle Unterdrückten. So erfreut sich unsere Zeitung eit Wochen eines aussergewöhnlichen Echos, » Diese Verstimmungen, die in der nationalen Pressepolitik erkennbar sind, lernt der europäische Beobachter auch in anderen Bereichen kennen.

#### Arbeiter und Bauern

Arbeiter und Bauern
Die armen Bauern und Arbeiter stehen der Regierung zunehmend kritisch
gegenüber. Der Campesino fühlt sich
vergessen; vorbei ist die Zeit, da in seiner Hütte die sandinistischen Guerilleros
übernachteten, denen er bei Malaria half
und die ihm, wie Thomas Borge, sagten:
Einwall lüber Bauer, hir der vier sein und die ihm, wie I homas Borge, sagten: «Einmal, lieber Bauer, bist du mit mir.» Aber das Elend auf dem Land ist weiter- hin etwa dasselbe. Den Verkauf der Pro- dukte übernahmen Sandinisten in Ko- operativen und hoben die Löhne vorerst um 1 bis 2 Cordobas (etwa 2 Rappen) die Stunde an! Und die bekanntgewordene Alphabetisierungskampagne feierte die

jungen Alphabetisierer der Stadt als «Helden und Märtyrer», stellte ihnen gu-te Berufsmöglichkeiten und Stipendien sozialistischen Freundesländern zur in sozianistischen Freundesiandern zur Verfügung. Der Campesino war an der Schlussfeier kaum vertreten, Schulen auf dem Land gibt es weiterhin nur sehr wenige, und das in der Alphabetisierung Gelernte wird wohl verlorengehen.

Gelernte wird won verlorengenen.
Die Arbeiter folgten unter Somoza oft
den Anweisungen der Sandinisten und
organisierten Streiks. Heute sind sie alle
in Gewerkschaften organisiert, doch drohen dreijährige Gefängnisstrafen für frei
durchgeführte Streiks. Das mittlere Bürgertum fühlt sich überkontrolliert und in privater Initiative eingeschränkt. Viele schlossen ihr Geschäft. In der Stadt ist es fast unmöglich geworden, ein Haus zu

Schwierige Lage

Schwierige Lage
Sergio Ramirez, Mitglied der Regierungsjunta, äusserte in einem Interview:
Wir haben nicht die Revolution gemacht, um das kapitalistische System zu perfektionieren. Die Unternehmensleitungen müssen sich daran gewöhnen aus eine Gewinnargen kleiner werden und dass sie ihre Gewinner zum Nutzen aller wieder investieren müssen» («Le monde diplomatique», 8/80). Die wirtschaftliche Lage ist prekar, der Regierungsplan für 1980 sieht vor, 90 000 Arbeitsplätze zu schaffen und so die Arbeitslössenquote von 36 auf 20 Prozent zu senken. Auch soll die Inflation von 60 auf 19 Prozent gedrückt und die Exportwitschaft (Baumwolle, Zucker, Kaffee, Bananen und Fleisch) verstärkt werden. Die Infrastruktur des Landes soll mit Investitionen in der Höhe von 420 Milliomen Dollar wieder aufgebaut werden, zur Hauptssache mit Krediten aus dem Ausland. 62 Prozent des Staatsbudgets werden für Gesundheit, Erziehung und Wohnungen verwendet.

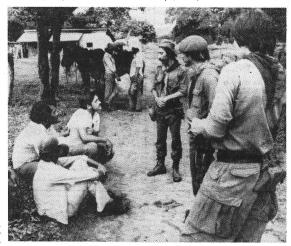
In aussenpolitischer Hinsicht hat sich die Junta dem sozialistischen Lager genähert, obwohl Nicaragua jetzt Mitglied der Blockfreien ist. Eine Delegation der Sandinistenfront hat in Moskau die sowjetische Politik in Afghanistan gutgehissen. Die Regierung Nicaraguas will

Sandinistentront hat in Moskau die so-wjetische Politik in Afghanistan gutge-heissen. Die Regierung Nicaraguas will auch mit den USA und den mittelameri-kanischen Ländern gute Beziehungen aufrechterhalten.

mieten, da die Hausbesitzer verkaufen wollen, weil die vom Innenministerium diktierten Mieten in gewissen Vierteln

diktierten Mieten in gewissen Vierteln Managuas die Ausgaben nicht decken. Es bleibt nur zu hoffen, dass die Sandinistische Front sich besser öffnen kann für die Kritik des Volkes, auf die man sich – und das ist wohl die grösste Freude, die man für Niearagua empfinden kann – verlassen kann. Denn ein Gefühl kennt das Volk Niearaguas nicht, mit dem ganz Westeuropa durchtränkt ist: Resignation. Es lohnt sich weiterhin, mit warmer Solidarität die Anstrengung diewarmer Solidarität die Anstrengung die-ser Leute für eine neue geschichtliche Etappe Lateinamerikas zu verfolgen.

(Vgl. auch den Artikel: «Der mühevolle Aufbau – Die Unternehmer verlangen mehr Macht», in «das konzept», Nr. 2/80).



## ·TIP·TIP·TIP·

#### Sinnvolles Reisen

Der Verein Reisezentrum für sinnvolles Reisen will Möglichkeiten für ein alternatives Reisen schaffen. Statt Verteufelung des Tourismus zu betreiben, will das Reisezentrum Informationen vermitteln, den Informationsaustausch fördern: Informationen nicht nur ur Verfeinerung der zweifelhaften «Kunstwes Billigreisens, sondern in erster Linie über politische, ökonomische, historische und aktuelle Zusammenhänge der Reiseländer oder den Tourismus im allgemeinen. Der Verein hat eine Videothek eingerichtet, gibt ein Infobulletin heraus und führt Diskussions-, Filmund Dia-Verenstaltungen durch. Das Reisezentrum versteht sich als Versuch: den Informationstausch über Tourismus anzuregen. Gelingen kann dies nur, wenn die «Reisersich aktiv daran beteiligen. Der Verein Reisezentrum für sinnvolles Rei-

Nähere Auskünfte beim: Reisezentrum für sinnvol-les Reisen, Josephstr. 21, 8005 Zürich, (01) 44 20 77.



Er hatte die US-Divisionen in den Vietnam-krieg geschickt. Jetzt wurde der ehemalige Ver-teidigungsminister in der Schweiz zu einem ehemilichen Staatsbesuch empfangen. In eine Rede vor ausgesuchtem Publikum im Berner

Rathaus vermied es Robert S. McNamara, in-zwischen Präsident der Weltbank, am 28. No-vember tunlichst, seine Geldgeber zu kritisie-ren. Kein Wort von der Rolle der Multis in der ren. Kein Wort von der Rolle der Mullis in der 
«dritten» Welt, dafür viel von «Kapitalströmen», von der «Mobilisierung zusätlicher 
Mittel», von der «Beschleunigung des Wirtschaftswachstums». Und gelehrte Forneln, die 
an das soziale Gewissen der anwesenden 
Schweizer Wirtschaftskaptiane appellieren soliten: «Die Verfolgung von Wachstum ohne angemessene Berücksichtigung von vereitulungspolitischen Aspekten wirkt im Endeffekt sozial 
destabilisierend, und zwar oft mit gewaltsamen 
Auswirkungen». Und mit Schrecken vernahmen die Manager, dass das «möglicherweise» 
für «die Privilegierten und Wohlhabenden in 
den meisten Gesellschaften eine begrenzte Reduzierung ihres jetzt schon begünstigten Lebensstandards» bedeuten könne. Nach diesem 
mahnenden Weilbankter-Wort ging s ab zum 
Bankett mit Bundesräten.

\*\*
Im letzten Juni hatten verschiedene entwicklungspolitische Organisationen zum Boykott
südafrikanischer Früchte aufgerufen. Worauf
die Migros in Biel das Kilo «Granny Smith»Apfel prompt 80 Rappen billiger verkauft und
obendrein als neuseelandische Erzeugnisse anpreist. Die südafrikanischen Grapefruits Marke «Outspan» gibt's bei den Bieler Coop-Filiaen seit kurzem in »Jaffa»-Säcken. d. h. auf
«Israelisch». Dass diese falsche Deklaration
etwas mit dem Boykott zu tun hat, wird natürlich energisch abgestritten. In der Abpackerie
könnten eben «Unfälle» passieren. Beruchtigende Aussichten – auch wenn man's auf die übrige Anschreibepflicht überrägt. Vanillecreme
statt Mayonnaise und die Bio-Etiketten hübsch
aufs Gespritzte verteilt. . . .





Das Schweizerische Zentrum für Umwelterziehung SZU des WWF sucht auf Frühjahr 1981 (wenn möglich früher) eine(n)

#### aufgeschlossene(n) Verantwortliche(n) für den Lehrerservice\*

Sie (er) sollte kreativ sein – Lust haben, Probleme anzupacken – pädagogische Erfahrungen mitbringen – gut schreiben können – Teamgeist haben – auch Franzö-sisch reden und genau sein in ad-ministrativen Belangen.

#### Arbeitsorte:

Zürich und aus Koordinationsgründen Zofingen.

Bitte senden Sie Ihre handschriftliche Bewerbung mit Photo an das:

#### SZU Rebbergstrasse 4800 Zofingen

\*Der \*Lehrerservice ist eine Dienstleistung des WWF Schweiz; ihm gehören rund 10 000 Lehrerinnen und Lehrer an, die mehr über Natur und Umwelt weitergeben möchten, als in Schulbüchern steht.

# ER GIBT'S A

Offene Stellen!!!

## Wer sucht. der findet

einen kurzweiligen, vielseitigen

### Teilzeit-Job

als Servicemitarbeiter an 2-3 Abenden pro Woche.

Auskunft:

© 01 - 211 65 60

Frl. Meier, Personalbüro

Wenn Sie für mindestens ein Jahr in einem kleinen Team von Zürich eine

### interessante Teilzeitarbeit

übernehmen möchten, sollten Sie sich diese Chance nicht entgehen lassen. Stellenantritt Anfang Januar oder mög-lichst bald. Wir erwarten von Ihnen (Se-

- selbständige Erledigung von Sekreta-riatsarbeiten aller Art (Berufserfah-
- rung) Stilsicherheit in deutscher Korrespon-denz
- durchschnittliche Französischkennt-

Es wäre von Vorteil, wenn Sie unser Tätigkeitsgebiet (Bildungs-, For-schungs- und Technologiepolitik) schon etwas kennen würden.

elwas kernien wurden. Wir erwarten Ihre schriftliche Bewerbung mit Lebenslauf und Angaben dar-über, wie Sie sich die Arbeitszeit (etwa halbtags) einteilen möchten. Chiffre O 1203.

Das Schweiz. Arbeiter-Hilfswerk (SAH) wird vom Schweiz. Gewerkschaftsbund und von der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz getragen.

Die Auslandabteilung des Schweiz. Arbeiter-Hilfswerks befasst sich mit

- Entwicklungszusammenarbeit Not- und Wiederaufbauhilfe
- Solidaritätsaktionen für politisch Verfolgte

Zur Mitarbeit in unserem Team (3 Personen) suchen wir

### 1 Sachbearbeiter(in)

- Erfahrung in Entwicklungszusammenarbeit (Felderfahrung in einem 3.-Welt-Land von grossem Vorteil) attives Interesse für entwicklungspolitische Zusammenhänge, gewerkschaftliche und politische Probleme Teamfähigkeit gute Französischkenntnisse in Wort und Schrift; weitere Fremdsprachen von Vorteil (Span., Engl.)

- Arbeitsbereich: Projektbetreuung (Planung und Begleitung) Organisation von Katastrophenhilfe

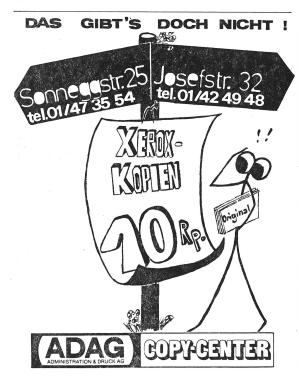
  - Informations- und Bildungsarbeit
     administrative Arbeiten
- eine anspruchsvolle und ausbaufähige Tätigkeit
  42-Stunden-Woche, 4 Wochen Ferien und 1 Woche Bildungs-Wir bieten:
  - urlaub

    gleitende Arbeitszeit

    gute Sozialleistungen
- gemäss Ansätzen für das Bundespersonal Besoldung:
- Eintritt: sobald wie möglich

Wir erwarten gerne Ihre schriftliche Bewerbung mit den üblichen Unterlagen an:

SAH, Auslandabteilung, Quellenstrasse 31, Postfach, 8031 Zürich





An- und Verkauf von Occasions-LPs Studenten 10% Rabatt

#### Bücherservice auf Seite 16

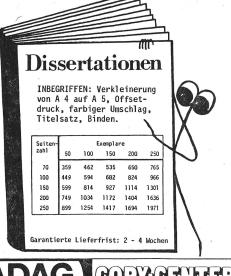
Wir halten uns an keine Preisabsprache! Army-Schlafsäcke

fabrikneu, div. Modelle und Grössen, Kinderschlafsäcke, alle Modelle waschbar **50 bis 65 Fr.** 

z. B. Schlafsack der U. S. Air Force, aussen Nylon, innen Baumwolle, Füllung Wollfaser, 2,8 kg. Grösse M: 58 Fr.

Prospekte bestellen bei: Zängtsum-Import c/o M. Birrer, Müllheimerstrasse 179, 4057 Basel Tel. (061) 26 40 34

## Keine Angst vor tiefen Preisen!





Initiative für öffentliche Lehrwerkstätten wird im Januar national

## Beim Staat in die Lehre

Was bringen die öffentlichen Lehrwerkstätten – vom Staat finanzierte Lehrstellen für Jugendliche mit den verschiedensten Berufswünschen – den etwa 10 000 davon profitierenden Lehrlingen? Und wie stark wirkte sich das «öffentliche» Lehrmodell auf die übrigbleibenden 160 000 privatwirtschaftlichen Lehrstellen aus? Ein Vertreter der SAP (Sozialistische Arbeiterpartei, vormals RML) und ein Gewerkschaftsfunktionär äussern ihre Hoffnung/ Skepsis bezüglich dieser «Inseln der Zukunft».

Marianne Müller-Högsted, VSS: Aus welchen Gründen lanciert die SAP (Sodie Initiative für öffentliche Lehrwerkstätten? Was wollt ihr damit bezwecken?

Fritz Osterwalder, SAP: Wir gehen von drei Problemen aus, die sich in der Aus-bildung heute stellen und die sich in den nächsten Jahren noch verschärfen wer-

- Das erste ist die Lehrstellenwahl. Hier • Das erste ist die Lehrstellenwahl. Hier sind sowohl die Mädchen, die nur be-stimmte Berufe – die sogenannten Frau-enberufe – lernen können, benachteiligt, wie auch Emigrantenkinder, behinderte Jugendliche und solche aus bestimmten «Randregionen», die alle mit einigen we-nigen, nicht freiwillig gewählten Berufen vorlieb nehmen müssen.
  • Das zweite ist die Lehrstellenqualität: Ein Grossteil der Lehrstellen, die man heute findet, sind misserabel, tatsächliche
- heute findet, sind miserabel, tatsächliche Leerstellen.
- Das dritte Problem betrifft die Lehr-stellenzukunft: Viele Berufe, in denen noch Lehrstellen zu haben sind, haben absehbar keine Zukunft. Hier kommt

Mit Fritz Osterwalder, SAP, und Viktor Moser, Sekretär der Jugendkommission des SGB, sprach Marianne Müller-Hög-sted, VSS-Vorstand.

das Problem der Umstrukturierung hinein: Erworbene Arbeitskenntnisse wer-den wertlos und Umschulungen ständig

Unsere Initiative ist nun eine Antwort, nicht die Antwort, auf diese Probleme und versucht eine Richtung aufzuzeigen. Sie beinhaltet die Forderung, dass zwi-schen 5 und 10% der Lehren in staatlischen 5 und 10% der Lehren in staatlichen Lehrwerkstätten absolviert werden
sollen. Dabei stellen wir uns unter Lehrwerkstätten nicht abgekapselte-Schulenvor, wo an Plastikapparaten herumgefingert wird, sondern praxisbezogene Lehrstellen, wo produktiv gearbeitet wird,
zum Beispiel indem Aufträge übernommen werden.

In der öffentlichen Lehrwerkstätte
könnte auch ein Mädeben etwas anderes

könnte auch ein Mädchen etwas anderes als einen typischen Frauenberuf, sprich schlecht bezahlten Beruf, lernen, der Emigrant landet nicht automatisch in einer Kochlehre usw. Und bei den wirk-lich schlechten Lehrstellen können die Jugendlichen sagen: Nein, halt, ich gehe lieber in eine Lehrwerkstätte. Es ist uns aber klar, dass wir hier auch auf einer anderen Ebene kämpfen müssen, nämlich über die Gesamtarbeitsverträge. Die Initiative betrifft auch die Umschulung und den Wiedereinstieg von

Frauen in den Beruf. Diese sollen nicht der Privatindustrie überlassen werden. welche irgendwelche Schmalspurum-schulung macht, welche die Arbeiterin oder den Arbeiter an den Betrieb fesselt, sondern einem öffentlichen Institut mit

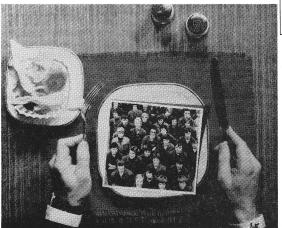
wenn einem of pentiteren institut mit einem breiten Spektrum.

Wir sind uns bewusst, dass der Staat, wenn er Lehrwerkstätten betreut, dies im Prinzip nicht besser machen wird als die Privatindustrie. Aber andererseits wissen wir auch, dass die Privatindustrie, wenn sie unter Konkurrenzdruck gerät, reagieren muss. Zudem sind öffentliche

zum Schluss gekommen, dass unser Hauptziel die *Unterstellung der Lehrlinge* unter den Gesamtarbeitsvertrag sein muss. Dies vor allem aus zwei Gründen: muss. Dies vor allem aus zwei Gründeneinerseits werden da wesentlich mehr
Lehrlinge erfasst, und andererseits sind
sie direkter betroffen und können direkter mitwirken. Wenn man heute in der
Gewerkschaftsjugend die Frage stellt,
vielleicht die falsche Frage, ob Lehrwerkstätten oder Gesamtarbeitsvertrag
(GAV), dann weiss praktisch jeder: In (GAV), dann weiss praktisch jeder: In erster Linie geht es darum, dass wir als Lehrlinge dem Arbeitgeber nicht mehr so vereinzelt gegenüberstehen und nicht mehr so ausgeliefert sind. Das heisst, auch wenn ich für Lehrwerkstätten bin, muss ich nicht zu einem x-beliebigen Zeitpunkt einen x-beliebigen Vorstoss für Jehrenderstittenderstellt für Lehrwerkstätten unterstützen. Beispiel mich für die Lehrwerkstätten-Initiative der SAP engagieren.

VSS: GAV oder Lehrwerkstätten-Initia-tive, schliesst sich das aus?

V. Moser: Da ich grundsätzlich für Lehrwerkstätten bin, auch wenn ich die-se Initiative der SAP nicht unterstützte, habe ich die Lehrwerkstätten-Initiative in Basel-Stadt unterstützt. Dies aus der



Lehrlingsausbildung privat: Warten aufs Gefressen-werden (Fotomontage: W. Erb)

Lehrwerkstätten in den Händen des Staates leichter unter Druck-zu-setzen (von Gewerkschaften und Eltern) als Tausende von Kleinbetrieben. Wir sehen also die Lehrwerkstätten-Initiative nicht als ein Trostpflästerchen für Behinde und Mädchen, sondern als ein Eingrif und Mädchen, sondern als ein Eingriff in das ganze Berufsbildungssystem.

Viktor Moser, SGB: Ich bin weitgehend mit der Analyse einverstanden, sie könnte fast von uns stammen.

Grundsätzlich betrachten wir schon von jeher, Lehrwerkstätten als eine sinn-volle Ergänzung – jedoch nicht als eine Alternative. Denn solange bloss 10 000 von 160 000 Lehrlingen in öffentlichen Lehrwerkstätten ausgebildet werden können, kann dies gar keine Alternative

Nach langen Diskussionen sind wir

Überlegung heraus, dass hier ein anderes politisches Klima herrscht, aber auch, dass man zuerst kantonal Verbesserundass man zuerst kantonal Verbesserungen erkämpfen muss. Nachher kann man generalisieren. Man muss sehen, dass eine kantonale Gesetzesinitiative wirklich was anderes ist als eine eidgenössische Volksinitiative, bei welcher es in der Regel 4 Jahre dauert, bis sie dem Volk zur Abstimmung vorgelegt wird; und falls sie wider alle Erwartungen angenommen wird, braucht es noch ein Ausführungsgesetz, auf das man bekanntlich sehr lange warten kann. Man kanntlich sehr lange warten kann. Man muss auch sehen, dass seit 1930 keine

muss auch sehen, dass seit 1930 keine einzige Volksinitiative mehr angenommen worden ist. Und da muss ich mich einfach fragen, ob es unser bestes Mittel ist, eine Initiative nach der andern zu lancieren, vor allem solche, die wenig Aussicht auf Erfolg haben.
Ich glaube mehr an die direkten Aktionen, an den direkten Kampf in kleineren Einheiten in Betrieben und Branchen. Wir haben leider auch nicht die Kräfte, um uns voll sowohl für die Unterstellung der Lehrlinge unter dem GAV wie für der Lehrlinge unter dem GAV wie für Lehrwerkstätteninitiative

setzen.

F. Osterwalder: Zum ersten ist klar, F. Osterwalder: Zum ersten ist klar, dass wir uns nicht als Gewerkschaftsmitglieder, sondern auch als Partei sehr für die Unterstellung der Lehrlinge unter den GAV einsetzen werden. Jetzt kommt sofort das grosse Aber: Die grosse Anzahl von Lehrlingen ist in Branchen, die vom GAV nicht erfasst werden, wo es auch für die Arbeiter keinen GAV gibt. Und: ein Mädchen, das keine Metallehre findet und nachher in einem Beruf verschwindet wie Verselwürferin einer Wester von der irgend so was, die ist dann käuferin oder irgend so was, die ist dann im Verkauf und kommt trotz allen Gesamtarbeitsverträgen nicht in die Metall-industrie zurück.

VSS: Die Initiative bezweckt 10 000

VSS: Die Initiative bezweckt 10 000 Lehrstellen in öffentlichen Lehrwerkstätten. Kann dies wirklich einen Einfluss auf andere Lehrstellen haben? F. Osterwalder: Es ist wahr, dass nur etwa 6% in diese Lehrwerkstätten gehen können, aber wirklich von der Wahl betroffen, zwischen einer selchen Lehretoffen. troffen, zwischen einer solchen Lehre und einer in der Privatindustrie, sind natürlich 100%. Alle können sagen, wenn der Privatunternehmer eine schlechte Lehre anbietet, dann gehe ich lieber in eine Lehrwerkstätte. Der Konkurrenzdruck wird sich in der Privatindustrie bemerkbar machen, es wird also ein Druck auf die bestehenden Lehrstellen ausgeübt.
Wir sind jederzeit bereit, die Zahl von

Was Stipendienbezüger wissen müssen über:

### Entwicklungszusammenarbeit

Frau J., ehemals Studentin der Kunstgeschichte, bekommt einen Brief der Erziehungsdirektion des Kantons Zürich mit der Einladung, das ihr gewährte Stipendium von 4526 Fr. zurückzuerstatten, sollte sie sich jetzt «in guten wirtschaftlichen Verhältnissen» befinden. Frau M., obschon seit langem auf Stellensuche, ärgert sich nicht, denn sie hat gelernt, dass im Vaterland beginnen muss, was leuchten soll in der Welt – heute besonders in der Dritten.

Als aufgeklärte Spenderin weiss sie:

der Dritten.
Als aufgeklärte Spenderin weiss sie:
Barmherzigkeit ist aus der Mode, Albert
Schweizer, Henry Dunant, das waren unpolitische Philanthropen. Das gute Herz
als solches ist reaktionär, denn es wirkt
nicht systemverändernd, sondern zementiert die Abhängigkeit, macht Armut zum
Schicksol. Die entscheidende Neueruna ttert die Abhangigkeit, macht Armit zum Schicksal. Die entscheidende Neuerung einer fortschrittlichen Entwicklungspoli-tik, das hat Frau J. in einem Kurs gelernt, ist der eigene Beitrag der Hilfsbedürfti-gen. Und sollte der auch noch so winzig sein: es geht nicht etwa ums Geld, es geht www. Petreiri. ums Prinzin.

Mur eines überrascht Frau J.: die rompte Einkehr des neuen entwick-

lungspolitischen Geistes in die kantonalen Behörden, wo doch die Demokratie sonst bekanntlich langsam operiert. Auf jeden Fall: Zurückgeben ist seliger

Auf jeden Fåll: Zurückgeben ist seliger denn Nehmen. Frau J. ist dem Staat zu Dank verpflichtet, der sie seinerzeit als hilfsbedürftig genug anerkannte, um in den Genuss der neuzeitlichen Entwick-lungszusammenarbeit zu kommen. Irgendwo wird sie das Geld sehon beschaffen, denn, man kann es nicht genug betonen: es geht ums Prinzip und nicht ums Geld. Wie könnte sie als künftiges Mitglied der Elite noch ein Almosen des Steuerzahlers behalten. wo doch die Erkenntgued aer Eule noch ein Aumosen aes Steit-erzahlers behalten, wo doch die Erkennt-nis, dass Almosen reaktionär sind, schon breite Kreise ergriffen hat («Nei tanke, ich gibe nüüt me», eine Erfahrung, die sie gelegentlich bei Standaktionen für Samm-lungen macht).

J. denkt entwicklungsbewusst: rrau J. aehkt entwicklungsbewusst: Was sind denn schon lumpige 4526 Fr. für uns arbeitslose Akademiker – im reichsten Land der Welt? Nur schon vom blossen Gedanken an den armen Kaffeepflanzer in Afrika bekommt sie ein schlechtes Gewissen: er ist tatsächlich obszön, der Vergleich. Isolde Schaad

Lehrwerkstätten auf zum Beispiel 15% zu erhöhen, wenn uns der SGB unterstützt. Es wird bei dieser Initiative niemand gezwungen, gleich auch zur SAP ja zu sagen, wenn er für die Initiative ist. Wir werden sie einheitlich lancieren und nicht nur Parteipropaganda machen, so dass die Gewerkschaften auch nachher noch mitmachen können.

V. Moser: Es gehen bloss 6% in Lehrwerkstätten, die andern 94% landen in



Verband der Schweizerischen Studentenschaften Erlachstrasse 9 3012 Bern Tel. (031) 23 28 18

der Privatindustrie. Es kann also wirk lich nicht jeder Lehrling sagen, ich finde keine anständige Lehrstelle in dem Be-ruf, den ich lernen möchte, ich gehe in eine Lehrwerkstätte. Die Lehrstellen in den öffentlichen Lehrwerkstätten werden bald ausgebucht sein, vor allem wenn sie wirklich besser sind als die an-

wenn sie wirklich besser sind als die andern. Das kann auch eine verschärfte Selektion mit sich bringen.

VSS: Auch Umschulungen sollen in den Lehrwerkstätten möglich sein . . . F. Osterwalder: Heute ist es nicht nur von Bedeutung, dass Umschulungen stattfinden, sondern vor allem wie sie stattfinden. Im Druckgewerbe hat man heute sehr schöne Beispiele, wie schlimm eine betriebsinterne Umschulung sein kann: Ein Betrieb stellt von altem Bleisatz auf Photosatz um. Für diesen Satz wird ein ehemaliger Typograph mit einer relativ breiten Ausbil

#### Kantonale Lehrwerkstätten

Im Kanton Uri ist die kantonale Lehr-Im Kanton Uri ist die kantonale Lehrwerkstätteninitätive vom Kritischen Uri und von der SP lanciert und diesen Oktober mit immerhin 41% Ja-Stimmen verworfen. Eine unformulierte Initiative wurde in Genf 1978 vom Gewerkschaftskartell lanciert; diesen Sommer wurde ein entsprechendes Gesetz vom Volk angenommen. Im Kanton Zürich wird die Anfang 1979 eingereichte Lehrwerkstätteninitätive von der SAP (ehemals RML), VPOD Lehrer und verseihedenen SP-Gruppen, der GDP, POCH unterstützt. Sie kommt nächstes Jahr zur Abstimmung. Abstimmung.

Der baselstädtische Vorstoss für öf-

The transfer of the transfer o

dung umgeschult, das heisst, er lernt in 2 Wochen bis 2 Monaten ein Photosatzge-rät bedienen. Alle anderen Kenntnisse gehen völlig verloren. 8 Stunden am Bildschirm, das macht kaputt. Wenn nun aber dieser Typograph eine breite EDVabei dieser Typograph eine bereite EDV-Ausbildung hat, kann er zum Teil am Bildschirm, aber auch an der Kodifizie-rung und Textverarbeitung arbeiten. So eine Ausbildung könnten die Lehrwerk-stätten bieten, indem sie die Grundaus-bildung geben, die von Praktika in ver-schiedsen Betrieben zesigen wird.

bildung geben, die von Praktika in verschiedenen Betrieben ergänzt wird.

V. Moser: Ich bin mit vielem einverstanden. In der BRD gibt es im Moment ein Berufsgrundschuljahr, welches etwa ½ der Lehrlinge umfasst und von der CDU/CSU heftig bekämpft wird. Mir scheint es aber sehr sinnvoll zu sein, im exten Lahr, die Ausbildung möstlichet ersten Jahr die Ausbildung möglichst breit und offen zu halten und den Ju-gendlichen Umsteigemöglichkeiten zu

bieten. Die Spezialisierung kommt später. Dies ist auch für spätere Umschulungen wichtig.

Die Job-Rotation – dass man nicht nur

eine Tätigkeit ausüben kann und tut, sondern mehrere - ist für mich die einzi-Antwort auf die Rationalisierungen.

man kann die Rotation von Be-Nun, man kann die Rotation von Be-schäftigten auch bei einer Umschulung im Betrieb ermöglichen. Du kannst im im Betrieb ermoglichen. Du kannst im Betrieb verlangen und durchsetzen, dass du in allen Abteilungen umgeschult wirst. Ich frage mich, ob die Lehrwerk-stätten hierfür überhaupt geeignet sind, ob sie die nötigen Mittel und Möglichkeiten haben

#### VSS: Wie will die Initiative den Wiedereinstieg von Frauen in den Beruf ermög-lichen?

F. Osterwalder: Die meisten Frauen, F. Osterwalder: Die meisten Frauen, die wieder ins Berufsleben einsteigen, arbeiten nicht mehr auf ihrem alten Beruf, sondern auf einem meist schlecht bezahlten Ersatzberuf, weil ihr Wissen anscheinend nicht mehr genügt. Die «Wiederauffrischungs» Kurse, die es anscheinend micht mehr genigt. Die «Wiederauffrischungs»-Kurse, die es heute gibt, sind in der Regel sehr teuer und zudem schlecht. Und mit 25 Jahren hat man praktisch keine Chancen mehr, eine gute Lehre zu absolvieren. Unsere Vorstellung wäre, dass Frauen schon früh, wenn die Kinder klein sind, in den irun, wenn die Kinder klein sind, in den Lehrwerkstätten Kurse besuchen könn-ten. Der Wiedereinstieg selbst würde durch Intensivausbildung vorbereitet, und zwar auf einem relativ breiten Spek-trum von Berufen – und kostenlos. Dies könnte man zwar theoretisch auch über die GAV regeln, aber die meisten Frauen sind heute ja gar nicht von einem GAV erfasst.

V. Moser: Ich glaube einfach nicht,

V. Moser: Icn glaube einfach nicht, das die Lehrwerkstätten alles lösen können: breite Ausbildung für alle, die es wollen, Umschulung, Wiedereinstieg . . Wir sind uns aber in den Gewerkschaften bewusst, dass wir uns massiv für die Ermöglichung einer Berufstätigkeit der Frauen einsetzen müssen, und tigkeit der Frauen einsetzen mussen, und zwar indem wir uns für Teilzeitarbeit stark machen. Ich finde das mindestens so sinnvoll, denn so wird eine Wiederein-gliederung gar nicht mehr nötig; die Frau muss nicht, wenn sie kleine Kinder hat, für Jahre aus dem Produktionsprozess

## ·TIP·TIP·TIP·

### Rote Revue mit neuem Profil

Rote Revue mit neuem Profil rk. «Profil», die Diskussions-Zeitschrift der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz (SPS), erscheint ab November mit einer neuen Konzeption, mit neuer Aufmachung und mit dem alten, im kalten Krieg verdrängten Namen: «Rote Revue». Toya Maissen, Redaktorin bei der «Basler AZ», übermimmt die Redaktion. Sie verstehe die Zeitschrift dals einen Ort, wo wir gemeinsam und laut nachdenken, Ideen und Theorien erörtern, vielleicht modifiziern, verbessern oder gar verwerfen». Neben dieser innerparteilichen Aufgabe soll die «Rote Revue» aber auch eine Zeitschrift für alle an der Sozialdemokratie Interessierten sein, die nicht Mitglied der SP sind. Die Auflage (1850 Exemplare) und der Umfang (28 Seiten) sind (noch) recht bescheiden, entsprechend auch das inhaltliche Angebot. Der Hauptartikel der Nr. 11/80, «Die Swer Jahre: Orwells Jahrzehnts, stammt vom deutschen SP-Theoretiker Johano Strasser. Es wäre wünschbar, dass die wichtigen Beiträge nicht importiert werden müssen.

Rote Revue/Profil, Postfach 3943, 4000 Basel 2. Abonnement 28 Franken/Jahr, Einzelheit 2.80 Franken.

# Genf: 75 Jahre Arbeiteruniversität

Genf: 75 Jahre Arbeiteruniversität
Eine Handvoll Gewerkschafter gründeten 1905
die Genfer Arbeiterschule. Wenige Jahre nach
der Gründung wurde die Arbeiterschule in
Arbeiterschafte im Gelber der Gründung wurde die Arbeiterschule in
Bezeichnung, die besser zum Ausdruck bringt,
dass das Wissen in umfassender Veise auch der
Arbeiterschaft zugute kommen soll. Die Arbeiteruniversität ist eine private Stiftung. Zu einem
grossen Teil wird sie durch den Kanton Genf
subventioniert. Die Stadt Genf, die SABZ, die
Lokalgewerkschaften und Genossenschaften
sowie weitere Gömer leisten ebenfalls Beiträge. Ziel der Arbeiteruniversität ist die Förderung und Entwicklung der allgemeinen und
gewerkschaftlichen Bildung im Kanton. Zu
diesem Zweck organisiert sie in Zusammenabeit mit Gewerkschaften und weiteren Organisationen Französisch- und Alphabetisierungskurse für ausländische Arbeitmeinner, Seminaten und Forbildungskurse für Gewerkschafteten und Forbildungskurse für Gewerkschafterien und Fortbildungskurse für Gewerkschafte rinnen und Gewerkschafter sowie weitere Ver rimen und Foribituangskurse für Gewerkschafter sowie weiterer Veranstallungen für die weniger privilegierten sozialen Schichten. Alle Kurse sind graits. Der
Grossteil der Lehrkräfte rekruttert sich aus
Freiwilligen, die ohne Lohn unterrichten. Die
Verwallung beschränkt sich auf ein absolutes
Minimum. Während der 75 Jahre hat die AUG
des öftern ihre Form und Struktur geändert,
um der wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Entwicklung der Stadt und den Bedürfnissen der Arbeiterschaft inöglichst Rechnung zu
tragen. Vor vier Jahren wurden zum Beispiel
öffentliche Vorträge durch Ausstellungen ersetzt, nachdem Vorträge beim Arbeiterpublikum plöstlich wenigen gefragt waren. Die Zahl
der auständischen Schüler (Alphabeitsierung,
Französisch, Aligemeinwissen, kreatüre Arbeikunn jüstlich wenigen gefragt waren. Die Zahl
der auständischen Schüler (Alphabeitsierung,
Französisch, Aligemeinwissen, kreatüre Arbeilen) nimmt seit einigen Jahren ständig zu.
Nebst Kursen und andern kulturellen Aktivitä-

ten ist auch die Zusammenarbeit mit Kommis-sionen, Gruppen und Institutionen, die eine bessere Integration der Ausländer anstreben und sich mit gewerkschaftlicher Bildung befas-sen, verstärkt worden.

#### Bern: Uni-Initiative verschohen

Bern: Uni-Initiative verschoben

Die Lancierung der Initiative für demokratische Hochschalbildung beginnt nicht wie urspringlich geplant und angekindigt an
22. Nov. 1980, sondern erst im Januar 1981.

Dieser Aufschub ergibt sich aufgrund eine
Beschlusses des Sudentenrates der Uni Bern
vom 6. November 1980. Einige juristische
Mängel am Initiativext haben die Initianten zu
diesem Schritt veranlasst. Der Initiativext wird
in der Zwischenzein nachmaß urristisch über. in der Zwischenzeit nochmals juristisch über-prüft und redaktionell korrigiert. Weitere In-formationen und die genauen Termine über die Lancierung, die Sammlungen usw. werden Mitte Dezember bekanntgegeben.

#### Bern: Kritische Uni

Bern: Kritische Uni
«Materialien zur Kritischen Uni» heisst eine
Broschüre, die von der Studentenschaft der
Uni Bern herausgegeben wurde. Darin wird
abgehandelt, was die Kritische Uni überhaupt
ist, und werden die Leute vorgestellt, die uns
aller Voraussicht nach im nächsten Wintersemester besuchen werden: Professor Jäggi aus
der FU Berlin, Professor Kade (Ökonom),
Michael Schneider (Schriftsteller), Carlo Jägerl
Mehrard Rohner (Rebellen der ersten Geration), Karl Heinz Roth und evd. auch
Bruckner.

(Materialien zur Kritischen Uni, 30 Seiten, 1 Franken, bei der SUB, Erlachstr. 9, 3012

Der neue SSR-Winterkatalog 1980/81 ist da! Voll neuer Ideen für Weihnachts-/ Neujahrsreisen in allen Breitengraden. Der SSR ist für jeden da. Wer jung ist und für sein Geld mit anderen jungen Leuten zusammen ein Maximum an Ferien haben will, kommt beim SSR voll und ganz auf die Rechnung. Die Reisevorschläge hier beweisen es Dir!

## Mini-Trips

Städtereisen nach Rom, Florenz, Venedig, Paris, Prag, Wien, Berlin, London und Athen (Fly-Drive-Programm).



# Aegypten Kairo-Gizeh-Luxor-Kairo: Das Land der

Pharaonen nicht nur sehen, sondern entdecken und erleben.

24.12.-31.12. / 28.12.-4.1. Fr. 1290.-



## Sinai-Safari

Abenteuerliche Fahrt mit Geländewagen durch den südlichen Sinai. 2 freie Tage in Jerusalem. 19.12. - 2.1. Fr. 1720.-

## Sinai-Trek

10tägiger Trek zu Fuss mit Kamelbegleitung in der Sandsteingegend des östlichen Sinai. Besichtigung von Jerusalem. 19.12. - 2.1. Fr. 1980.-



## Ferner Osten

23tägige Indonesienreise nach Sumatra, Java, Sulawesi und Bali mit entdeckungsund erlebnisreichen Fahrten und Besichtigungen. 22.12.-13.1. Fr. 4250.-

## Mexiko

Weihnachten in Mexiko - das ist die ideale Jahreszeit für diese interessante Rundreise: Mexico - Oaxaca - San Cristobal de las Casas - Palenque - Merida - Mexico. 23.12. - 13.1. Fr. 3125.- (späterer indivdueller Rückflug möglich)

## Russischer Winter

Moskau-Leningrad: Besichtigungen der Sehenswürdigkeiten Moskaus und Leningrads. Besuch vieler kulturellen Veranstaltungen.

21. - 28.12. Fr. 830.- / 28.12.-4.1.

Du findest alle Detailangaben im neuen SSR-Winterkatalog. Du bekommst ihn in einer unserer Verkaufsstellen oder mit einem Anruf beim SSR: 01/242 30 00



Basel, Bern Biel, Chur, Luzern, St. Gallen Wettingen und Zürich

Telefonverkauf 01/242 31 31

# æt bücherservi

raturverzeichnis und Quellen. 143 S., Medusa, Berlin, 19.80 Fr. Nr. 1201 

Ein Buch über Suff, Hurerei und alle möglichen Ausschweifungen – also kein Buch für Studenten.



Nautilus Nemo Press

Die Gesellschaft des Spektakels will Mingus als Jazzmusiker, nicht als Mensch. Niemand sollte dieses Buch lesen, weil Mingus der «einmalige Künstler» ist. Aber alle sollten das Buch lesen, weil Mingus ein Mensch ist – nichts mehr, aber auch nichts weniger!

Afrikanische Legenden. Herausge-geben von Carl Einstein. Mit Lite-

Da Uwolowu den Menschen erschaffen wollte, sandte er von oben eine Kette nieder zur Erde. Er begann ein Weib zu erschaffen und setzte ihr ein Gebot, sie



Hanspeter Schmid: Krieg der Bürger. Generalstreik 1919. 216 S., rotpunktverlag, 14.80 Fr. Nr. 1215
Das Basler Bürgertum im Kampf gegen den Generalstreik von 1919. Aus den Erfahrungen des Generalstreiks von 1918 hat das Bürgertum gelernt. Bürgerweihren werden mit Unterstützung der Armee aufgebaut. Grossstadigesindel, professionelle Arbeitslose und ausfandsche Herter wurden die Streikenden am I. August im Basel von den Verschein der Streikenstein und der Verschein der Versche



Nico: Was unterm Strich noch bleibt. Karikaturen. 112 S., Edition C, 19.80 Fr. Nr. 1213 C, 19.80 Fr. Nr. 1213
Die in diesem Nico-Buch gesammelten und kommentierten rund 150 Zeichnungen, die in den Jahren 1978/79 entstan-Bücher zum Schenken



Somit ist der dritte und letzte Band der Autobiographie Emma Goldmanns er-schienen: Band 1-3, je 28 Fr., total 1140

Bauernbewegung in Russland, Europa und Amerika. Besonders wichtig ist jedoch, dass mit den Memoiren Emma Goldmanns end-lich die Rolle der Frau in der wirklichen sozialrevolutionären Bewegung aufge-zeigt wird.



den und im "Tagi" publiziert worden sind, weisen ihren Autor als ebenso vielseitigen wie scharfsichtigen Karika-turisten aus und dokumentieren über-dies, was vom politischen und gesell-schaftlichen Geschehen der letzten Jah-re «unterm Strich noch bleibt».

Sybille Zerling: Heilkräuter-Ka-lender 1981. Taschenkalender. An-bau. Ernte, Heilanwendung und Zubereitung von Kräutern mit klei-nen Ausflügen in die Welt der Mär-chen, Mythologie und Zauberpra-xis, Zerling, 9 Fr. Nr. 1214

Yasar Kemal wird der «Sänger und Chronist» seines Landes genannt. Seine Werke werden in den Cafés vorgelesen, wanderude Sänger erzählen sie nach. Kemal wurde in einem Südanatolischen Dorf geboren und wuchs in gönster Armut auf. Als einziges Kind seines Dorf geboren und wuchs in gönster Armut auf. Als einziges Kind seines Dorfes lernter elsen um schreiben. Er arbeitete als Taglöhner. Hirte, Schrieben. Er arbeitete als Taglöhner. Hirte, Schrieben in einer Kleinstadl. Den Stoff zu seinen Werken hat er oft auf langen Fussmärschen quer durch Anatolien gefunden, in über 360 Dörfern hat er die Erzählungen. Eipen und Lieder des Volkes gesammelt. 1955 ersehien sein erster Roman "Memed, mein Falke», der in der Türkei mit einer halben Million verkauften Exemplaren eine für dieses Land einzigartige Verbeitung in allen Volkssehichten erreicht hat.

Yasar Kemal: Das Lied der tausend Stiere. Roman. 300 S., Unionsverlag, 34 Fr. Nr. 1205
In der Tradition der grossen türkischen Märchenerzähler beschreibt Kemal in

Ecco, noch rechtzeitig auf den kalten Winter hin sind nun «unsere anderen Handbücher» für uns gewöhnlich Sterbliche erschienen: für uns, die mit all den Alltagsproblemen (und Aufstellern) in unseren kalten Städten leben wollen oder wilsen.



Marianne Berna: **Züri fürs Volk.**Das andere Handbuch. 2., vollständig überarbeitete Auflage, erweitert um «Züri-Region» (inkl. Winterthur). Etwa 200 Seiten, neu illustriert, eco, 14 Fr. Nr. 1211

diesem Epos den Zusammenprall zwei-er Lebensformen und Denkweisen und den erbitterten Überlebenskampf der Nomaden gegen die moderne Zivilisa-tion.

Yasar Kemal: Memed, mein Fal-ke. Roman aus dem Türkischen, 344 S., Unionsverlag, 28 Fr. Nr. 1204

Memed, der Bauernsohn, flicht vor seinem Grundherrn in die Berge, Aus dem ängstlichen Knaben wird ein Räuber. ein Rebell und Rächer des Volkes, Auf ihn hoffen die Bauern, vor ihm verbarrischadieren sich die Agas. Schliesslich verliert er alles – seine Familie, den Acker, den ihm die Bauern nach der Ammestie bereithalten. Aber nach vollzogener Rache bernenn die Bauern jedes Jahr die Disteln nieder und führen die Ernte in die eigenen Scheunen. Memed, die Romanfigur Kemals, ist zu einem Symbol und selbst wieder zu einer Legende geworden.

«Zäri fürs Volk» und «Bärn zum Läbe» möchten Gruppen und Institutionen vorstellen, die bisher nur Eingeweithen zugänglich waren. Und sie möchten mit einer Fülle von praktischen Hinweisen und Tips unsere Städte (und Region) brauchbarer, wohnlicher und lebendi-ger machen.



Jürg Bingler/Dieter Kuhn: **Bärn** zum Läbe. Umfasst Berner Region von Interlaken bis Solothurn. von Biel bis Langnau. 200 S., eco, 14 Nr. 1212

## Bestellcoupon-

Ich bestelle folgende

Einsenden an: «das konzept», Weinbergstr. 31, 8006 Zürich

Name Str.

PLZ/Ort

Ich bezahle die Rechnung (inkl. Versandspe-sen) nach Erhalt der Bücher.

Emma Goldmann: **Gelebtes Le-ben**, Band 3, Autobiographie, 337 S., Karin Kramer, Berlin, 28 Fr. Nr. 1203

S.

Ihre Memoiren sind heute neben denen Kropotkins, Herzens, Rockers ein nicht zu ignorierender Beitrag zu revolutionären Geschichte der Arbeiter- und Bauernbewegung in Russland, Europa und Amerika.